1. Karsch (Dr.) Naturgeschichte des Teufels. Muenster 1877.

2. Karsch (Dr.) Der Teufel in Muenster oder neueste Kapriolen Beelzebubs. Münster 1878.

3. Karsch (Dr.) Der Teufel u. sein Schildknappe oder der hochwürdige Herr Pfarrer von Obernörmler Dr. H. Rützes als Advokat Beelzebubs. 1879.

4. Karsch (Dr.) Die stigmatisirte Nonne Catharina Emmerich zu Dülmen. 1878



Naturgeschichte

des

Teufels.

I. Ursprung, Geburt, Kindheit und Flegeljahre. Der Teufel im Heiden- und Judenthum.
II. Mannesalter. Der Teufel im Ultramontanismus.
III. Greisenalter. Der Teufel und die Wissenschaft.

Drei Vorträge

von

Medizinal-Rath Dr. Karsch,

ord. Professor der beschreibenden Naturwissenschaften an der Kgl. Akademie zu Münster.

Dritte, unveränderte Auflage.

Preis: 1 Mark.

Münster,
E. C. Brunn's Verlag.
1877.

Τὸν διάβολον μὴ φοβηθῇς, ὅτι
δύναμις ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν.
ἄτονος γὰρ ὡς νεκροῦ νεῦρα.

Den Teufel fürchte nicht, denn es
wohnt keine Macht in ihm;
er ist leblos, wie der Leiche Nerven.

Hermas.

Vorwort.

Als der erste der drei folgenden, ursprünglich nicht für den Druck bestimmten Vorträge über die Naturgeschichte des Teufels in der „Freien Vereinigung“ zu Münster i. W. gehalten war, fanden sich einige clericale Tagesblätter gemüßigt, ihren Lesern Berichte über denselben vorzulegen, welche, wie wir das bereits von derartigen Blättern gewohnt sind, von Unwahrheiten strotzten. Die ultramontane Tremonia hat die ihr angebotenen wahrheitsgetreuen Berichte über die ferneren Vorträge entgegenzunehmen verschmäht und der münstersche Anzeiger „für Wahrheit und Recht“ hüllt sich in hartnäckiges Schweigen, seit ihm die unwahren Berichte über frühere Vorträge zu kostspielig wurden, und er sich ebensowenig, wie die Tremonia, zu wahrheitsgetreuen Referaten entschließen zu können scheint.

Den Ultramontanen zum Nutz und Frommen erscheinen diese Vorträge jetzt gedruckt, dem Inhalte nach, genau, wie sie gehalten wurden, dem Wortlaute nach so weit dies bei freien Vorträgen durch nachträgliches Niederschreiben zu ermöglichen war. Erwünscht war es insbesondere, daß durch Beifügung von Anmerkungen das im Texte Gesagte mit den nöthigen Nachweisen

belegt werden konnte. Jeder, dem es um die Wahrheit Ernst ist, kann jetzt durch eigene Nachforschung eine selbstständige Ueberzeugung gewinnen.

Prüfet Alles und das Beste behaltet!

Münster am Piusfeste, 3. Juni 1877.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die unerwartet kurze Frist (kaum 14 Tage nach Ausgabe der ersten Exemplare), in welcher die erste Auflage der „Naturgeschichte des Teufels" vergriffen wurde, gestattete keine sonderliche Veränderungen. Es wurden nur die entdeckten Druckfehler beseitigt und, soweit der Raum es zuließ, einige weitere Belege beigefügt.

Münster,
am Feste der Grundsteinlegung des neuen
Akademiegebäudes, 19. Juli 1877.

D. V.

Der Verfasser hatte keine Veranlassung in dieser dritten Auflage Aenderungen zu treffen; sie ist daher ein fast vollständiger Abdruck der zweiten.

D. V.

I.

Ursprung, Geburt, Kindheit und Flegeljahre: Der Teufel im Heiden- und Judenthum.

„Man soll den Teufel nicht an die Wand malen."

Meine Herren!

Wenn es unzweifelhaft schon interessant und für den Menschen bedeutungsvoll ist, den Entwicklungsgang solcher Männer aufs Genauste kennen zu lernen, welche, sei es im guten oder bösen Sinne, unter den Menschen gewöhnlichen Schlages eine hervorragende Stelle einnehmen, solcher Männer vor allem, welche mit Nachdruck in die Räder der Weltgeschichte eingriffen und für längere oder kürzere Zeit, sei es durch Waffengewalt, sei es durch neue Ideen den Gang der civilisatorischen Thätigkeit des Menschengeschlechts oder auch nur eines Bruchtheils desselben bestimmten, so dürfte unstreitig die Natur- und Entwicklungsgeschichte des Teufels ein ganz besonders hervorragendes Interesse beanspruchen. Keine Figur spielte je in der Weltgeschichte eine so lange Zeit hindurch eine so inhaltsschwere Rolle, wie er; er ist es ja, der nach der Lehre der Theologen seit Anbeginn mit Gott selbst um die Herrschaft der Welt ringt und in Wahrheit bei den Ultramontanen eine unerhörte Bedeutung und Macht sich erstritten hat, dergestalt, daß man behaupten kann, der Teufel sei ein wesentlicher Bestandtheil der Dogmatik geworden. Ja man kann zweifeln, ob der Ultramontanismus ohne die Hülfe des Teufels noch irgend eine beachtenswerthe Existenz besitzen würde. Der Ultramon-

tanismus hat in der That mit dem Teufel die längste und intimste Bekanntschaft gepflogen; seit den ältesten Zeiten läuft der Teufel als Schreckgespenst für die kleinen und großen ultramontanen Kinder in der Welt umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen möge. Niemand ist vor seinen offenen und heimlichen Angriffen sicher; sogar die Heiligen ließ er nicht ungeschoren. Dem h. Victorinus [1]) wie dem h. Antonius [2]) erschien er in Gestalt eines üppigen Mädchens und suchte diese frommen Einsiedler, wie die Frau des Putiphar den Joseph, in seine Netze zu verstricken; ja unter dem Bette einer Edeldame zog man ihn einmal in der Gestalt eines in der Nachbarschaft residirenden frommen Bischofs hervor. [3]) Er ist der eigentliche allgemeine Sündenbock; alles Uebel und Unheil in der Welt, sei es auf physischem oder ethischem Gebiete, wird dem Teufel aufgepackt; jedenfalls hat er überall dabei seine unsauberen Hände im Spiele. Er ist ja der Lügner von Anbeginn, (das πρῶτον ψεῦδος), der gleißnerische Verführer, der in tausend trügerischen Gestalten die leichtgläubige Menschheit verlockt und ihre Leichtgläubigkeit und Unvernunft weidlich auszunutzen versteht, als Buhlteufel die Mönche, als Bauchteufel die Weltgeistlichkeit, als Geldteufel die Juden, als Hochmuthsteufel die Professoren an seinen Karren spannt, am großartigsten aber und in allen genannten Gestalten seine Leistungen nach Ausweis der Geschichte an den römischen Päbsten documentirte. Er ist in Wirklichkeit eine der Säulen geworden, auf welchen der Ultramontanismus ruht. Ultramontanismus und Teufel sind so innig mit einander verschmolzen, wie die Siamesischen Zwillinge, so daß eine Trennung derselben von einander

ohne den Untergang beider zu den absoluten Unmöglichkeiten gehört. Wie, wenn der Staat das Strafgesetzbuch aufhöbe, die civilisirte Welt aus den Fugen ginge und ein trostloses, unentwirrbares Chaos hereinbrechen würde, so würde der Ultramontanismus in Trümmer zerbröckeln, wenn der Teufel seinen Bau nicht stützen hülfe. Trotz seines bald zweitausendjährigen Bestandes hat es der Ultramontanismus mit seinen gebornen Schulinspectoren nicht dahin gebracht, daß Christi erhabene Lehren die Menschheit beglücken, daß das ganze Wesen seiner Angehörigen nach Christi erhabenem Vorbilde in der Liebe zu Gott und zum Nächsten aufgeht, daß sie die Tugend üben aus reiner, selbstloser Liebe zur Tugend; er muß, um seine Gläubigen im Zaume zu halten, den Teufel zu Hülfe nehmen. Wie eine kluge Kinderwärterin ihre Pflegebefohlenen, wenn sie ihren weisen Anordnungen nicht pünktlich Folge leisten wollen, auf den „Buddemann" aufmerksam macht, so läßt der Ultramontanismus seinen Gläubigen, um sie in die erwünschte Seelenstimmung zu versetzen, im Hintergrunde Se. höllische Majestät mit den glühenden Zangen sehen. Er hat am Teufel sogar einige göttliche Attribute entdeckt; der Teufel ist einigermaßen allgegenwärtig.[4]) Der Teufel läßt sich ja citiren, was voraussetzt, daß er den Ruf des Citirenden vernehme. Er hat, wie Gott, Macht über die Natur und den Menschen; er beherrscht, obgleich sein eigentliches Element das Feuer ist, doch auch die übrigen Elemente; er erregt Sturm, Gewitter und Hagelschlag, läßt auf dem wogenden Meere die Schiffe an Klippen und Sandbänken zerschellen; er erzeugt Ungeziefer, Viehseuchen und Pestilenz. Wie Gott mit dem Menschen durch seine Engel in Verbindung

steht, um sie zu allem Edeln und Guten anzuleiten, so hat auch der Teufel seine Unterbeamten zum Anstiften von Unheil und Verderben des armen Menschengeschlechts. Ja im Laufe der Zeit hat es der Teufel sogar bei den Ultramontanen dahin zu bringen verstanden, daß mit Ausnahme einiger weniger unbekannter Frommen, die ganze Welt sein eigen ist. Indem er in die intimste Vertrautheit mit den Ultramontanen trat, hat er diese nicht blos dazu verführt, daß sie Tausende von Juden, viele Tausende von Ketzern und einige Millionen Hexen, deren unschuldiges Blut zum Himmel um Rache schreit, ihm zum Opfer brachten, er hat die Ultramontanen so arg übertölpelt, daß sie diese Menschenopfer Gott ad majorem Dei gloriam zu bringen wähnten. Man sieht, wie sehr der ultramontane Münstersche Anzeiger „für Wahrheit und Recht" und der römische westfälische Götterbote diesmal der Wahrheit die Ehre gaben, als sie mit dem Dichter ausriefen:[5])

Den Teufel spürt das Völkchen nie
Und wenn er es beim Kragen hätte.

In unsern Tagen ist es dem Versucher in Folge seiner Vertrautheit und intimen Familiarität mit den Ultramontanen sogar geglückt, sich diesen zum Offenbarer göttlicher Intentionen aufzuspielen. Am 28. März 1848 offenbarte Se. höllische Majestät, wie wir durch den hochwürdigen Guardian Regli zu Stanz erfahren, durch den ehrwürdigen Mund der Klosterfrau Maria Auguste Delphine zu Stanz, — der Mund von Nonnen dient ihm gewöhnlich zu solchen Offenbarungen und Weiber[6]) und Mönche sind in der Regel seine liebsten Vertrauten — vor einer großen Versammlung, welcher

auch zwanzig römische Priester beiwohnten, es sei Gottes Wille, daß eine Reihe von Wallfahrten, drei nach Sarеln, drei nach Rickenbach und eine feierliche Procession nach der Klosterkirche St. Prosper in Scene gesetzt würden. Bei unsern Münsterschen ultramontanen Buchbindern findet man noch gegenwärtig mehrfach ein Bild des Gekreuzigten, eine jammervolle Lithographie der Firma Hochmuth in Trier und anderer ungenannter Firmen. Bekanntlich besitzen wir kein authentisches Portrait Christi; ja wir wissen so wenig, wie sein Geburtsjahr bekannt ist, auch, wie er aussah. Der griechische Philosoph Celsus, der gegen 178 nach Chr.[7]) sein Buch gegen die Christen schrieb, behauptet, Christus sei klein von Körper und von üblem und unedlem Aussehn gewesen.[8]) Woher Celsus diese Angaben schöpfte, ist unbekannt; die Kirchenväter meinen, daß die h. Schrift diese Angaben allerdings bestätige, indem sie sich auf den alttestamentlichen Propheten Jesaia beziehen, welcher 53, 2 (14) sagt: „daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder." Während sich dagegen die Maler und Bildhauer förmlich überboten, Christus als ein Bild vollendeter Schönheit darzustellen, sagt Augustinus geradezu, man wisse nichts davon, wie Christus ausgesehen habe.[9]) Nun, was der h. Augustin zu seiner Zeit nicht wußte, die heutigen Ultramontanen befinden sich in der glücklichen Lage, darüber von einem Augenzeugen der Kreuzigung bestimmte Nachrichten zu besitzen. Dieser glaubwürdige Augenzeuge ist nach einer der genannten Lithographie beigegebenen Mittheilung Niemand anders als — † † † Se. höllische Majestät, Satanas selber, welcher das hölzerne

Modell dieser übrigens gar nicht mit einander übereinstimmenden Lithographieen der verschiedenen Firmen, das seit dem Jahre 1622 im Kapuzinerkloster auf dem Monte Pincio zu Rom aufbewahrt wird, einem verkommenen Jünglinge, der sich dem Teufel verschreiben wollte, übermittelte. Wenn diese Historie wahr ist, so muß der Respect des Teufels vor dem Kreuze so groß nicht sein, wie die Ultramontanen behaupten;[10]) wie könnte sich sonst Se. höllische Majestät selbst zum Krucifex und zum Kolporteur des Kreuzes machen! Freilich erscheint dies auch dem wirklichen ultramontanen Krucifex bedenklich; wenigstens findet sich die Firma Hochmuth zu der Bemerkung veranlaßt, es sei glaublich, daß sich Gott zum Ausführen seiner Intentionen auch mitunter schlechter Subjecte bediene, und in der That muß einem Ultramontanen darin vom Standpunkte des Ultramontanismus aus Recht gegeben werden, wie sollten ihm anders Pabst Alexander VI.[11]) und seines Gleichen noch als unfehlbare Orakel Gottes gelten können! Die münstersche Kaplanspresse aber thäte, statt beständig gegen das deutsche Reich zu hetzen, besser, ihre Gläubigen durch Bekämpfung des genannten Unfugs den Klauen Satans zu entwinden und vor der gläubigen Hingabe an die Autorität Sr. höllischen Majestät eindringlichst zu warnen. Es würde sich ihr dabei ein recht ergiebiges Thätigkeitsfeld eröffnen und es ist gewiß eine der „Freien Vereinigung“, der größten Feindin Satans, angemessene Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Hochwürdigen Herrn Kaplans, der unzweifelhaft von solchem Treiben des Teufels in seiner nächsten Umgebung keine Ahnung hat, auf dieses dankbare Arbeitsgebiet zu lenken, damit Beelzebub gründlich aus der Diöcese ausgetrieben

werde, ja die „Freie Vereinigung“ ist sogar nicht abgeneigt, ihm zur vollständigen Beseitigung des Teufels ihre schwachen Kräfte zur Disposition zu stellen, was hiermit geschehen sein soll.

Nach diesen wenigen Vorbemerkungen, welche keinen andern Zweck haben, als den, bei den verehrten Zuhörern, welche sonst den Teufel verabscheuen und jede Gemeinschaft mit demselben perhorresciren, für das schlechte Object des heutigen Vortrags das erwünschte Interesse wach zu rufen, gehen wir nun zur Entwicklungsgeschichte des Teufels selbst über, deren Aufgabe es ist, den Ursprung des Teufels, **seine Geburt, sein Kindesalter, seine Flegeljahre, sein Mannesalter und seine Greisenschaft** quellenmäßig darzulegen und erbittet sich der Vortragende zu diesem Ende die volle und ungetheilte Aufmerksamkeit seiner verehrten Zuhörer, da er zur Klarstellung seiner Aufgabe etwas weit ausholen muß.

Der erste Anfang aller Religion ist naturgemäß polytheistisch (Vielgötterei). Wir finden in der That ursprünglich bei allen Völkern des Alterthums, freilich verschiedentlich ausgestaltete und nach den Lebens- und Entwicklungsverhältnissen der Völker selbst mannigfach modificirte polytheistische Religionen, und ein Gleiches ist bei den noch jetzt existirenden wilden Völkerstämmen der Fall, soweit sie nicht etwa im rohesten Fetischismus stecken geblieben sind, der noch nicht wohl als Theismus bezeichnet werden kann. Dies ist nicht blos geschichtlich sondern auch anthropologisch, psychologisch begründet und deshalb ganz naturgemäß. Der aus dem Thierreiche herausgehobene, in die Natur hineingestellte Urmensch ist

auf sich selbst angewiesen, wie das Thier; er muß sich in der Welt orientiren, mit ihr zurechtzukommen suchen. Er hat zunächst körperliche Bedürfnisse und diese sucht er instinctmäßig zu befriedigen; seine Seele ist noch, wie die des Kindes, ein leeres Blatt, welches sich nur nach und nach mit Schriftzügen füllt, nach Maßgabe, wie seine Erkenntniß im Umgange mit der Natur allmählich sich erweitert, sein Gedächtniß das Erkannte fixirt und weiterhin Mittheilung und Belehrung fördernd eingreifen. Wie aber der Gesunde behaglich seines Daseins sich freut, leichtsinnig auf seine Gesundheit losstürmt und diese als das höchste irdische Gut erst dann schätzen lernt, wenn er sie eingebüßt hat, so lebt der Naturmensch, wenn er seine noch geringen Lebensbedürfnisse, seinen Hunger, seinen Durst, sein Ruhebedürfniß u. s. w. befriedigen kann, so lange ihn nichts in seiner Gemüthlichkeit stört, gedankenlos in den Tag hinein. Alles was in den Bereich seiner Sinne fällt, das Gewöhnliche, Alltägliche, erscheint ihm so überaus naturgemäß, daß ihm das Vorhandensein seiner Selbst wie das seiner gesammten Umgebung durchaus selbstverständlich erscheint und er nicht zu tieferm Nachdenken darüber gelangt. Die tausend und abertausend Wunder, die ihn umgeben, berühren wohl seine Sinne, seine Empfindung, er sieht die Sonne majestätisch auf- und untergehen, er hört das Plätschern des Bachs, vernimmt das Rauschen in den Wipfeln des Urwaldes, doch an seinem Denken geht das alles spurlos vorüber:

Der Wunder höchstes ist — sagt Nathan —
Daß uns die wahren, echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen.
Ohn' dieses allgemeine Wunder hätte

Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern blos so heißen müßte,
Die gaffend stets das Ungewöhnlichste,
Das Neuste nur verfolgen.

Allein indem der Naturmensch in die Natur hineintritt, geht ihm nicht immer alles nach Wunsch; er muß in den Kampf ums Dasein eintreten; er geräth mit allerlei widerstrebenden Mächten, mit unüberwindlichen Naturgewalten in Conflict, die ihm sein Dasein erschweren, verbittern, die ihm Mißbehagen und Pein verursachen. Er hat gegen wilde Thiere, gegen Frost und Hitze, mit Sturm und Hagelschlag, mit Krankheit und Tod zu ringen. Diese widerstrebenden und feindlichen Naturgewalten, deren er nicht Herr zu werden, deren Eintreffen er nicht vorauszusehen, nicht abzuwenden vermag, fordern sein Denkvermögen heraus. Um sie abzuwenden, sich vor ihnen sicher zu stellen, muß er ihr Wesen zu ergründen suchen, sie zu verstehen, ihre Ursachen zu ermitteln trachten. Da er die Naturgesetze nicht kennt, sich selbst aber als ein empfindendes, wollendes und handelndes Wesen weiß, so kann er nicht anders, als diesen Naturgewalten ein ihm ähnliches, empfindendes, wollendes und handelndes Wesen unterschieben, d. h. er personificirt, vermenschlicht (anthropomorphosirt) diese Naturgewalten, er macht böse, ihm feindliche Geister daraus. Es entwickelt sich sonach ein vager Gespensterglaube, und Gespensterglaube, nicht Glaube an Gott, ist der erste Anfang der Religionen. Daher finden wir einen solchen Gespensterglauben bei allen wilden Völkern und diesem Gespenster-, diesem Dämonenglauben schließt sich naturgemäß ein Dämonencultus an und mit diesem geht selbstverständlich ein

entsprechendes Priesterthum Hand in Hand. Man sagt, ein Schielender sei unter Blinden König, und so ist von einer Summe Unwissender immer einer der Gescheidteste, der Wissende, der die Unwissenheit und den Aberglauben der übrigen zu seinen Gunsten auszubeuten weiß. Schon bei den Fetischisten bildet sich daher bereits eine Art Bonzenthum aus.[12]) Da der Mensch die Naturgewalten, ja selbst die thätigen und auf ihn einwirkenden Naturobjecte personificirt und sie somit als ihm, dem Menschen, ähnliche Persönlichkeiten sich denkt, so muß er sie auch ganz mit menschlichen Eigenschaften ausstatten, muß sie daher auch ganz wie Menschen behandeln. Er sucht ihnen durch demüthige Unterwerfung, durch Bitten und Opfer beizukommen; damit glaubt er sie für sich günstig zu stimmen, jedenfalls aber ihre Ungunst von sich abzuwehren. Gute Geister kennt er noch nicht, er lernt sie jetzt auch allmählich kennen und schätzen. Denn, wie Göthe sagt:

Wer nie sein Brod in Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Erst durch den Kontrast treten jetzt die freundlichen Naturgewalten aus dem Alltäglichen hervor; auch diese werden in gleicher Weise personificirt, mit menschlichen, natürlich potenzirten Eigenschaften bekleidet. Diese Personificirung der Naturgewalten ist dem Menschen so natürlich, so angeboren, daß man sie bei jedem Kinde studiren kann. Das Kind redet mit seiner Puppe, es füttert, unterrichtet, streichelt und straft sie; es beruhigt sich, wenn der Vater den Tisch prügelt, welcher das Kind gestoßen. Ja nach dem alten Horazischen Spruche:

Naturam expellas furca, tamen usque recurret (d. h. auf deutsch: Setz einen Frosch auf güldnen Stuhl, er springt doch wieder in den Pfuhl) bricht selbst beim höchstcivilisirten Menschen diese Natur zeitweise wieder hervor, wenn Aufregung, Zorn u. s. w. sein vernünftiges Denken gebunden halten: er schilt die Thür, die seinen Finger klemmte, er verflucht und schleudert weithin den Stein, an welchem sein Fuß sich unversehens stieß. Daher auch das hohe Interesse der Kinder an Fabeln, Ammenmärchen und Gespenstergeschichten; der „Buddemann“ ist ihnen weit eher verständlich, als Gott. Aber selbst wenn der Naturmensch sich bereits die freundlichen Naturgewalten personificirt hat, ist er noch keineswegs geneigt, sich mit diesen besonders einzulassen. Wie der Schuljunge den strengen Schulmeister, der ihn zur Zeit energisch straft und ihm zu imponiren weiß, respectirt, dem gutherzigen und milden Lehrer dagegen auf der Nase tanzt, so hat auch der Naturmensch zunächst vor den guten Göttern keinen sonderlichen Respect. Sie thun ihm ja nichts zu Leide, sind ihm ohnehin freundlich gesinnt, da bedarf es der Unterwerfung, der Bitten und Opfer nicht und Dankbarkeit ist nicht seine Sache.[13]) Erst auf höherer Kulturstufe wird er auch den freundlichen Göttern seine Huldigungen darbringen[14]) und unter diesen insbesondere die Sonne als die oberste und wichtigste Segensspenderin, den Mond, das friedliche Gestirn der Nacht, und mit ihnen die nahe verwandten „ewigen Gestirne“ als Gottheiten verehren und diesen entsprechend die ihnen untergeordneten Gottheiten insgesammt in den Himmel und auf hohe, in die Wolken und „in den Himmel“ emporragende Bergspitzen versetzen. So entsteht der Olymp

mit seinen Götterschaaren und aus dem wüsten Gespensterglauben entwickeln sich allmählich die mythologischen Göttergestalten, unter welchen, ganz den Menschen entsprechend, auch die Weiber nicht fehlen dürfen.

Wie einer ist, so ist sein Gott,
Drum wird auch Gott so oft zum Spott, —

sagt Göthe, und gewiß, erst unter den Verhältnissen des Volkes selbst und in der dasselbe umgebenden Natur lernt man seine Mythologie verstehen und als integrirenden Bestandtheil seines Wesens begreifen. „Ich wußte nicht, sagt Fr. Vischer,[15]) warum der Himmel ein ehernes Gewölbe sei, bis ich unter der wolkenlos unerbittlich heißen tiefschwarzblauen Kuppel durch die griechischen Thäler ritt, und warum der Adler Jupiters Vogel sei, wurde mir erst klar, als ich das mächtige Thier oben in majestätischen Kreisen auf den breiten, weit ausgespannten Schwingen ruhig schweben sah, recht ein Luftwesen, der Geist des bewegten und doch ewig gleich ergoßnen Luftraumes. Das Wasser hatte ich aus Flaschen getrunken, die man in der Küche gefüllt; ich wußte nicht, warum das Quellende, Kühle, Ursprüngliche, rein Labende göttlich sei. Als ich aber schwere, heiße Tage geritten, oft zehn Stunden lang kein Wasser gesehen, als ich es erlebt hatte, daß unser griechischer Reisediener uns für den Durst nach langem Ritt aus einer schmutzigen Cisterne ein laues Wasser voll rother Milben mit bedenklichem: ἐδῶ αὐθέντης in der Mütze hinreichte: wenn dann endlich in kühler Grotte eine reine Quelle rieselte, wenn ich den Mund unterhielt und gierig dankbar schlürfte, so begriff ich, daß darin, in dieser beglückend, aus heimlichen, unbekannten Tiefen quellenden Labung ein Herz, eine Seele, ein Göttliches sein müsse."

Es ist selbstverständlich, daß anfangs jede Naturgewalt als isolirte, besondere Gottheit vorgestellt wird, so lange das Zusammengehören und Ineinandergreifen der Naturgesetze sich der Erkenntniß entzieht; erst eine spätere Zeit vereinigt diese Gottheiten zu besonderen Komplexen und schließlich wird auch eine oberste Gottheit vorgestellt, welcher die übrigen sich mehr oder weniger dienend unterordnen.[16]) Erst auf weit höherer Kulturstufe, bei tieferer Einsicht und höher entwickelter Philosophie gestaltet sich der Begriff eines nach einheitlichen, das ganze All umfassenden und alles nach bestimmten, unwandelbaren Gesetzen lenkenden Gottes. Die Erkenntniß des einen, wahren Gottes erscheint überall als das Product einer höheren Kulturstufe.

So ist die Religion entstanden, als so entstanden erweist sie sich naturhistorisch, psychologisch und historisch. Dem widerspricht freilich die Theologie mit aller Entschiedenheit. Die Theologen wollen den umgekehrten Gang als den factischen hingestellt wissen. Der Mensch soll im Anfange durch eine Uroffenbarung Gottes selbst Monotheist gewesen sein und erst später durch immer tieferes Herabkommen diese Uroffenbarung verloren haben und so zum Polytheismus und Fetischismus gelangt sein. Vor allem behaupten die Theologen, die Hebräer seien der Volksstamm, welcher die monotheistische Uroffenbarung einzig und allein bewahrt und in die moderne Welt hinübergetragen hätte. Diese Behauptung der Theologen ist indeß ein großer Irrthum, der schon in den Schriften der Hebräer selbst seine hinreichende Widerlegung findet. Auch die Hebräer erscheinen nämlich von Anfang an als Polytheisten mit Anhängseln jenes wüsten Gespenster-

glaubens, ja sogar des der Religion voraufgehenden Fetischismus und die allmählige Entwicklung und Vervollkommnung ihrer Religionsanschauung tritt in der Bibel mit aller erwünschten Deutlichkeit hervor. Die alten Hebräer waren überhaupt nach Ausweis ihrer eigenen biblischen Schriften gerade so abergläubisch, gerade so wenig cultivirt, wie die Völker, zwischen denen sie wohnten. Sie waren pure Götzendiener, wie diese. Selbst ihrem Propheten Moses war der Gott Jehova, welchen er ihnen verkündigte, nicht der einige, alleinige Gott, neben welchem keine andere Götter existirten; er war nur unter allen Göttern der mächtigste, und der, welchem als dem mächtigsten die Hebräer als ihrem Stammesgott, als Nationalgott huldigen sollten. Allein die Hebräer wollten von Jehova nichts wissen. Der Hohepriester Aaron selbst machte ihnen ein goldenes Kalb, um welches sie lustig herumtanzten, während Moses auf dem Sinai mit Jehova redete. Kurz vor seinem Lebensende hielt ihnen Moses ihr ganzes Sündenregister der Abgötterei vor und sagt schließlich (5. Mose 9, 24): „Denn ihr seid ungehorsam gewesen Jehova, so lange ich euch gekannt habe.“ Sein Nachfolger Josua stellt es den Hebräern sogar anheim, ihren Gott sich selbst zu wählen. Jos. 24, 14: „Und nun fürchtet Jehova und dienet ihm mit Aufrichtigkeit und Treue und entfernt die Götter, welchen eure Väter gedient haben jenseits des Stromes und in Aegypten. Und gefällt es euch nicht, dem Jehova zu dienen, so wählet euch heute, wem ihr dienen wollt, den Göttern, welchen eure Väter gedient haben jenseits des Stromes oder den Göttern der Amoniter, in

deren Lande ihr wohnt; ich aber und mein Haus wollen Jehova dienen.“ So dienten also nach der bestimmten und ausdrücklichen Angabe Josuas die Väter seiner Schaaren nicht Jehova, sondern andern Göttern. Sehen wir doch (1. Mos. 31, 19. 30. 32. 35) daß Rahel, eine der Frauen des Erzvaters Jacob, die Götter ihres Vaters Laban stahl — unzweifelhaft Fetische. — Und trotz der handgreiflichen Huld Jehovas, der sie aus der Sclaverei Aegyptens erlöst, sie unversehrt vor dem verderbendrohenden Feinde durch das Schilfmeer gerettet, durch die unwirthliche Wüste geleitet und durch zahlreiche Wunder seine Uebermacht bewiesen, fielen die Hebräer doch immer wieder von Jehova ab zu fremden Göttern. Im Buch der Richter (10, 6) heißt es bereits wieder: „Und die Söhne Israels fuhren fort, zu thun, was böse war in den Augen Jehovas, und dienten den Baals und den Astarten und den Göttern von Syrien und den Göttern von Sidon und den Göttern von Moab und den Göttern der Söhne Ammons und den Göttern der Philister und verließen Jehova und dienten ihm nicht.“ Selbst der weise König Salomo, mit welchem doch Jehova persönlich verkehrte, baute eine Höhe dem Kamos, dem Scheusal Moabs, auf dem Berge, der vor Jerusalem liegt und dem Moloch, dem Scheusal der Söhne Ammons; und dieses that er allen seinen fremden Weibern — der fromme König hatte deren 700 und 300 Kebsweiber — die ihren fremden Göttern räucherten und opferten (1. Könige 11, 5—7). Die Klagen über das beständige Abfallen von Jehova ziehen sich durch die ganze Hebräergeschichte hindurch bis zur babylonischen Gefangenschaft hin. Nach der kurzen Blüthe des Reiches unter David und Salomo

zerfiel dasselbe in das Reich Israel und Juda und schon die ersten Könige beider Reiche, Jeroboam und Rehabeam, fielen wieder von Johova ab. Und so geht die Götzendienerei durch die ganze Geschichte beider Reiche bis zu ihrem Untergange, welcher selbst als eine Strafe für den Abfall von Jehova und seinen Satzungen verhängt wird. (Jerem. 25.) Die Geschichte Ahabs und seines Weibes Isebel (1. Könige 18, sq.), welche in Samaria und Jesreel dem Baal und der Aschera Tempel mit zahlreicher Priesterschaft gründete, die Geschichte der Könige Ahas und Manasse (2. Könige 16; 2. Chronika 28; 2. Könige 21 cf. Jes. 21, 9), welche sogar dem Moloch ihre Söhne opferten im Thale Hinnom, liefern die deutlichsten Belege. Und wenn einmal ein König that, was „gut war in den Augen Jehovas," so rauchten doch die Höhen unaufhörlich von den den fremden, phönizischen, kanaanitischen, syrischen Göttern vom Volke dargebrachten Opfern. Nach 2. Kön. 22 und 23 bestand noch 34 Jahre vor dem Untergange des Reiches Juda unter dem Könige Josia in Juda ein vollständiger Götzendienst, und wurden erst, als der Hohepriester Hilkia das Buch des Bundes im Hause Jehovas aufgefunden, die Götzen mit ihren Priestern beseitigt. Bis dahin hatten sogar noch Menschenopfer bestanden, welche dem Moloch im Thale Hinnom, das nahe bei Jerusalem, (nach Jerem. 14, 2) vor dem Ziegelthore lag, dargebracht wurden. (2. Kön. 23, 10.) Die Propheten sind überall voll von Klagen und alle ihre Flüche und Drohungen nutzen nichts. „So viel deiner Städte, so viel sind deiner Götter, Israel," ruft Jesaias (2, 20) mit Entrüstung und am schärfsten und drastischsten spricht sich Ezechiel (16) darüber aus (vergl.

ferner Amos. 4; Hosea 4, 14; 8, 9. 11; Micha 1). Stellen wie 2. Mose 15, 11: „Jehova, wer ist dir gleich unter den Göttern;“ 2. Mose 18, 11: „Nun weiß ich, daß Jehova größer ist, als alle Götter;“ 5. Mose 18, 17: „Denn Jehova ist Gott aller Götter und Herr aller Herren;“ 5. Mose 32, 12: „Jehova allein leitete ihn und war kein fremder Gott mit ihm“; Richter 11, 24: „Du solltest die einnehmen, die dein Gott Kamos vertrieben;“ 1. Sam. 26, 19: „Gehe hin, diene andern Göttern“ und Psalm 86, 8: „Keiner ist dir gleich unter den Göttern“ u. s. w. — läßt doch Mose den Jehova selbst gebieten: „Du sollst keine fremden Götter neben mir haben,“ — solche Stellen lassen den Polytheismus der alten Hebräer um so weniger verkennen, als niemals diese fremden Götter als Hirngespinste bezeichnet, sondern stets als wirkliche Existenzen behandelt werden. Erst in späterer Zeit kommt der Monotheismus bei einzelnen begabten Hebräern, nämlich bei den jüngern Propheten zum Durchbruch. Die übrigen Götter sind jetzt als Menschenmachwerke erkannt (vergl. Jes. 44, 12—17); Jehova ist jetzt der einzige, der einige, lebendige Gott. So bei Jesaias 4, 4: „So spricht Jehova, Israels König und Erlöser, Jehova der Herrscher: Ich bin der Erste und ich der Letzte, und außer mir ist kein Gott.“ Ferner 45, 5: „Ich bin Jehova und keiner mehr, außer mir ist kein Gott.“ Es hat sich also auch bei den Hebräern der Monotheismus aus dem Polytheismus heraus entwickelt, gerade wie bei den übrigen Völkern, wie ja auch der Polytheismus der Heiden bei einzelnen begabten Philosophen zu einer tiefern monotheistischen Gotteserkenntniß durchgedrungen war; nur blieb der Ein-

fluß dieser Philosophen mehr auf die Philosophenschulen beschränkt, und drang in das Volk selbst nicht ein. In jedem Falle gebührt den Juden das hohe, unantastbare Verdienst, den Monotheismus in die fernere Kulturepoche trotz aller politischen Stürme, denen sie unterworfen wurden, hinübergerettet zu haben.

Was nun den Teufel betrifft, so war dieser den alten Hebräern vollkommen unbekannt. In den vorexilischen Schriften wird seiner trotz der vielfachen darin gebotenen Gelegenheiten nirgends gedacht, so daß er jedenfalls mit der Uroffenbarung ihnen nicht bekannt geworden sein kann. Nur einen vagen Gespensterglauben hatten sie aus früherer Entwicklungszeit neben unglaublich roher Abgötterei neben dem von Moses besonders befürworteten Kultus des Nationalgottes Jehova erhalten, wie auch z. B. die eherne Schlange, welche Moses in der Wüste aufrichtete, damit alle, von einer feurigen Schlange Gebissenen, welche sie anschauten, geheilt würden, als ein Rest alten Fetischismus[17]) nicht zu verkennen ist. Die Gespenster aber dachte man sich als an unheimlichen, unwirthlichen Orten, insbesondere in der Wüste hausend, ohne mit denselben eine deutliche Vorstellung zu verbinden;[18]) sie waren Personificationen der Unreinheit und deshalb wurde auch am Versöhnungsfeste ein mit den Gesammtsünden des Volkes belasteter Bock (Sündenbock) in die Wüste getrieben, woselbst Azazel, der Geist der Unreinheit hauste (3. Mose 16). Der Teufel dagegen, als *πρῶτον ψεῦδος*, als Widersacher Gottes, als Verführer der Menschenkinder, als Inbegriff alles Häßlichen und Bösen, war den alten Hebräern durchaus unbekannt

und unerfindlich. Wenn die spätern Theologen schon die im Paradiese auftretende Schlange als den Teufel, der in „Gestalt einer Schlange“ erschien, bezeichnen, so muß bemerkt werden, daß die Schrift davon kein Wort und keine Andeutung enthält, vielmehr die Theologie eine spätere Vorstellung in den Text hineinlegt, welche demselben völlig fremd ist. Daß hier vielmehr von einer wirklichen Schlange, dem „klügsten Thiere des Feldes“, und nicht vom Teufel die Rede ist, wurde bereits in einem früheren Vortrage aus dem Schrifttexte selbst nachgewiesen,[19]) welcher ganz etwas anderes lehrt, als die Theologen hineingelegt haben. Der Teufel paßt auch überhaupt gar nicht in den Rahmen der alten hebräischen Anschauungen hinein; für ihn war kein Amt, keine Thätigkeit frei, er hatte keinen Platz im System. Den Hebräern war nämlich Jehova der Alles Bewirkende. Theilte er auch anfangs seine Macht mit den Nationalgöttern anderer Völker, so war er doch von allen der mächtigste und die Macht der übrigen sank mit ihnen selbst im reformirten Judenthum am zweiten Tempel zu einem Schatten, zu einem wesenlosen Nichts hinab. Jehova ist es, der entweder selbst, oder durch seinen Engel alles besorgt; er ist es, der die ersten Menschen aus dem Paradiese in die unwirthliche Welt hinausweist; er öffnet die Schleusen des Himmels und läßt Wasserströme herniederstürzen und aus den Tiefen der Erde emporsteigen, das ganze Menschengeschlecht hinwegzuschwemmen bis auf Noah und seine Familie; er läßt Feuer und Schwefel herniederregnen auf Sodom und Gomorrha, sie zu vertilgen vom Erdboden mit allen ihren Insassen, nur Lot und seine saubern Töchter ausgenommen; er sendet die Plagen über Aegyptenland, ja

er würgt dabei zur Mitternachtszeit alle Erstgeburt der Aegypter vom ersten Sohne Pharaos, der auf dem Stuhle sitzt, bis auf den Sohn des Gefangenen im Gefängniß und den Sohn der Magd, die hinter der Mühle sitzt, und alle Erstgeburt des Viehes; er versenket die den Israeliten nacheilenden Aegypter mit Mann und Maus ins Schilfmeer; er vertilgt die Rotte Korah sammt Dathan und Abiron, so daß sie von der sich aufthuenden Erde verschlungen werden und Tags darauf noch 14,700 Israeliten umkommen, weil sie sich wider Jehovas Priester Mose und Aaron empört und wie diese Jehova räuchern wollten (4. Mose 16, 17 u. f.) Er bestraft Usia mit dem Aussatze, weil er sich vermaß, wie die Priester, Jehova zu räuchern. (2. Chron. 26, 16.) Sein Engel würgt im Assyrischen Heere, das unter Sanherib Judäa belagerte, 185,000 Mann, die früh Morgens als Leichen gefunden werden. (2. Könige 19, 35.) Ueberall erscheinen die Leiden und Widerwärtigkeiten, Elend und Unglück, welche die Menschen treffen, als Folgen der Sünde, insbesondere des Abfalls von Jehova und seinen wie seiner Priester Satzungen, sonach als Strafen, welche Jehova selbst über die Frevler verhängt. Die Sünde aber wird nicht vom Teufel angestiftet, sondern geht aus dem Menschen selbst hervor, aus seiner natürlichen Bosheit und Herzensverhärtung, welche letztere zuweilen sogar von Jehova selbst, um Gelegenheit zur Entfaltung seiner Macht und Wunderkraft zu gewinnen, veranlaßt wird. So verhärtet Jehova das Herz Pharaos, daß er die Israeliten nicht entlassen will, um zu zeigen, daß er größere Wunder verrichten kann, als die ägyptischen Götter und um die Aegypter für die Hartnäckigkeit ihres

Königs bestrafen zu können. (2. Mose 7, 3 u. f.) Um sich an den Philistern reiben zu können, veranlaßt er den Simson, sich in ein Weib zu Thimnath unter den Töchtern der Philister zu verlieben (Richt. 14, 1 bes. 4), wodurch Anlaß zu großen Metzeleien unter den Philistern gegeben wird. Jehova verhärtet (5. Mose 2, 30) das Herz des Sihon, Königs der Amoniter zu Hesbon, daß er das Volk Israel nicht durch sein Land will ziehen lassen, um ihn und sein Land den Israeliten in die Hände zu geben. Er wiegelt die Philister und Araber gegen den Götzendiener Joram auf, und schlägt ihn mit Krankheit an seinen Eingeweiden. (2. Chron. 21, 16. u. f.) Kurz Jehova ist das Eine und Alles, das Alpha und Omega; ohne ihn ist und geschieht nichts; alles ist Ausfluß seines Seins. In diesen echten hebräischen Monismus paßt der Teufel nicht hinein. Erst später, im babylonischen Exil, lernten die Hebräer den Teufel kennen. Hier kamen sie mit der heidnischen Religion der Parsen in unmittelbare Berührung und die Parsen hatte Zarathustra (Zoroaster) der Stifter dieser dualistischen Religion, die Existenz einer guten und einer bösen Gottheit gelehrt; erstere hieß Ahura-mazda (der sehr weise Herr, Ormuzd), letztere Agra-mainyes, (der schlagende Geist, Arhiman), und Arhiman wurde unter dem Bilde einer Schlange vorgestellt. Beide Götter, gleich ursprünglich, wirkten einander principiell entgegen. Ormuzd, die Reinheit und Vollkommenheit selbst, wohnt im Reiche des Lichts, und schafft alles Gute und Angenehme; Arhiman, der Inbegriff alles Schlechten und Bösen, hauset im Reiche der Finsterniß, die so dick ist, daß man sie greifen kann. Wie manches Andere, was uns hier nicht interessirt, so entnahmen die

Hebräer auch den Teufelsglauben dem Heidenthum und fügten diesen Heidengott ihren Religionsanschauungen ein. Naturgemäß trat der Teufel in ihrem streng monistischen Systeme so weit abgeschwächt auf, daß er Jehova untergeordnet blieb und als aus Jehova's Schöpferskraft hervorgegangen gedacht wurde. In der wundervollen, tief religiösen Dichtung Hiob, der ältesten bekannten Theodizee, deren Naturschilderungen Alexander v. Humboldt mit Bewunderung erfüllten,[20]) tritt der Teufel zuerst in bestimmter Gestalt als Satan auf, aber diese Gestalt ist noch eine ganz andere, als sie die spätere Theologie ausbildete. Während er bis dahin gleichsam als Embryo, noch gestaltlos im Schooße Jehovas ruhete, war er jetzt ans Licht geboren, wobei der Parsismus die Hebammendienste versah, aber noch ein harmloses, wimmerndes Kind im Vergleich zu seinen spätern Thaten. Er erscheint im Himmel unter den Göttersöhnen (Engeln) und erregt Zweifel an der lautern Gesinnung Hiobs, dessen Frömmigkeit er als einen Ausfluß der Selbstsucht darzustellen sucht, der er sonach unlautere Motive unterlegt. Er erscheint also als Verdächtiger und übernimmt das Amt eines Versuchers, das sonst Jehova selbst übte, wie dies unter anderem aus der Geschichte des Opfers Abrahams und der Volkszählung Davids ersichtlich ist. Besonders interessant und belehrend ist es, daß die letztgenannte Geschichte im alten Testament in zwei Versionen auftritt, welche die stattgefundene Umwandlung in der Vorstellung der Hebräer zur klaren Anschauung bringen. Bei Samuel (2. 24, 1) heißt es nämlich: „Und der Herr Jehova ergrimmete abermals über Israel und reizte David, daß er sprach: Gehe hin, zähle Israel und

Juda.“ Dieser läßt sich bereden und wird für diese Zählung, die er auf Anrathen Jehova's verordnete, von diesem mit der Pestilenz bestraft, welche nicht etwa David, sondern fünfzigtausend Israeliten hinwegrafft. In der nachexilischen Chronik 1. 22, 1 dagegen heißt es: „Und Satan stand wider Israel und gab David ein, daß er Israel zählen ließ.“ Satan erscheint hier also bereits von Jehova abgelöset, als besondere, mit einer bestimmten Thätigkeit betraute Persönlichkeit, mit einer Thätigkeit, die vordem Jehova selber übte. Beim Propheten Zacharja, dessen Prophetieen in den nachexilischen von Neuem sich aufbauenden und regenerirenden jüdischen Staat fallen, erscheint Satan noch als Engel Jehova's im Himmel und zwar als Widersacher des Hohenpriesters Josua, des Repräsentanten des jüdischen Volkes, welchem Jehova von Neuem seine Huld zugewandt, die es aber nach Satans unmaßgeblicher Meinung nicht verdiente. Als ächter Teufel, als Inbegriff alles Schlechten, als prinzipieller Feind alles Guten, der nur Gefallen findet am Bösen, erscheint er noch nicht. Nach der parsischen Lehre der Zendavesta, der Bibel des Parsen, aber stieg Arhiman, der Uebles sinnende, der voll Tod ist, der Gott der Finsterniß, als Schlange vom Himmel auf die von Ormuzd rein geschaffene Erde herab. Hier hatte Ormuzd den geschlechtslosen Urmenschen Gayo-maratan geschaffen. Arhiman, Ormuzds beständiger Widersacher, tödtete den Urmenschen; aber aus seinem Leichnam erwuchsen unter anderem die Stammeltern des Menschengeschlechts, Meschia und Meschiane, welche nun Arhiman zum Abfall von Ormuzd verleitete. Von Ormuzd und Arhiman strömen nach parsischer Lehre, von ersterm gute, von letzterm böse

Engel aus, von welchen die Engel des Arhiman (auch dieser selbst) Dewas heißen und allerlei Unheil stiften, schädliche Naturereignisse bewirken, lästige Insecten, Giftpflanzen u s. w. im Gegensatze zu Ormuzds Werken produciren, die Menschen zum Bösen verleiten und in diese einfahrend Krankheiten erzeugen.[21]) Der Einfluß, den diese heidnischen, abergläubischen Vorstellungen auf die weitere Entwicklung des Teufels gewonnen haben, ist unverkennbar. Die neueren Theologen, welche mit der Schlange des Paradieses nichts anfangen konnten, da es doch zu komisch war, daß eine Schlange sprechen konnte, erklärten jetzt die Schlange ganz dem Texte zuwider für den Teufel, und diese absolut willkürliche Auslegung erlangte allmählich das Uebergewicht, obgleich der jüdische Geschichtsschreiber Josephus[22]) die Schlange noch für eine wirkliche Schlange, die damals noch sprechen konnte, hielt nnd Philo[23]) die Schlange symbolisch als Bild der Wollust auffaßte, wie dies auch der Kirchenvater Clemens von Alexandrien[24]) that, obgleich der Befehl Jehova's gleich nach Erschaffung der Menschen (1. Mose 1, 28): „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde," damit schwerlich in Einklang zu bringen ist. Da vom Teufel früher nicht die Rede ist, dieser vielmehr plötzlich im Paradiese erscheint, da es nämlich heißt, „im Anfang schuf Gott Himmel und Erde," so erklärten die Theologen, das Wort Himmel bedeute die Geisterwelt, oder doch, der Teufel sei schon vor der Welt geschaffen, aber durch eigene Schuld, durch Neid und Ueberhebung von Gott abgefallen, ja der Teufel sollte mit seinen Legionen vor dem Menschen die Erde als Wohnplatz in Besitz gehabt haben, mit seinem Abfall aber das Tohuwabohu (Wüste

und Leere) entstanden sein, welches unmöglich von Gott als solches hätte geschaffen werden können. Auch die Göttersöhne, welche (1. Mose 6, 4) vor der Sündfluth mit den Töchtern der Menschen sich vermischten und Riesen erzeugten, sollen Teufel gewesen sei, wie dies alles fein säuberlich vom Archidiaconus Disselhoff in Berlin beschrieben wird.[25]) Der gute Mann vergißt dabei nur, daß alle diese Deutungen rein willkürlich sind und in der Bibel keine Handhabe finden, diese vielmehr in unauflösbare Widersprüche verwickeln, wie denn z. B. Herr Disselhoff die Teufel für geschlechtslos erklärt und dies besonders betont, um die Unmöglichkeit einer Erlösung der armen Teufel im Gegensatz zur Erlösung des Menschengeschlechts zu begründen (S. 16), während doch diese geschlechtslosen Teufel mit den Töchtern der Menschen Riesen erzeugten.

Im Buch der Weisheit, welches von einem alexandrinischen Juden etwa zu Christi Zeit in griechischer Sprache verfaßt wurde, tritt der Teufel zuerst (2, 24) unter dem Namen *διάβολος* (Verläumder, anklingend an die parsischen Dewas und zu unserm Teufel umgewandelt) auf und es heißt daselbst, daß durch den Neid des Teufels (*φθόνῳ διαβόλου*) der Tod in die Welt gekommen sei. Die Vorstellung ist also unter dem Einfluß des heidnischen Parsismus bereits eine ganz andere geworden: denn nach der Genesis ist der Mensch sterblich geschaffen, aus Staub gemacht, zu welchem er wieder zurückzukehren hat; nur durch den Genuß vom Baume des Lebens konnte er künstlich sein Leben verlängern; nachdem er aber durch den Genuß vom verbotenen Baume der Erkenntniß aus dem thierischen Zustande herausgetreten und geworden war wie Gott, erkennend das Gute und Böse,

wurde er aus dem Paradiese hinausgewiesen, damit er nicht ferner esse vom Baum des Lebens und lebe ewiglich und nicht auch in dieser Hinsicht Gott gleich werde.

Zu der Zeit Christi und in den nächsten Jahrhunderten gewann der einmal in das System einrangirte Teufel eine immer größere Ausbildung. Er hatte sich von Jehova vollständig losgelöst und erscheint nicht mehr in seines Vaters Hause, im Himmel unter den Göttersöhnen. Er vollführt nicht mehr die Aufträge Jehova's und sucht nicht mehr dessen Bewilligung nach, er handelt selbstständig und in Opposition gegen Jehova, freilich mit dessen Zulassung, wie dies der hebräische Monismus forderte. Durch Concentriren alles Bösen und Schlechten in seine Person war er den Juden zu einem Arhiman emporgewachsen und so zu einem düstern Gegenbilde Jehova's geworden. Er ist jetzt, wie Arhiman, der Herrscher im Reiche der Finsterniß und mußte als solcher besonders den Neujuden, die sich später Christen[26]) nannten, als Erbfeind des Messias, dieses Fürsten des Lichts, erscheinen und mit dem Messias und seinem Reiche in Conflict gerathen. Durch diese Gegensätzlichkeit wurde die Spannung immer höher gesteigert. Hatte man bereits das Böse und Schlechte als Teufel personificirt, so wurde jetzt, dem Herrscher des Himmels gegenüber, der Teufel der Fürst der Welt und demgemäß die Erde verteufelt. Wie im Parsismus Arhiman der Oberste der Dewas, so wird Satan der Oberste der Teufel; als solcher heißt er auch Beelzebub (Fliegengott), Beelzebul (Mistgott), Beliar und Belial (der Nichtswürdige, Nichtsnutzige). Hinausgestoßen aus seines Vaters Hause und wie ein Blitz vom Himmel hinuntergestürzt (Luc. 10, 18) erscheint

er auf der Erde als beständiger Widersacher des in die Welt hineinragenden himmlischen Reiches. Indem man eine Stelle bei Jesaias (14, 12): „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern“ auf ihn deutete, hieß er auch Lucifer.[27]) Von der Wesensbeschaffenheit dieser ganzen Teufelsschaar hatte man noch keine feste Vorstellung gewonnen; meist hielt man sie für geisterhaft, doch nicht für unkörperlich; man schrieb ihnen einen aus luftartigem Stoffe gebildeten Körper zu,[28]) nur einen gröbern, wie den Engeln, deren Leib man aus Licht und Aether gewoben dachte. Die vollständig in eine Rangordnung nach Art der Dewas gebrachten Teufel traten von nun an immer massenhafter auf; sie füllen, obgleich ihnen die Hölle als Wohnort bereitet ist, zu Legionen die Welt an und treiben allerlei Unfug, indem sie als Träger alles Schlechten, Unsittlichen, Häßlichen, Widerwärtigen dem Reiche des Lichtes feindlich entgegenwirken. War man sich auch im Allgemeinen weder über den eigentlichen Aufenthaltsort noch über die Macht Satans völlig klar — bald sollte er in der Hölle liegen, bald mit seinen Unterbeamten im Luftkreise wohnen (Eph. 6, 12[29]), bald wie ein brüllender Löwe auf der Erde umherlaufen (1. Petri 5, 8), bald bereits gerichtet sein und gebunden liegen (Joh. 16, 11; 2. Petri 2, 4), bald erst in ferner Zukunft gestürzt werden (Offb. 12, 9), bald seine Macht bereits gebrochen (Hebr. 2, 14) bald wieder nicht gebrochen sein, vielmehr der Kampf fortdauern bis zur Wiederkunft des Messias (1. Kor. 15, 24) also bis auf den heutigen Tag — war man also hierüber und über vieles Andere im Unklaren und in Ungewißheit, so war doch der Glaube an den Teufel und seine Spieß-

gesellen beim jüdischen Volke zu Christi Zeiten allgemein verbreitet; nur die Sadducäer, welche den alten Hebräismus festhielten und von demselben allen heidnischen Spuk abwehrten, blieben frei davon. Der Teufel aber, der sich überall einfindet, wo man an ihn glaubt, rumorte gewaltig in der Welt umher, wie nie zuvor, und sein Treiben wurde von Tag zu Tag bedenklicher. Alles, was den Neujuden, welche ihre Gemeinde für das echte und wahre Reich des Lichtes erklärten, in die Quere kam, alles, was ihnen nicht behagte, wurde als ein Werk der Finsterniß dem Teufel aufs Conto geschrieben. Er erzeugte Mißwachs, Ungewitter, Ueberschwemmungen, Dürre und allerlei Landplagen, Viehseuchen u. s. w., er producirte Ungeziefer, gerade wie der parsische Arhiman; er verführte die Menschen zum Bösen und wagte sich sogar einmal in seiner tölpelhaften Dummheit an den Messias selbst heran.[30]) Insbesondere war er der Anstifter aller Verfolgungen, welchen die Neujuden unterworfen wurden; er verführte den Judas Ischarioth zum Verrathe und die Juden zur Anklage und zur Hinrichtung des Messias. Obwohl noch geschlechtslos, wenigstens noch nicht in die Pubertätsjahre eingetreten, vermehrte sich doch die Schaar der Teufel ohne Unterbrechung. Die alten heidnischen Gespenster, die Strigen, Empusen und Lamien nicht blos, auch die alten heidnischen Götter wurden in ihrem wahren Wesen erkannt und in die Liste der Teufel einregistrirt; diese vermeintlichen Götter waren eben nichts, als Teufel, Dämonen, welche sich den blinden Heiden als Götter aufgespielt,[31]) sie durch Blendwerke von Wundern und Orakeln getäuscht hatten und sich unter der Maske göttlicher Existenzen den Duft der Opfer, welchen sie begierig ein=

schlürften, wohl behagen ließen.[32]) Erschien doch später dem h. Martinus der Teufel wirklich in der Gestalt des Jupiter, Merkur, der Venus und Minerva [33]) Dem alten Judengott Jehova wäre es beinahe nicht viel besser ergangen, er war nämlich nahe daran, gleichfalls verteufelt zu werden, wie die Götter der Heiden. Unter den zahlreichen Secten, in welche sich das Reich des Lichtes von Anfang an zerklüftete und die sich gegenseitig mit fanatischem Eifer bekämpften,[34]) war eine vielspaltige, die der Gnostiker, welche, um das *πόθεν τὸ κακόν*, die Existenz des Bösen in der Welt, zu erklären, zu der Ueberzeugung gelangte, der alte Judengott könne, da er diese so unvollkommene Welt geschaffen, unmöglich der oberste, reine Gott sein, er sei vielmehr als Weltschöpfer, Demiurg, ein untergeordneter Engel, habe sich durch die Weltschöpfung mit der Materie befleckt, sei daher auch selbst unvollkommen und mit menschlichen Schwächen behaftet. Dieser Demiurg und seine Dämonen hätten, da sie das Auftreten des Messias auf der vom Demiurgen geschaffenen Erde als einen Eingriff in die Rechte betrachteten, welche dem Demiurgen als Weltschöpfer an die Welt zustanden, dem Messias entgegengearbeitet und seine Hinrichtung veranlaßt; mit dem nunmehr eingetretenen Gottesreiche aber habe seine Herrschaft aufgehört. Zum Glück für Jehova blieben die Gnostiker in der Minorität.

Diese ganze Zeit hindurch war das Treiben Beelzebubs und seiner Sippschaft, welche wie noch heute in der bekannten Eintracht dem Reiche des Lichts entgegenwirkten, ein wahrhaft trostloses. Der Teufel hatte seine Kinderschuhe vollkommen ausgezogen, er war in seine Flegeljahre eingetreten und wahrhaft flegelhaft war sein

Betragen. Er ließ die Menschenkinder nicht mehr sich ruhig ihres Daseins, ihrer Vernunft erfreuen. Seine dünne, luftartige Beschaffenheit gestattete es ihm, selbst in die Körper der Menschen unvermerkt hineinzuschlüpfen und die armen Teufel mit allerlei höllischem Spuk zu martern, so daß sie sich in den sonderbarsten Krümmungen auf dem Boden umherwälzten und aus ihrem Munde den größten Blödsinn zu Tage förderten. Und war es wirklich einmal durch einen glücklichen Griff gelungen, den Teufel aus einem solchen Besessenen auszutreiben, so stieß er beim Hinausfahren neckisch noch Tische und Stühle um, machte ein gräßliches Rumoren und kehrte über kurz oder lang wieder zurück oder ein anderer nahm den verlassenen Platz in Besitz;[35]) ja mitunter schlüpften ganze Legionen Teufel in die ahnungslosen Menschen hinein. Einmal fuhr sogar eine ganze Legion aus einem oder zwei Menschen — die Nachrichten sind darin nicht übereinstimmend[36]) — in ihrer Noth in eine Heerde von 2000 Schweinen hinein und das geängstigte Vieh wußte den Anfechtungen der zahlreichen Teufel nur durch einen schleunigen Selbstmord zu entrinnen.

So war also der heidnische Teufelsspuk bereits in das System der Neujuden vollständig einregistrirt. Dieses sollte sich indeß noch ferner entwickeln und in ihm unter dem Einflusse verschiedener Elemente der Teufel aus den Flegeljahren heraustreten und zu einer weiteren Ausgestaltung gelangen. Wie dies historisch Statt fand, soll in einem zweiten Vortrage des Näheren dargelegt werden.

Anmerkungen. I. Vortrag.

1) Nach den Act. Sanct. Boll. ließ sich der Heilige wirklich verführen und wurde hinterher vom Teufel deswegen mit Vorwürfen überhäuft. Im Anhange dagegen geht der Heilige siegreich aus der schweren Versuchung hervor, doch erst nachdem er nahe daran war, ihr zu erliegen und vom Teufel wegen seiner Schwäche verhöhnt war. Der Heilige kasteite sodann sein Fleisch mit Dornen und Nesseln. Die Nachrichten sind also nicht ganz sicher. cf. Act. sanct. Boll. I. p. 500, § 4—5, c. III. p. 1105.

2) Dieser fromme Heilige hatte außerdem vom Teufel, der ihm in allerlei Gestalten, von Löwen, Bären, Leoparden, Schlangen ꝛc., zusetzte, schrecklich zu leiden. cf. Athanasius Vit. Ant. VI—XI.

3) Dieser Bischof, dessen Gestalt sich der Teufel zugelegt, war der h. Sylvanus v. Nazareth, Zeitgenosse des h. Hieronymus. Der Teufel beabsichtigte vermuthlich durch diese Vermummung den guten Bischof zu discreditiren, weil er seinem Reiche zu vielen Schaden zufügte. Qui Daemon primo foeminam nobilem nocte in lecto procare et provocare coepit ad luxuriam verbis, et deinde factis sollicitavit ad malum; quae dum clamaret, Daemon sub specie sancti Episcopi sub lecto foeminae se abscondit, ubi requisitus et inventus per luxuriosa verba se mentitus est esse Episcopum Sylvanum. In crastinum ergo sanctus vir, disparente Diabolo diffamatus est gravissime: quae diffamia tandem circa sepulchrum S. Hieronymi fatente Diabolo in obsesso corpore purgata est. cf. Mall. malefic. P. II. Quaest. I. c. 11 in der Lyoner Ausgabe vom Jahre 1669 p. 145. — Die zahlreichen Dirnen (incredibilis multitudo meretricum) welche sich während des Concils in Constanz umhertrieben und die Concilsväter umschwärmten, wurden auch als verkappte Teufel entpuppt. cf. Nider Formicarium c. 9. In der Lyoner Ausgabe des Mall. malefic, p. 339. —

4) cf. Tertullian Apolog. 22: Omnis spiritus ales est. Hoc et angeli et daemones. Igitur momento ubique sunt. Totus orbis illis locus unus est; quid ubi geratur, tam facile sciunt, quam enunciant. cf. Hilar. Pictav. Tractat. in Psalm. XVII. p. 205-247.

5) Der Münstersche Anzeiger „für Wahrheit und Recht, gegen Lüge und Heuchelei" hatte der Ankündigung dieses Vortrags eigenmächtig den Goetheschen Spruch angehängt und der ebenso ultramontane Westf. Merkur fand sich gemüßigt, seine Leser auf diesen gelungenen Witz seines Champions besonders aufmerksam zu machen.

6) Darum sind auch die Ehrwürdigen Verfasser des Hexenhammers auf die Weiber so schlecht zu sprechen und legen ihnen alles Mögliche und Unmögliche zur Last. ct. Mall. malefic. I. Quaest. VI. Cur magis foeminae superstitiosae reperiantur? Wegen ihrer Leichtgläubigkeit lassen sie sich vom Teufel leichter berücken. Dann sind sie wieder schwergläubig: Dicitur enim foemina a fe et minus, quia semper minorem habet et servat fidem. Mundus sine mulieribus esset conversatio Deorum. — Omnia fere mundi regna propter mulieres eversa mit Hinweis auf Helena, Jesebel, Athalia, Kleopatra. Unde et consequenter heresis dicenda est non maleficorum sed maleficarum, ut à potiori fiat denominatio. Edit. Lugd. 1669 p. 40 seq.

7) Vergl. Celsus: Wahres Wort. Aelteste Streitschrift antiker Weltanschauung gegen das Christenthum vom Jahr 178 n. Chr., von Dr. Theodor Keim, ord. Prof. der Theologie an der Universität Zürich. Zürich 1873.

8) μικρὸν καὶ δυσειδὲς καὶ ἀγενὲς τὸ Ἰησοῦ σῶμα Orig. c. Cels. VI. cf. Clem. Alexand. paedag. III. 1. strom VI.; Tertull. de carne Christi 9, advers. Jud. 14.

9) Qua fuerit ille facie, nos penitus ignoramus. Augustin de trinit. VIII. c. 4.

10) David malignum spiritum in cythara compescuit, non quia tanta vis esset in cythara, sed in signo crucis: quia in ligno crucis et cordarum extensione, id est venarum gerebatur, quae etiam tunc Daemones effugabat. Mall. malefic. edit. Lugd. 1669. I. p. 40. — Princeps enim mundi hujus gaudet, cum quis crucem negarit; cognoscit enim crucis confessionem suum esse ipsius exitium. Id enim trophaeum est contra ipsius potentiam; quod ubi viderit, horret et audiens timet et antequam fabricaretur crux, studebat ut fabricaretur et operabatur in filiis inobedientieae operabatur in Juda et Pharisaeis. St. Ignat. Episc. et Martyr. ad Philadelph. Epist. VIII. in Bibl. patr. max. II. p. 1. f. 81. B. —

11) Alexander VI. (Rodrigo Borgia), unfehlbar vom Jahre 1492—1503, eins der größten Scheusale, die je einen Herrscherthron verunzierten. Vgl. seine, seiner Söhne und seiner mit Rosa Venozza erzeugten Tochter Lucretia Geschichte in: Ferdinand Gregorovius Geschichte der Stadt Rom im

Mittelalter vom 5. bis zum 18. Jahrhundert. Stuttgart Cotta, 1869—72. 8 Bde., Bd. VII., p. 328 sq. und desselben Schrift: Lucretia Borgia nach Urkunden und Correspondenzen ihrer eigenen Zeit. Stuttgart, Cotta, 1874. Gregorovius meint: „Die Berufung dieses Mannes zum Stellvertreter Christi oder, um in der Sprache der Vergangenheit zu reden, zum Statthalter Gottes auf Erden dürfte heute auch der gläubigste Schwärmer in Mysterien nicht als eine That des h. Geistes erkennen, welcher in Conclaven hadernden und ehrgeizigen Cardinälen erscheinen soll.“ Geschichte der Stadt Rom, Bd. VII., S. 312.

12) vgl. Schultze: Der Fetischismus. Leipzig, Wilferodt, 1875. S. 131.

13) cf. Waitz: Anthropologie der Naturvölker, Bd. I. Leipzig. Fleischer. 2. Aufl., v. Dr. J. Gerland, 1877, S. 323 sq. Gustav Roskoff Geschichte des Teufels, Leipzig, Brockhaus, Band I., 1869, S. 15.

14) In der homerischen Theologie hat sich dies Verhältniß noch erhalten. Die bösen Götter sind die ersten. Der finstere Kronos ist der Vater des lichten Zeus und wird von diesem sammt seinen finstern Trabanten in den Tartarus verstoßen.

15) Jahrbücher der Gegenwart. Drittes Semester 1844. Juliheft S. 600.

16) Schon Aristoteles erkannte richtig den Zusammenhang, cf. dessen Polit. I. 2. Καὶ τοὺς θεοὺς δὲ διὰ τοῦτο πάντες φάσι βασιλεύεσθαι ὅτι καὶ αὐτοὶ οἱ μὲν ἔτι καὶ νῦν οἱ δὲ τὸ ἀρχαῖον ἐβασιλεύοντο ὥσπερ δὲ καὶ εἴδη ἑαυτοῖς ἀφ᾽ ὁμοιοῦσιν οἱ ἄνθρωποι οὕτω καὶ τοὺς βίους τῶν θεῶν.

17) Diese eherne Schlange wird in der That später von Juda's König Hiskia, „der that, was dem Herrn wohlgefiel,“ sammt den heidnischen Götzen beseitigt. 2. Könige 18, 4: „Er that ab die Höhen und zerbrach die Säulen, und rottete die Haine aus, und zerstieß die eherne Schlange, die Mose gemacht hatte; denn bis zu der Zeit hatten ihr die Kinder Israels geräuchert und man hieß sie Nehustan“ (Doppelschlange).

18) vgl. die Seirim 3. Mose 17, 7; 5. Mos. 32, 17; 2. Chronika 10, 15; Psalm 106, 37; Jes. 13, 21; 34, 14; der nachexilische böse Geist Asmodi (Aschmedai, Zerstörer) bei Tobias 8, 2—3 wird, nachdem er mit Fischleber auf Kohle gehörig eingeräuchert war, von Raphael in die Wüste nach Aegypten verbannt.

19) Zunächst heißt es im Texte (1. Mose 3, 1) „die Schlange,

das klügste Thier des Feldes“ und nicht „der Teufel in Gestalt einer Schlange.“ Dann weiset die Verfluchung der Schlange auf eine wirkliche Schlange hin, die eben auf dem Bauche kriecht, was doch vom Teufel nicht behauptet werden kann. Ferner wäre es sonderbar, die Schlange, die sich des Teufels doch nicht erwehren konnte, für die Thaten des ihre Gestalt simulirenden Teufels zu bestrafen. Wenn einige Theologen zur Erklärung des letzten Punktes meinen, ein kluger Vater schlage auch das unschuldige Werkzeug, mit welchem das Kind sich verletzte, so dürfte es sich doch fragen, ob dies ein vernünftiger Vater thue und ob ein solches Verfahren pädagogisch zu rechtfertigen und ob es nicht vielmehr richtiger sei, das Kind auf seinen Ungehorsam und seine Unvorsichtigkeit aufmerksam zu machen.

20) Kosmos II. S. 48 der Stuttgarter Ausgabe v. Jahr 1847.

21) cf. Avesta, die heiligen Schriften der Parsen von Dr. Friedr. Spiegel, Leipzig, 1852—1853, 3 Bände; III. p. IV. sq.

22) vgl. Flavius Josephus Antiquit. Josephus war 37 nach Chr. zu Jerusalem geboren (also der gewöhnlichen Annahme gemäß 4 Jahre nach Christi Tode) und war Priester in Jerusalem, der pharisäischen Secte angehörig.

23) vgl. Stahls vortreffliche Arbeit über Philo: „Versuch eines systematischen Entwurfs des Lehrbegriffes Philo’s von Alexandrien“ in Eichhorn’s allg. Bibiothek der bibl. Literatur Bd. IV. S. 767 sq. Philo gehörte ebenfalls der Pharisäersecte an und war etwa 20 vor Christi in Alexandrien in Aegypten geboren.

24) Clemens von Alexandrien Protrept. log.

25) vgl. A. Disselhoff, Archidiaconus an St. Jacobi in Berlin: Ueber die Geschichte des Teufels. 3. Aufl., Berlin, Beck, 1877. cf. übrigens Philo: de gigantibus Francof. 1671. S. 284 sq.; Justin. Martyr. Apolog. I. p. 44: Οἱ δέ ἄγγελοι, παραβαίνοντες τήνδε τὴν τάξιν, γυναικῶν μίξεσιν ἡττήθησαν καὶ παῖδας ἐτίκνωσαν οἵ εἰσὶν οἱ λεγόμενοι δαίμονες. Lactantius: Jnstit. II. 14 mit wiederum etwas modifizirter Darstellung, woraus das Willkürliche hinlänglich ersichtlich.

26) Jn Jerusalem und Palästina überhaupt hießen die Neujuden anfangs Galiläer und Nazarener, auch Jessäer (nach dem Kirchenvater Epiphanius: adv. haeres. l. I. tom. II. p. I. 29, edit. Colon 1682. von Davids Vater Jesse, oder aber von Jesus abgeleitet) der Name Christen (χριστιανοὶ) kam zuerst in Antiochien auf (Apostelg. 11. 26.)

27) cf. Eusebius Demonstr. evang. IV. 9.

28) Augustinus sup. Genes. III. Daemones aërea sunt animalia,

quia corporum aërorum natura vigent. — De civit. Dei XV. 22. Aliqui spiritus elemento aëreo corporati. — Tatian. orat. ad Graec. 154. —

29) vgl. Origin. Exhortat. ad martyr. Opp. T. I. 303.

30) Er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt — Da ein solcher Berg nirgends existirt und dies selbst dann nicht möglich wäre, wenn er bis an den Mond reichte, so brauchte der Teufel vielleicht Zauberkünste oder einen Zauberspiegel, mit dessen Hülfe man bekanntlich durch ein Brett sehen kann — und versprach ihm, dem Gotte, welchem das alles ohnedies gehörte, das alles zu schenken, wenn er niederfalle und ihn anbete. (Matth. 4, 1—11; Luc. 4. 1—13.)

31) 1. Kor. 10, 20: Aber ich sage, was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft sein sollt.

32) Origen. Exhortat. ad martyr. Opp. T. I. p. 304 Tertull. Apolog. 22. 23. — Cyprian. de idol. vanitat. 13. Minuc. Felix. Octav 27.

33) Sulpic. Sever. Vit. Martini c. 24. Nam interdum in Jovis personam, plerumque Mercurii, persaepe etiam Veneris ac Minervae transfigantum vultibus efferebat, adversus quem semper interritus signo se crucis et orationis auxilio protegebat.

34) cf. z. B. Ammian. Marcellin. XXII. 5: Utque dispositorum roboraret effectum, dissidentes Christianorum antistites cum plebe discissa in palatium intromissos monebat (Julianus) civilius, ut discordiis consopitis quisque nullo vetante religioni suae serviret intrepidus. Quod agebat ideo obstinate, ut dissensiones augente licentiae non timeret unanimantem postea plebem: nullas infestas hominibus bestias, ut sunt sibi ferales plerique Christianorum, expertus.

35) Luc. 11, 24—26: Wenn der unsaubere Geist von den Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst: und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

36) cf. Matth. 8, 28 sq. (zwei Besessene), Marc. 5. 2 sq. (ein Besessener), Luc. 8, 27 sq. (ein Besessener).

II.

Mannesalter.

Der Teufel im Ultramontanismus.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Meine Herren!

Um die weitere Entwickelung des Teufelsglaubens verstehen und es begreifen zu können, wie diese widerliche Mißgeburt einer verschrobenen Phantasie nach und nach zu jener enormen Ausgestaltung emporwachsen konnte, in welcher sie uns im phantastischen Mittelalter entgegentritt, sind wir genöthigt, einen Blick auf die Zeitverhältnisse zu werfen und den Culturstand der Völker, mit welchen das Neujudenthum in Berührung kam, unter welchen sich seine Religionsanschauungen weiterhin entwickeln und welche es schließlich völlig absorbiren sollte, zu untersuchen. Es waren dies insbesondere die Griechen, die Römer und weiterhin die germanischen Völkerschaften. Alle waren Heiden. Zunächst waren von diesen die Römer die Beherrscher der Welt und das Heidenthum dieser Weltbeherrscher war ein Conglomerat des plumpsten und albernsten Aberglaubens. Das Römerthum zeigte sich indeß durchaus tolerant gegen die sonstigen Cultusformen, wofern die Religionsparteien, welche diese übten, es sich nicht beikommen ließen, in die Politik der Cäsaren einzugreifen oder den geltenden Staatsgesetzen zu widerstreben. Der Polytheismus des Heidenthums war so

überaus reich an Göttern, daß für Jedermann ein entsprechender Antheil abfiel und daß es nicht darauf ankommen konnte, im Nothfall den hohen Olymp mit weitern Göttern zu bevölkern. Die fremden Götter wurden ohne Bedenken in die Liste der Olympier einregistrirt. Hatte doch jede römische Familie ihre spcifischen Haus- und Familiengötter (die Laren und Penaten) und so lag kein Grund vor, dem Nachbarn, dem Fremden die seinigen zu mißgönnen. Die Römer ließen einem Jeden ungestört seinen Glauben und Aberglauben Wenn er nur nicht ihre besonderen Götter bestritt, wenn er mit seinem Cultus Niemanden belästigte, wenn er keine barbarischen, den Staatsgesetzen und guten Sitten widerstrebende Gebräuche einführte, und nicht störend in den Gang der Staatsmaschine eingriff, so konnte im römischen Reiche ein Jeder nach seiner Façon selig werden. Die fremden Götter zu bekämpfen, lag den Römern um so ferner, als die Gebildeten unter ihnen schon nicht mehr an die Göttermärchen glaubten und allgemach eine tiefere und reinere Gottesvorstellung Platz zu greifen begonnen hatte. Um sich von dieser Lage der Dinge zu überzeugen, bedarf es nur einer Durchmusterung der betreffenden classischen heidnischen Schriftsteller. So weit, wie die erleuchteten jüdischen Propheten, waren sie freilich in der Erkenntniß der Wahrheit noch nicht vorgedrungen. Diesen waren bereits die Heidengötter gegenüber dem reinen, alleinigen, geistigen, wahren Gott nichts als leere Hirngespinste und eitle Menschenfabrikate. Der Prophet Jesaias spricht sich z. B. über diese Heidengötter sehr determinirt aus[1]) und schließt seinen Excurs (44, 18—19) mit den Worten: „Sie (die Heiden, die Götzenmacher)

wissen nichts und verstehen nichts, denn sie sind verblendet, daß ihre Augen nicht sehen und ihre Herzen nicht merken können und gehen nicht in ihr Herz: keine Vernunft noch Witz ist da, daß sie doch dächten: Ich habe die Hälfte mit Feuer verbrannt und habe auf den Kohlen Brod gebacken und Fleisch gebraten und gegessen, und sollte das Uebrige zum Gräuel machen und sollte knieen vor einem Klotz?" War nun auch bei den griechischen Philosophen und den gebildeten Römern die Erkenntniß des wahren, geistigen Gottes aufgedämmert, wie dies z. B. bei Sokrates,[2]) Plato,[3]) Cicero,[4]) Plinius[5]) ersichtlich ist, so galten ihnen doch vielfach noch die Götter als reale, geistige Existenzen und nur die Götterfabeln, ihre Kämpfe, ihre Liebschaften u. s. w., an welche das Volk noch glaubte, wurden als Producte dichterischen Schaffens erkannt und nicht mehr als Thatsachen geglaubt.[6]) Zu den Zeiten der römischen Cäsaren, in welchen man sich vielfach mit der Frage nach dem Wesen der Gottheit beschäftigte, war dieser ganze mythologische Aberglaube nur noch beim niedrigsten Pöbel, bei den Bauern und in den Kinderstuben in Schwung.[7]) In seiner in dieser Beziehung höchst interessanten und lehrreichen Schrift de natura deorum (über das Wesen der Götter) sagt Cicero: „Nicht viel ungereimter (als die im Vorhergehenden dargelegten Träume von Aberwitzigen), doch weitaus schädlicher durch ihren Zauber sind die Darstellungen der Poeten. Sie führen die Götter vor von Zorn entbrannt und von Leidenschaften aufgeregt, sie zeigen ihre Kriege, Kämpfe, Schlachten und Wunden, ihren Groll, ihre Zwiste, ihren Hader, ihre Geburt und ihren Untergang, ihr Klagen und Jammern, ihre zügel-

losen Leidenschaften, ihre ehebrecherischen Handlungen, ihre Gefangenschaften, ihren ehrlosen Umgang mit dem Menschengeschlechte und Sterbliche von Unsterblichen erzeugt. Mit diesen Verirrungen der Dichter kann man die Abenteuerlichkeiten der Magier und den Unsinn der Aegyptier auf die gleiche Stufe stellen, ebenso die Volksvorstellungen, welche auf den größten Widersprüchen und vollkommener Verkennung der Wahrheit beruhen."[8]) Will man sich überzeugen, wie die gebildeten Heiden über diese Göttermärchen dachten, so nehme man Lucians Schriften zur Hand, in welchen den heidnischen Göttern der Standpunkt klar gemacht und Jupiter selbst dergestalt in die Enge getrieben wird, daß er fast an seiner Existenz verzweifelt [9])

Nun waren es aber keineswegs die Gebildeten, unter welchen die Neujuden zunächst Proselyten gewannen.[10]) Den gebildeten Heiden bestand die Religion in der Verehrung Gottes durch Tugend und Rechtschaffenheit, durch das Bestreben, möglichst viel Gutes zu wirken,[11]) nicht in dem Glauben an Märchen und Wunderthaten der Götter. Das reine Christenthum Christi wäre ihnen gewiß sympathisch gewesen, aber durch das Beiwerk erschien ihnen die neue Religion als ein verwerflicher Aberglaube.[12]) Aus den Kreisen der Gebildeten waren es die Frauen, welche, wie sie auch früher vielfach zum Altjudenthum sich hingezogen fühlten, auch dem Neujudenthum ihre Sympathieen entgegentrugen[13]) und hier mußten also die Hebel angesetzt werden,[14]) um von hier aus auch die Männerwelt zu gewinnen. „Allen, sagt Strabo,[15]) erscheinen die Frauen als Trägerinnen der Bigotterie, diese aber bestimmen ihre Männer zur eifrigen Verehrung

der Götter, zu Fasten und Gebeten; selten dagegen wird ein alleinstehender Mann als solcher befunden." Vor allem aber waren es die Ungebildeten, das unwissende Volk, das an Denken nicht gewöhnt war, unter welchem die Neujuden Proselyten machten, jene Elemente des griechischen und römischen Volkes, welche dem krassesten Aberglauben huldigten, welchen der ganze Götterspuk als reale Thatsache galt, und auch hier waren große Schwierigkeiten zu überwinden. In erster Linie hatten die heidnischen Priester ein persönliches Interesse, den Glauben an die Göttermärchen aufrecht zu erhalten; hing doch ihre ganze Existenz mit dem Volksglauben an diese Götter aufs Engste zusammen. Es war natürlich, daß sie, die mit den Göttern in innigem Verkehre standen, dem geängsteten Volke den Gedanken nahe legten, daß alles hereinbrechende Elend, Mißernte, Hagelschlag, Theurung, Viehseuchen u. dgl. nichts als Strafen der Götter für den Abfall von ihren Tempeln seien.[16]) Ein Gleiches war mit denjenigen der Fall, welche in irgend einer Weise dem Götterglauben ihre sociale Existenz verdankten. Zettelte doch der Goldschmied Demetrius in Ephesus gegen den Apostel Paulus einen Aufstand unter den Metallarbeitern an, welche durch des Apostels Predigt eine Verkümmerung des Absatzes ihrer Götzenwaare fürchteten.[17]) Hätten die guten Leutchen nur eine Ahnung davon gehabt, daß die depossedirten Olympier demnächst durch eine gleiche Zahl von Kalenderheiligen wieder würden ersetzt werden, sie hätten sich gewiß die Unannehmlichkeiten eines Aufstandes erspart. Das ungebildete Volk, von Kindheit an in seinen Göttermärchen mit ihrem poetischen Zauber groß gezogen, hielt diese für den eigentlichen Kern der Religion und jeder, welcher

nicht an diese, seine Götter glaubte, wer nicht diesem, seinem specifischen Aberglauben huldigte, wurde als Atheist, als gottlos verschrieen und gott-, d. i. götzenlos galt für ziemlich gleichbedeutend mit religions- und sittenlos — gerade wie noch heutigen Tages der, welcher nicht an die Tagesgötzen, an Louise Lateau, die Wunder von Marpingen, die Benedictusmedaille oder gar nicht an den Teufel glaubt, als gottlos, als ein Mensch ohne Religion bezeichnet zu werden pflegt. Auch die Christen entgingen daher anfangs diesem Vorwurfe nicht[18]) und einzelne Kirchenväter fanden sich veranlaßt, die Christen gegen diese unbegründete Beschuldigung in Schutz zu nehmen.[19]) Die Gebildeten wiederum meinten dem Volke seine Götter lassen zu müssen, weil sie sich einredeten, daß sich dieselben ohne diesen Aberglauben nicht würden regieren lassen.[20])

Diese und noch viele andere Schwierigkeiten wurden indeß allmählich glücklich überwunden und im Verlauf von vier Jahrhunderten waren die Christen unter der Gunst der socialen Verhältnisse, wie durch ihre der Lage der Dinge angepaßte Tactik,[21]) unter mancherlei Schwankungen und trotz wiederholter schwerer blutiger Verfolgungen während der verschiedenen Kaiser[22]) schließlich zu einer politischen Macht herangewachsen, welche dem Kaiser Konstantin es räthlich erscheinen ließ, durch sie seinen unsicheren Thron zu stützen und das Christenthum zur Staatsreligion zu erheben.[23]) Das Christenthum war nunmehr in dem weit ausgedehnten römischen Reiche die herrschende Religion und alle Anstrengungen der Staatsbehörden und der bereits zu einer festen, organisirten Hierarchie ausgebildeten Priesterschaft, welche unter den günstigen politischen Constellationen im römischen Episcopat

einen immer mehr erstarkenden Centralpunkt fand, gingen unentwegt dahin, durch strenge Gesetze und Verordnungen die letzten Reste des Heidenthums völlig zu beseitigen. Die heidnischen Tempel wurden zertrümmert oder in christliche Kapellen umgewandelt, die Tempelschätze den christlichen Kirchen oder dem Fiscus überwiesen, das Opfern und der heidnische Kultus überhaupt bei Todesstrafe verboten und ebenso wurden gegen die im Christenthum selbst auftauchenden „Ketzereien" scharfe Edicte erlassen. Das herrschende Christenthum war schon nicht mehr das milde, versöhnende Christenthum Christi, es war bereits ein Christenthum des Pabstes geworden und zum Ultramontanismus metamorphosirt, und die Mittel zur Verbreitung des neuen Evangeliums waren nicht mehr väterliche Belehrung und grundlegende Ueberzeugung, sondern, der aus dem alten Judenthum ererbten Intoleranz entsprechend, Rigorosität und Gewalt.[24]) Selbst wer in stiller häuslicher Andacht einen Laren bekränzte oder durch Räucherung verehrte, war mit schweren Strafen bedroht, sein ganzes Besitzthum war dem Fiscus verfallen.[25]) In Alexandrien zerstörten die Christen unter Anführung ihres Bischofs Theophilus 391 n. Chr .den berühmten Serapistempel, wobei die großen Schätze der von den ptolemäischen Königen zusammengebrachten Bibliothek zu Grunde gingen — ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft.[26]) Unter des Theophilus Nachfolger Cyrillus wurde (416 n. Chr.) die berühmte Philosophin Hypatia, die Tochter des Mathematikers Theon, von Mönchen ergriffen, als sie eben die Akademie betreten wollte, in deren Räumen die gebildete Welt Alexandriens ihren geistvollen Vorträgen über die wichtigsten Lebensfragen zu lauschen gewohnt war. Man riß der

unbescholtenen Jungfrau die Kleider vom Leibe, der Lector Petrus erschlug sie mit einem Knittel, man kratzte das Fleisch von den Knochen und warf die Reste ins Feuer.[27]) Das war die Religion der Liebe und Milde in den Händen des Ultramontanismus; bei solcher christlichen Milde wagte es schließlich Keiner mehr, dem Christenthum zu widerstehen und Theodosius konnte schon 423 das Heidenthum für nahezu erloschen erachten.[28]) Die Mehrzahl der Heiden schloß sich nicht aus Ueberzeugung, sondern aus weltlichen Rücksichten der christlichen Gemeinde an.[29])

Mit diesem äußern Siege des Christenthums verschwand zwar das Heidenthum im öffentlichen Leben, allein es war damit keineswegs ausgerottet. Im Volksgeiste wucherte es fort, ja es wurde in der herrschend werdenden Kirche unter neuen Formen weiter cultivirt bis auf den heutigen Tag. Wie die Sprache eines unterworfenen Volkes trotz aller Anstrengungen der Sieger, sie auszumerzen, doch nicht auszurotten ist, vielmehr ein wesentlicher Bestandtheil ihres Lebens mit dem neuen Idiome zu einem untrennbaren Ganzen zu verschmelzen pflegt, dergestalt, daß in den Sprachen der Völker sich ihre Beziehungen zu andern Völkerschaften, gleichsam ein Theil ihrer Geschichte, abspiegelt, geradeso verhält es sich auch mit den Ideen und Religionsanschauungen.[30]) Der ganze Spuk des Heidenthums war nicht beseitigt, er wurde von den christianisirten Heiden mit in das Christenthum hinübergenommen und nicht etwa blos vom Volke, sondern auch von den Volkslehrern und Kirchenvätern, welche voll sind vom alten heidnischen Aberglauben, den sie nur gleichsam ins Christliche übersetzten, indem sie bald den alten Inhalt in eine neue Form gossen, bald

die alte Form mit einem neuen Inhalte füllten. Die heidnischen Tempel waren zerstört, die heidnischen Götterbilder lagen in Trümmern; wie aber aus dem Trümmermateriale der Heidentempel christliche Kapellen aufgebaut, die heidnischen Götterbilder theilweise zu Bildern christlicher Heiligen umgeschaffen wurden,[31]) so wurde auch das Material des heidnischen Aberglaubens für die christliche Dogmatik verwerthet. Daß dies zuweilen sogar mit bewußter Absicht geschah, beweiset der Erlaß Gregors I., des Großen, vom Jahre 601 an seinen Missionar Augustinus,[32]) eine Methode, deren Zweckmäßigkeit freilich nicht zu bestreiten ist, und welche sich vortrefflich bewährt hat. Zu der Ansicht der erleuchteten jüdischen Propheten, daß die Heidengötter nichts, als Phantasiegebilde dichterischen Schaffens seien, zu welcher sogar schon einzelne denkende Heiden gelangt waren,[33]) vermochten sich die abergläubischen Kirchenväter nicht zu erheben; diese heidnischen Götter existirten ihnen in der That, der ganze Wunder- und Zauberspuk des Heidenthums ruhte ihnen auf realem Boden, aber die Träger dieses Spuks wurden verchristlicht, d. h. verteufelt. Die Heidengötter existirten also in Wahrheit, aber es waren keine Götter, sondern Teufel, welche durch ihre Wunder und Zaubereien die arglosen Menschen täuschten, um sie von Gott abwendig zu machen und selbst göttlicher Verehrung theilhaftig zu werden. Waren nun aber erst die Heidengötter zu Teufeln geworden, so mußten selbstverständlich die als real gefaßten Eigenschaften dieser Heidengötter gleichfalls auf den Teufel übertragen werden und so erscheint denn der Teufel in immer vollständigerer, concreterer Gestalt.

Wenn die heidnischen Götter auf Delos, zu Dodona

oder Delphi orakelten, so orakelte in Wahrheit der Teufel; dem Teufel mußte sonach eine Einsicht in die Zukunft zugesprochen werden, die freilich nicht an die göttliche Einsicht streifen durfte, da man doch dem Teufel unmöglich eine göttliche Unfehlbarkeit vindiciren konnte; zudem mußte man wegen seiner Verlogenheit den Orakeln des Teufels Mißtrauen entgegentragen.

Wenn die Juden oder Heiden Wunder verrichteten, wenn z. B. Simon Magus, der samaritische Messias, zur Zeit der Apostel sich sogar vor Aller Augen in die Lüfte erhob, um, wie weiland der Prophet Elias, zum Himmel zu fahren,[34] wenn Apollonius von Tyana (gegen 50 n. Chr.), dessen wunderbare Lebensgeschichte auf den Wunsch der Kaiserin Julia, Gemahlin des Kaisers Septimius Severus († 235 n. Chr.) Philostratus verfaßte,[35] das Eintreffen der Pest in Ephesus voraussagte; wenn er, in Ephesus verweilend, die Ermordung des Kaisers Domitian zu Rom in dem Momente, in welchem diese vollführt wurde, also weit entfernt von dem Schauplatze der Unthat, erschaute und bekannt gab; wenn er Teufel austrieb, deren einer sogar sein Ausfahren durch Umwerfen eines Standbildes documentirte, ja wenn er in Rom die bräutliche Tochter eines angesehenen Hauses vom Tode erweckte und die Kunst verstand, wie einst Pythagoras und in der Neuzeit Philadelphia an verschiedenen Orten zu gleicher Zeit zu erscheinen, so waren das alles nicht Fabeleien und Schwindel, sondern wirkliche Thatsachen, nur mit Hülfe des Teufels hervorgezaubert.

Wenn die heidnischen Götterbilder, wie die Bilder der christlichen Heiligen es thaten und noch heute thun, mit dem Kopfe nickten, mit den Augen zwinkerten, sich

in die Luft erhoben oder ihren Platz wechselten, wenn sie mit menschlicher Stimme redeten, Wasser oder Blut schwitzten, und durch ihre Berührung Krankheiten heilten, so waren das nicht Vorspiegelungen erregter Einbildungskraft oder Priestertäuschungen, sondern es war realer Zauber durch die in den Götterbildern wohnenden Teufel hervorgebracht. Hiemit war also dem Teufel eine weitausgedehnte Macht über die Materie zugelegt, er konnte sogar Steine beleben.

Wenn der alte Jupiter sich, um die schöne Europa zu entführen, in einen Stier verwandelte,[36]) wenn der Meergreis Proteus in allerlei beliebigen Gestalten erschien,[37]) so war es wiederum der Teufel, der dies vollbrachte; er hatte eine besondere Eigenschaft documentirt, er vermochte in allerlei Gestalten die arme Menschheit zu täuschen, er konnte sogar in der Gestalt einer Nonne, eines Bischofs, eines Lichtengels, ja in der Gestalt der Maria und Christi erscheinen und die leichtgläubige Menschheit um so leichter berücken; denn nicht Jedem gelang es, wie dem frommen Martinus, Se. höllische Majestät in jeder Maske (qualibet imagine) sofort zu durchschauen.[38]) Wie manche Unwahrheit mag der Teufel unter solcher Maske durch den Mund frommer Mönche und Nonnen den Gläubigen als göttliche Offenbarung eingeschwärzt haben!

Wenn nach der Ueberzeugung der unter den Scythen wohnenden Hellenen sich die Neuren als Zauberer (γόητες) alljährig einige Tage lang in Wölfe verwandelten,[39]) wenn Nikeros die Verwandlung eines Kriegsmannes in einen Wolf selbst beobachtete,[40]) — dieser Kriegsmann hatte den Nikeros auf einem Gange zu seiner Geliebten begleitet, unterwegs die Kleider abgeworfen, die zu Steinen wurden,

sich in einen Wolf verwandelt und seitwärts in die Büsche geschlagen, war in den Viehhof der Geliebten des Nikeros eingebrochen und von einem Knechte derselben mit einem Spieße am Halse verwundet und vertrieben worden; Nikeros traf ihn bei seiner Rückkehr wieder als Mensch mit verwundetem Halse bettlägerig zu Hause an — wenn die Deutschen ebenfalls die Zauberer sich in Werwölfe verwandeln ließen,[41]) so waren das alles nicht Märchen, sondern reale Thatsachen, durch teuflische Künste hervorgezaubert. Hatte doch selbst der h. Augustinus, dieser große Kirchenvater, in Italien in Erfahrung gebracht, daß daselbst Gastwirthinnen mit Hülfe dargereichten Käses die zusprechenden Reisenden für eine Zeit in Zugvieh verwandelten und zu schwerer Arbeit ausnutzten und ist der leichtgläubige Kirchenvater doch weit entfernt, diese Thatsache zu bezweifeln.[42])

Ganz besonders waren die alten Heidengötter durch ihre Liebschaften berühmt und berüchtigt. Nicht blos eine ganze Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten wurden als Söhne der Götter bezeichnet, der alte Jupiter selbst zeichnete sich vor allen Olympiern durch seine Buhlschaften mit Menschentöchtern aus und lebte in Folge derselben fast in beständigem Hader mit seiner Ehehälfte. Die thessalischen Weiber konnten sich durch Einreiben mit gewissen Salben in Thiere verwandeln und durch die Luft auf Buhlschaften ausfliegen. Als Strigen strichen Weiber in Eulengestalt schwirrend durch die Lüfte, sogen Kindern das Blut aus und frassen ihnen die Eingeweide weg; Lamien und Empusen flogen in verschiedenen Gestalten auf Buhlschaften aus und stellten, lüstern nach Menschenfleisch, schönen Jünglingen nach. Das alles waren nicht

Fabeln, sondern wirkliche Thatsachen und der Teufel war es wiederum, der diesen Unfug trieb, oder böse Menschen, die sich zu diesen Ausschweifungen der Künste des Teufels bedienten. Hatte doch die Theologie die Göttersöhne der Genesis, welche mit den Töchtern der Menschen Riesen erzeugten, als Teufel demaskirt und hatte doch der Kirchenvater Augustin für diesen Unsinn plaidirt.[43])

Auch wenn erzählt wurde, daß Menschen böse Wetter erzeugt hätten, ihren Feinden zu schaden, daß sie den Erntevorrath weghexten, den Kühen die Milch zum Verschwinden brächten, Viehseuchen bewirkten u. s. w., so waren dies keine alberne Beschuldigungen, sondern das alles geschah wirklich durch Zauberkünste mit Hülfe des Teufels. So wurde der ganze heidnische Aberglaube ins Christliche übersetzt und der Teufel mit einer Fülle wunderbarer Eigenschaften und nahezu mit göttlicher Macht ausgestattet. Er war der Hexenmeister κατ᾽ ἐξοχὴν und aus der phrygischen Göttermutter, der magna mater Deorum, der großen Mutter der Götter, wurde die Großmutter des Teufels.[44])

Aber der Teufel war nicht blos der große Wunderthäter, auch bei ganz einfachen, natürlichen Vorgängen hatte er seine Hände im Spiele. Wie weit der Aberglaube in dieser Hinsicht ging, davon liefert der Cisterzienser Abt Richalmus ein klassisches Zeugniß.[45]) Der Teufel verursacht ihm Ekel, wenn er seinen Leib stärkt, natürlich, er wünscht, daß er sich durch Fasten abschwäche, damit er nicht so eifrig für das Lichtreich wirken könne; er erregt ihm Brechreiz, wenn er communicirt, macht ihn schwindlig, ihn vom Messelesen abzuhalten; er macht ihn heiser, benimmt ihm die Stimme oder bringt falsche Töne

zum Vorschein, damit der Chorgesang nicht gehörig von Statten gehe; er bringt bei den Novizen während des Gottesdienstes schnarchende Töne hervor, als ob sie schliefen; dem guten Abte schickt der Teufel Schlaf, wenn er bei geistlicher Lectüre sitzt (cum sedeo ad lectionem spiritualem) und wenn Richalmus, um den Schlaf abzuwehren, die Hände ausstreckt, damit diese kalt werden, so sticht ihn der Teufel unterm Habit, wie ein Floh, so daß seine Hand fortwährend dahingezogen wird, damit sie sich erwärme. Läuse und Flöhe, welche die Menschen belästigen, sind eigentlich Teufel.[46]) Richalmus pflegt die Kapuze aufzusetzen, weil das äußere Licht das innere beeinträchtigt, und siehe! die Teufel jucken ihn am Kopfe, damit er sich kratze und die Kapuze lüfte.[47]) Die Teufel erregen Husten während des Sprechens und reden durch Husten und allerlei Geräusche mit einander; selbst das Geräusch, das der würdige Abt durch Zurechtzupfen seines Habits veranlaßt, ist eine Sprache der Teufel. Die Teufel sind auch die Veranlassung der Blähungen: dem guten Richalmus treiben sie den Bauch oft dermaßen auf, daß er den Gürtel lösen muß, und wenn die Teufel nun nachgeben und Richalmus den Gürtel wieder strammer anzieht, so beginnen sie ihre Arbeit von Neuem und machen ihm Angst. Die Teufel sind überall; sie sind so zahlreich, ja noch zahlreicher wie die Sonnenstäubchen, (sicut atomi in sole) sie strömen wie Regengüsse vom Himmel auf die Erde herab, sie umgeben den Menschen so massenhaft, wie einen im Wasser Untergetauchten die Wassertheilchen umgeben und es ist ein wahres Wunder, daß unsereins bei diesen Vexationen, die nie aufhören, noch am Leben bleibt.

In welcher Richtung und Form der Teufelsaber-

glaube sich weiter gestalten mußte, läßt sich aus den vom Heidenthum übernommenen Elementen, aus der Beziehung des Teufels zum Ultramontanismus und der Leichtgläubigkeit seiner Vertreter unschwer ermessen. Man kann seine ganze Naturgeschichte Zug für Zug verfolgen und sich aufs Klarste überzeugen, daß aus den genannten Elementen der Teufel in der ganz bestimmten Gestalt herauswachsen mußte. Gerade die Gegensätzlichkeit, in welcher der Fürst der Finsterniß zum Reiche des Lichtes gedacht wurde, mußte seine ganze Naturgeschichte bestimmen. Als Fürst der Finsterniß, als Höllenfürst, erscheint er schwarz von Farbe, wie ein Mohr oder ein Rabe, von Pech, Ruß und Rauch geschwärzt, wie ein Schmied oder Schornsteinfeger. So sah ihn auch leibhaftig Marcellus, Bischof von Apama in Syrien (4. Jahrhundert) in einem heidnischen Tempel, welcher verbrannt werden sollte, beständig das Feuer wieder auslöschen.[48]) Hatten ihn die alten Kirchenväter noch mehr geistig gefaßt, so erscheint er allmählich immer körperlicher und gestaltenreicher. Die heidnischen Götter wurden in Thier- und Menschengestalt dargestellt und die heidnischen Denker meinten im Ernst, daß die Götter eine menschliche Gestalt, (wenn nicht vielleicht umgekehrt, die Menschen eine göttliche Gestalt) besäßen.[49]) Daher erscheint auch der Teufel als christianisirter Heidengott in wechselnden Gestalten, zumeist als Thier und Mensch, zuweilen auch in anderer Form, so wurde er z. B. von einer Nonne einmal in Salatgestalt (Daemon in lactucae specie), verspeiset, wie dies durch das eigene Geständniß des Teufels constatirt wurde.[50]) Als Repräsentant des Häßlichen, Widerwärtigen, Ekelhaften, Schrecklichen erscheint er als Kröte,

Schlange, Katze, Ratte, als stinkender Bock, als Löwe, Bär, Panther ꝛc.; als Mensch ist seine gleichsam natürliche Gestalt ebenfalls meist ausnehmend häßlich oder abnorm, er erscheint als Riese oder Zwerg, durch verschiedene, thierische Attribute verunstaltet, wie mit Hörnern, Pferdefuß, mit Geierkrallen, mit Gänsefüßen, mit einem langen Schwanze versehen; statt der die Lichtengel characterisirenden Taubenflügel klebten ihm die Maler und Bildhauer als einem Nachtschwärmer Fledermausflügel an, und erschöpften sich im Carrikiren der menschlichen Gestalt. Wenn die christlichen Heiligen von der Erde schieden, so ließen sie ihre Knochen, Haare und sonstigen Rudera in lieblichem Wohlgeruche duftend auf der Erde zurück; der Teufel mußte also im Gegensatze, wenn er abfuhr, einen gräulichen Gestank hinter sich lassen (abstinken), welcher lange Zeit in der Nase haftete. Erfahrungen in dieser Richtung waren bald gemacht, wie die klassische Mittheilung des Theologen Joh. Laurentius lehrt.[51])

Als düsteres Gegenbild Gottes und ständiger Widersacher des Lichtreiches erscheint er überall, dieser seiner innern Natur gemäß, mit entsprechenden Eigenschaften. Insonderheit hat er es auf die Heiligen abgesehen; die act. sanct. wimmeln von Mittheilungen über die Versuche Satans, die frommen Heiligen zu täuschen und in allerlei Verlegenheiten zu bringen.[52]) Als Affe Gottes (simia Dei), als welchen ihn schon die alten Kirchenväter bezeichnen,[53]) ist er eifrigst bemüht, die Kirche Gottes und ihren Kultus zu travestiren und ins Lächerliche herabzuziehen; es bildet sich eine vollständige Kirche des Satans, eine Teufelssynagoge aus. Dieser Satanskirche gehören in erster Linie alle Nichtultramontanen, alle Ketzer an;

sie stehen selbstverständlich mit Satan in der innigsten Beziehung, sie sind ja wie Satan selbst, ständige Widersacher der alleinseligmachenden Kirche und ihrer Satzungen. Vor allem aber gehören dieser Teufelssynagoge die Zauberer und Hexen an, welche mit Hülfe des Teufels und mit ihm in förmlichem Bunde, allerlei Unfug treiben, ihren Mitmenschen an Leib und Leben auf geheimnißvollen Wegen, durch teuflische Zaubereien Schaden zufügen und für vorübergehende weltliche Interessen ihre ewige Seligkeit in die Schanze schlagen.

Vor ihren Klauen und Geiersgriffen,
Vor ihren Praktiken und bösen Kniffen,
War das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh.

Selbst wer in ländlicher Zurückgezogenheit sich eine kurze Zeit von den Mühen seines Amtes zu erholen gedachte, lief Gefahr, in jedem Moment durch den Genuß eines Stückchens verhexten römischen Käses in einen Packesel verwandelt zu werden und centnerschwere Säcke zur Mühle schleppen zu müssen. So weit hatte sich der ultramontanisirte heidnische Aberglaube verstiegen.

Es wäre eine herrliche Aufgabe für die Kirche gewesen, wenn sie als unfehlbare Lehrerin der Wahrheit diesem ganzen heidnischen Aberglauben und Unsinn mit allen ihr aufs Reichhaltigste zu Gebote stehenden Mitteln der Belehrung entgegengetreten wäre und ihn im Keime erstickt hätte. Allein vergebens ermannte sich die weltliche Macht im Longobardenkönige Rothar[54]) und in Karl dem Großen[55]) und vergebens kämpften einzelne klardenkende Bischöfe, wie Agobard von Lyon[56]) († 480) gegen den heidnischen Blödsinn an; die Kirche, die vom h. Geist geleitete ultra=

montane Kirche konnte nicht irren und unter der besonderen Hülfsleistung ihrer bis über die Ohren im Sumpfe des Aberglaubens steckenden Träger sollte der Teufelsglaube zu einer schreckenerregenden Höhe heranwachsen, gerade zu der Zeit, wo diese Kirche auf der Höhe ihrer Macht und ihres Einflusses stand, nachdem Heinrich IV. zu Kanossa (1077) und Friedrich I. Barbarossa zu Venedig (1177) sich dieser Kirche demüthig unterworfen hatten. Die Inquisitionsgerichte nahmen ihren Anfang; die Ketzer wurden geschmort. Anfangs ein lokales Institut (1229) wurden vom Pabst Gregor IX. 1233 bereits besondere Inquisitoren (inquisitores pestis haereticae, inquisitores haereticae pravitatis) als von den Bischöfen und dem Staate unabhängige Ketzermeister in Mitgliedern des Dominikanerordens bestellt, zunächst in Frankreich, dann ein Spanien, Italien und Deutschland; die weltliche Macht verfehlte nicht, fügsam diese zweckmäßigen Einrichtungen auf alle Weise zu unterstützen und aller Orten im Gebiet der römischen[57]) Christenheit loderten die Scheiterhaufen drei Jahrhunderte hindurch zur größern Ehre Gottes und der alleinseligmachenden ultramontanen Kirche zum Himmel auf.

Wie sehr die „unfehlbaren" Lehrer der Wahrheit, die angeblichen „Stellvertreter Gottes auf Erden", vom heidnischen Aberglauben angefressen waren, beweiset Papst Johannes XXII. (Jakob von Cahors 1316—1334). Dieser „Verkündiger der lautern Wahrheit" hatte die Ueberzeugung, daß mit Hülfe eines Schlangenhorns (cornu serpentum) Gifte entdeckt werden könnten und verpfändete, in seiner beständigen Angst, vergiftet zu werden, für ein solches Wunderhorn seine ganze Habe.

Seiner Ueberzeugung nach können Menschen in Ringe, Phiolen ꝛc. eingeschlossene Teufel mit sich herumtragen, um sie betreffenden Falls zu Zauberkünsten sofort bei der Hand zu haben. Nach seiner Ueberzeugung ist es möglich, Menschen aus der Ferne dadurch zu tödten, daß man Wachsbildchen auf ihren Namen tauft und diese dann durchbohrt; hat er doch selbst drei solcher Wachsbildchen in seinen Besitz zu bringen gewußt.[58]) Unter Leitung solcher Lehrer der Wahrheit und ihrer Satelliten wurde die christliche Welt nach und nach mit diesem heidnischen Aberglauben dergestalt durchsäuert, daß an einen ernstlichen Widerstand kaum zu denken war, wenn auch das Volk gegen diesen Unsinn sich abwehrend verhielt und stellenweise die Inquisitoren, wie z. B. Conrad von Marburg[59]) und Peter Arbues[60]) ihren ultramontanen Eifer mit dem Leben bezahlten.

Auf dem Stuhle Petri saß 1454—1492 Johann Baptista Cibò, als Unfehlbarer, wie lucus a non lucendo,[61]) Innocenz VIII. genannt. Um diese Zeit walteten die Dominikaner Heinrich Institoris und Jakob Sprenger, ersterer im Elsaß, letzterer am Rhein des Amts der Inquisitoren. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, auf welche sie in der Ausübung ihres Berufes bei Laien und Clerikern stießen, gaben Anlaß, daß Innocenz unterm 5. December 1454, also im ersten Jahre seines Pontificats, die Bulle Summis desiderantes[62]) erließ, welche man ihrem Inhalte gemäß als:

bezeichnen kann. In dieser Hexenbulle spricht sich der „unfehlbare“ Geist des Lehrers der Menschheit mit aller erwünschten Deutlichkeit über das aus, was in Hinsicht der Hexen als ultramontane Glaubenssache zu betrachten ist. Es ist der vollendetste heidnische Aberglaube, den er vertritt und als göttliche, alleinselig-machende Lehre der Welt verkündigt. Nachdem der h. Vater dieses unnatürlichen Kindes im Eingange der Bulle sein beständiges Streben für die Reinerhaltung des katholischen Glaubens und zur Ausrottung aller ketzerischen Bosheit betheuert, erklärt er, es sei ihm jüngst zu seinem größten Schmerze zu Ohren gekommen, daß in Oberdeutschland und den Diöcesen Mainz, Trier, Köln, Salzburg und Bremen Personen beiderlei Geschlechts, uneingedenk ihres eigenen Heiles und vom katholischen Glauben abirrend, sich mit Succubis und Incubis[63]) ein-ließen und durch Zaubersprüche, Verwünschungen und Beschwörungen und andere schändliche Zauberkünste die Geburten der Weiber, die Früchte des Viehes, die Pro-ducte der Erde, die Trauben der Weinberge und das Obst der Bäume und nicht minder Männer, Weiber, Zug- und Schlachtvieh, Felder, Wiesen und Weiden zu Grunde richten, daß sie Menschen und Vieh mit innerer und äußerer Pein quälen und Männer und Weiber an der Erfüllung ihrer ehelichen Pflichten hindern und un-fruchtbar machen, auf Anreizung des Feindes des Men-schengeschlechts, zur Schädigung ihres eigenen Seelenheils,

zur Beleidigung der göttlichen Majestät und zum bösen Beispiel und Scandal für viele. Wiewohl nun Heinrich Institoris und Jakob Sprenger zu Inquisitoren berufen seien, so werde doch von Clerikern und Laien, die mehr wissen wollten, als sich für sie gezieme (nonnulli clerici et laici illarum partium, quaerentes plura sapere, quam oportet) deren Competenz bestritten. Er verfüge daher ausdrücklich kraft seiner apostolischen Autorität, daß diese Inquisitoren das Recht hätten, in den genannten Diöcesen die der erwähnten Verbrechen Schuldigen oder Verdächtigen zu inhaftiren und zu bestrafen; er ertheilt diesen Inquisitoren die Befugniß, durch Gehülfen in den Pfarrkirchen das Wort Gottes zu verkündigen und befiehlt dem Bischof von Straßburg, alle, welche den Inquisitoren Hindernisse in der Waltung ihres Amtes in den Weg legen würden, als Rebellen zu behandeln, durch Suspension, Excommunication und Interdict und andere wirksame Strafmittel zur Ruhe zu bringen und nöthigenfalls den weltlichen Arm (brachium saeculare) um Hülfe anzusprechen. Hiermit erschien der heidnische Aberglaube in optima forma legalisirt. Das unfehlbare Orakel zu Rom hatte gesprochen, die Sache war abgemacht. (Roma locuta, res finita.) Kaiser Maximilian stellte den Inquisitoren die weltliche Macht zur Verfügung und befahl seinen Unterthanen, sie bei der Wartung ihres Amtes getreulich zu unterstützen.[64])

Auf dieser soliden Grundlage und gestützt auf vortreffliche Vorarbeiten, insbesondere Johannes Nider's Formicarium,[65]) denen später noch weitere Alliirte in Nicolaus Jaquier's Flagellum haereticorum[66]) und Alphons

de Spina's Fortalitium fidei[67]) sich zugesellten, verfaßten die beiden Inquisitoren Heinrich Institoris und Jacob Sprenger ein umfassendes Werk, gleichsam eine systematische Darstellung des gesammten Hexenwesens Es ist dies

Der Hexenhammer,

unter dem Titel Malleus maleficarum,[68]) in lateinischer Sprache verfaßt und dazu bestimmt, für die Folgezeit als Gesetzbuch und Norm für die immer mehr an Ausdehnung gewinnenden Hexenprozesse zu dienen. Für uns ist der Hexenhammer besonders deshalb interessant, weil er den ganzen heidnischen Hexenspuk als eine reale Thatsache mit allen theologischen Mitteln, aus der Schrift, den Kirchenvätern, den Orakeln des Unfehlbaren, aus dem canonischen und bürgerlichen Rechte nachzuweisen sich bemüht. Dieser Kielkropf des höchstdenkbaren Aberwitzes, dem Beilager des Ultramontanismus und Heidenthums entsprossen, erblickte im Jahre 1489 zuerst das Licht der Welt zu Köln am Rhein, nachdem er bereits außer der Sanction des Unfehlbaren das Patent des Kaisers Maximilian[69]) (vom 6. Nvbr. 1486) die Approbation der theologischen Facultät der Universität Köln (vom 19. Mai 1487)[70]) erhalten hatte. Es wird sich empfehlen, einiges aus diesem Werke, das Ihnen in der Lyoner Ausgabe vom Jahre 1669 vorliegt, zu referiren. Das Werk zerfällt zur Ehre der h. Dreifaltigkeit in drei Theile.

Im ersten Theile wird nachgewiesen, daß die Hexerei kein Aberglaube, sondern eine reale Thatsache sei, daß es deshalb unkatholisch, sonach ketzerisch sei, nicht an Hexen zu glauben. Zum Nachweise werden

besonders die h. Kirchenväter Augustinus und Thomas von Aquin zu Gevattern gebeten. Dieser erste Theil umfaßt 18 Untersuchungen (Quaestiones). In der ersten wird dargelegt, daß es katholisch[71]) sei, an Hexen zu glauben, welche mit Hülfe des Teufels in Folge eines mit demselben geschlossenen Bündnisses Zauberei treiben. In der zweiten wird bewiesen, daß es katholisch sei, zu glauben, daß der Teufel für sich allein und die Hexen in Verbindung mit dem Teufel Hexereien bewirken. In der dritten wird gezeigt, daß es katholisch sei, zu glauben, daß durch Incubi und Succubi Menschen erzeugt werden. Es wird dies bewiesen durch die Riesen der Genesis, und die Erklärung dieser Procedur nach Thomas von Aquin[72]) beigefügt. Nach der vierten ist es katholisch, zu glauben, daß unter den Teufeln eine gewisse Rangordnung bestehe, so daß einige Teufel von Hause aus vornehmer und nobler sind, als andere, wonach sich denn auch ihre Thaten abstufen. In der fünften werden die Ursachen des Ueberhandnehmens der Hexen dargelegt; in der sechsten wird demonstrirt, warum die Hexen zahlreicher sind, als die Hexer, und welche Weiber sich vorzüglich zu Hexen qualificiren; in der siebenten, daß der Teufel im Menschenherzen Haß und Liebe erwecken und diese in einander umwandeln könne; in der achten, daß die Hexen die Fruchtbarkeit der Menschen zu verhindern vermögen gemäß der Hexenbulle und werden nach Petrus de Palude fünf Methoden zur Ermöglichung dieser Hexerei namhaft gemacht, darunter das sogenannte Nestelknüpfen. In der neunten wird bewiesen, daß die Hexen die membra virilia weghexen können, wie der Teufel ja ein weit größeres Kunststück

producirte, als er Lots Weib in eine Salzsäule verwandelte. In der zehnten wird der Glaube an die Werwölfe und die entsprechenden Verwandlungen dargelegt; in der elften wird die enorme Gefährlichkeit der Hebammen ans Herz gelegt, wofern diese Hexen sind: sie vernichten die Frucht, bewirken Frühgeburten, fressen die Kinder oder überantworten sie dem Teufel. In der zwölften und dreizehnten wird die Zulassung Gottes bei der Hexerei nachgewiesen, in der vierzehnten das Gräuliche der Hexerei dargelegt und nachgewiesen, daß die Hexen als Apostaten größere Strafe verwirkt haben, als die Ketzer und mit dem Tode zu bestrafen sind; steht es doch geschrieben (2. Mose 22, 18): Die Zauberer sollst du nicht leben lassen! In der fünfzehnten wird dargelegt, daß harmlose Menschen zuweilen wegen der Sünde der Hexen, zuweilen wegen ihrer eigenen behext werden; in der sechszehnten werden andere Arten von Zaubereien besprochen, welche minder schädlich sind und sich blos auf die Ermittelung des Zukünftigen beziehen, wie Nekromantie, Geomantie u. s. w.; in der siebenzehnten wird die Schwere des Verbrechens der Hexerei mit der minder schweren Sünde des Teufels verglichen; in der achtzehnten endlich wird Anleitung gegeben, wie diejenigen zu widerlegen sind, welche ihren Unglauben an die Hexerei mit vermeintlichen Gründen zu unterstützen suchen.

Der zweite Theil untersucht zunächst, welchen Menschen die Hexerei nicht beikommen kann, erörtert sodann in 16 Kapiteln den ganzen Hexenspuk nochmals, insbesondere, wie die Hexen mit dem Teufel Bündniß schließen und ihm das Homagium (Huldigung) leisten, wie sie durch die Luft fahren, sich mit Teufeln vermischen,

sich in Thiere verwandeln, Hagelwetter erzeugen, Krankheiten anhexen u. s. w. Dann folgt eine Abhandlung, in welcher die kirchlichen Mittel gegen Hexerei in acht Kapiteln dargelegt werden.

Der dritte Theil endlich schreibt das gegen die Hexen einzuschlagende Criminalverfahren vor. In 25 Untersuchungen wird die Competenzfrage (die Competenz steht selbstverständlich vor allem den Inquisitoren zu; was Ketzerei und Zauberei sei, was nicht, kann nur die Kirche, nicht der Staat beurtheilen) der ganze Gang des Processes (die Denunciation, die Verdachtsgründe, die Erhebung der Anklage, das Verhör, die Beweisführung und die Urtheilsfällung) einer eingehenden Erörterung unterzogen. Bei der Beweisführung dient als Hauptmittel zur Ermittlung der Wahrheit, d. h. zur Erlangung eines zustimmenden Bekenntnisses, — da in den Köpfen dieser Inquisitoren die Hexerei als katholischer Glaubensartikel, als eine reale, unantastbare Thatsache von vornherein feststeht — die Folter (tormenta). Wenn die unglücklichen Opfer dieses heidnischen Blödsinns sich nicht zu den ihnen aufgebürdeten unmöglichen Handlungen bekannten, so wurden sie durch Uebergießen des Kopfes mit brennendem Weingeist, durch Abbrennen von Schwefel auf den empfindlichsten Körpertheilen, durch Zusammenquetschen der Gliedmaßen mittelst des sogenannten spanischen Stiefels, durch Ausrenken der Gelenke u. s. w. so lange gemartert, bis sie entweder ihren Geist aufgaben, sich selbst entleibten — dann hieß es, der Teufel habe ihnen den Hals umgedreht — oder wenn ihr kräftiges Leben widerstand, sich, um den unsagbaren Leiden zu entgehen, zu allem bekannten, was man von ihnen verlangen mochte. Wider-

stand eine Hexe allen Qualen, ohne zu „bekennen", so lag der Grund in Schweigsamkeitsverhexung (maleficium taciturnitatis), welches durch Pulver von verbrannten ungetauften Kindern bewerkstelligt werden sollte. Um solche Hexenmittel zu entdecken, wurden den Opfern alle Haare am ganzen Körper abrasirt und kein Fältchen ununtersucht gelassen.[73]) Fand sich bei dieser Untersuchung nichts Verfängliches vor, so konnten sich die Unglücklichen noch durch das Hexenbad oder die Feuerprobe purificiren, und dafür, daß diese Proben nicht zu Gunsten der Inculpaten ausfielen, war leicht gesorgt.[74]) Wer diesen Hexenrichtern in die Hände fiel, war unrettbar der Einäschrung verfallen. Und wie leicht war es, ihnen in die Hände zu gerathen! Die heimliche Denunciation eines Feindes, die zufällige Gegenwart auf dem Felde beim Hereinbrechen eines Ungewitters, rothe Augen und ein stilles Fürsichleben genügten, ein Opfer auf die Anklagebank zu bringen. Mit Hülfe der Folter, dieses unübertrefflichen Mittels zur Constatirung des größten Unsinns erhielt der Teufelsaberglaube eine immer festere Unterlage. Man construirte den ganzen Teufelsspuk bis in alle Einzelheiten hinein aus den „Bekenntnissen" der Hexen in einer durchsichtigen Form. Wenn die Hexen einer Kuh die Milch weghexten, so verfuhren sie also: Es wird ein Messer u. dgl. in die Wand gestoßen, ein Gefäß zwischen den Knien der Hexe untergestellt und von der Hexe an dem Messer gemolken; der Teufel sorgt dafür, daß die Milch einer bestimmten Kuh, welche er selbst ausmelkt, durch die Wand an dem Messer herab in den Topf rinnt.[75]) — Eine Wetterhexe in Waldshut bekannte, sie sei einer Freundin böse gewesen, weil sie bei einer Ein-

ladung übergangen sei; sie habe dieser zum Tort deshalb mit Hülfe des Teufels ein Hagelwetter erregt; der Teufel führte sie auf einen Berg; hier habe sie ihren Urin in eine Grube lassen müssen; das Wasser stieg alsbald in Dampfform empor und der Hagel fiel nieder.[76]) — Im Jahre 1491 nahm der Teufel in Cambrai ein ganzes Nonnenkloster in Besitz; die Nonne Johanna Pothière, welche seit ihrem neunten Jahre mit einem Incubus in intimstem Umgange stand, hatte ihn ins Kloster eingeführt.[77]) Angele de Labarthe hatte schon 1265 zu Toulouse das „Bekenntniß“ abgelegt, daß sie dem Teufel ein Kind mit einem Wolfskopfe und Schlangenschwanze geboren habe, zu dessen Ernährung sie allnächtlich Kinder zu stehlen genöthigt sei.[78]) — Das non plus ultra aber allen denkbaren Blödsinns ist

Der Hexensabbath.

Auf dem Blocksberge oder anderswo an abgelegenen, einsamen Orten wird an hohen Festtagen der Kirche oder in der Walpurgisnacht der Hexensabbath gefeiert. Auf Besenstielen, Mist- und Heugabeln, aber auch auf in Thiergestalten umgewandelten Teufeln reitend, fahren die Hexen und Hexer durch die Schornsteine zum Hexensabbath aus. Damit die Männer und Weiber von der Entfernung ihrer Ehehälften nichts merken, gesellt ihnen der Teufel ein diesen ähnliches Truggebilde bei. Auf dem Sabbath kriecht der Teufel aus einem großen Kruge hervor und erscheint meist in Gestalt eines großen Bocks mit drei Hörnern, deren mittleres als Leuchte dient. Er hat einen langen Schwanz und unter diesem das Gesicht

eines schwarzen Mannes. Er präsidirt auf einem Stuhle von Ebenholz und sieht halb als Bock halb als Mensch aus, hat ein bleiches Gesicht, runde, feurige Augen, straff emporgerichtete Haare und einen Ziegenbart; seine Stimme ist tonlos oder schnarrend wie die eines Esels. Neben ihm thront als Königin die schönste Hexe geschmückt mit einem Diadem; den Thron umgeben Riesen und Zwerge und ein Ceremonienmeister leitet die Versammlung mit einem Stabe. Zunächst besichtigt der Teufel das Merkzeichen der Hexen, die Teufelsmarke (stigma diabolicum) ein den Hexen an geheimen Körpertheilen eingeprägtes besonderes Kennzeichen, das als Kröte, Hase oder Katzenklaue aussieht und unempfindlich ist, (im Lande der Basken fanden sich 3000 Menschen mit solchen Teufelsmarken,[79]) zu deren Constatirung ein gewöhnliches unschuldiges Muttermal genügte.) Ist die Versammlung vollzählig, so beginnt der Gesang. Die Novizen müssen Gott und der dicken Frau (so heißt Maria) abschwören, wobei sie ein dickes Buch mit schwarzen Hieroglyphen berühren und die Teufelsmarke erhalten. Aus Kröten, Nattern, Eidechsen und eingeäscherten Leichen ungetauft gemordeter Kinder werden Salben und Pulver bereitet, welche dazu dienen, Saaten zu verderben, Krankheiten zu erzeugen u. s. w. Kleine Teufel spielen mit den Hexen Ball und zerren sie durch Feuer, um sie an dasselbe zu gewöhnen, wogegen sie außerdem durch Einreiben einer aus Kinderleichen bereiteten Salbe unempfindlich gemacht werden. Dann wird gegessen, und zwar Gerichte aus Kröten, Aas und Menschenfleisch werden aufgetragen. An Hauptfesten beichten die Hexen dem Teufel ihre Sünden, die darin bestehen, daß sie die Kirche besuchten u. dgl. Dann liest

der Teufel selbst die Messe und theilt das Abendmahl in beiden Gestalten aus. Die Oblaten sind schwarz, hart wie altes Schuhleder, der Wein wie Dinte. Die ganze Gesellschaft leistet dann dem Teufel das Homagium, indem sie ihm das schwarze Gesicht küßt, wobei ein Ministrant den Schwanz emporhält; hierdurch werden sie Vasallen des Teufels. Endlich beginnt der Tanz, wobei die Hexen ihre Kleider abwerfen und die scheußlichsten Orgien gefeiert werden, und der Teufel, der sich ganz kalt anfühlt, als Succubus und Incubus erscheint. Mit dem ersten Hahnenschrei stiebt der ganze Spuk auseinander.[80])

Das ist der Teufel im Mannesalter; so hat sich der Teufelsaberglaube im und durch den Ultramontanismus ausgestaltet. Und diesem heidnischen Aberwitze fielen Millionen unschuldiger Menschen zum Opfer. „Von Gott und Menschen verlassen, ihrer unwissenden Mitwelt ein Gräuel, sich selbst ein Räthsel, unter den Beängstigungen ihrer eigenen Phantasie, Gefängniß, Folter, Schindersknechte, Feuer, Tod, Hölle, ewige Verdammniß vor den Augen und im Herzen, geriethen sie öfters mit sich selbst in Streit und in einen Zustand der Verwirrtheit und Gemüthszerstörtheit, die Erbarmen erregt.“[81]) Dahin hat die Verhunzung des Christenthums durch den heidnischen Aberglauben geführt. Es sind noch keine hundert Jahre her, daß die letzte Hexe eingeäschert wurde;[82]) Ihre Großväter, meine Herren! lebten noch zu jener Zeit. Und glauben Sie nicht, daß wir vor der Rückkehr dieser Zeiten gefeit sind. Die Promulgation des Syllabus, die Heiligsprechung des Hexenrichters Peter Arbues und das Infallibilitätsdogma zeigen deutlich genug, wie der römische Wind weht. In Gury's Theologia moralis wird noch fortwährend

der Teufelsaberglaube aufrecht erhalten,[83]) und Gury's Theologia moralis ist Lehrbuch für die ultramontanen Priester-Seminarien. Der Ultramontanismus kann nicht ohne den Teufel bestehen:

Die er rief, die Geister,
Wird er nicht mehr los.

Nur der freie, moderne Rechts-Staat kann die Welt von solcher Misere befreien, indem er dem Ultramontanismus jegliche Unterstützung versagt. Ihn gewähren lassen, hieße nichts anders, als ihm den Freibrief zur allgemeinen Cretinisirung des Menschengeschlechts ausstellen.

Anmerkungen. II. Vortrag.

1) vgl. Jesaias 44, 12—17.

2) Sokrates, griechischer Philosoph, geb. 470 v. Chr., vgl. bes. Xenophon Memorabil. I. c. 4.

3) Plato, griechischer Philosoph, geb. 430 v. Chr., Schüler des Sokrates. Justin der Märtyrer wollte sogar den Beweis liefern, daß Plato die Lehren der Christen benutzt habe. Der gute Kirchenvater vergaß in seinem Eifer, daß Plato 400 Jahre vor Christus lebte. cf. Justin. Apolog. 1.

4) Cicero, römischer Redner und Staatsmann, geb. 106 v. Chr., vgl. bes. dessen Schrift de natura Deorum II. 2. Quid potest esse tam apertum tamque perspicuum, cum coelum suspeximus coelestiaque contemplati sumus, quam esse aliquod numen praestantissimum mentis, quo haec regantur? Quod qui dubitet, haud sane intelligo, cur non idem, sol sit an nullus sit, dubitare possit.

5) Plinius der Aeltere, der Encyclopädist, geb. 25 n. Chr., gest. 79 n. Chr., vgl. besonders das 5. Kapitel des 2. Buchs seiner naturalis historia, woselbst er seinen Glauben über die Gottheit darlegt. Quapropter effigiem Dei formamque quaerere, imbecillitatis humanae reor: Quisquis est Deus, si modo est alius, et quacunque in parte, totus est sensus, totus visus, totus auditus, totus animae, totus animi, totus sui. Freilich identificirt er die Gottheit mit der Natur: per quae declaratur haud dubie naturae potentia idque esse, quod Deum vocamus.

6) vgl. bes. Plin. nat. hist. II. 5. Fragilis et laboriosa mortalitas in partes ista digessit, infirmitatis suae memor, ut portionibus coleret quisque, qua maxime indigeret. cf. Cic. de nat. Deor. I. 17. Esse igitur Deos, confitendum est.

7) vgl. Juvenal Sat. I. 109 sq.

Esse aliquos manes et subterranea regna
Et pontum et stygio ranas in gurgite nigras
Atque una transire vadum tot millia cymba,
Nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lavantur.

8) vgl. Cic. de nat. Deor. I. 16. Exposui fere non philosophorum judicia, sed delirantium somnia. Nec enim multo absurdiora sunt ea, quae poëtarum vocibus fusa ipsa suavitate nocuerunt; qui et ira inflammatos et libidine furentes induxerunt deos feceruntque, ut eorum bella, pugnas, proelia, vulnera videremus, odia praeterea, discidia, discordias, ortus, interitus, querelas, lamentationes, effusas in omni intemperantia libidines, adulteria, vincula, cum humano genere concubitus, mortalesque ex inmortali procreatos. Cum poëtarum autem errore conjungere licet portenta magorum, Aegyptiorum in eodem genere dementiam, tum etiam vulgi opiniones, quae in maxima inconstantia, veritatis ignoratione versantur. Vergl. auch Plinius, nat. hist. II. 5. der diese Dinge als puerilia prope deliramenta (kindischen Blödsinn) bezeichnet.

9) Lucian von Samosata, einer der geistvollsten Schriftsteller seiner Zeit, geb. gegen 120 n. Chr. Vgl. besonders dessen Schriften: Προμηθεύς, ἐνάλιοι διάλογοι, θεῶν διάλογοι, Ζεὺς ἐλεγχόμενος, Ζεὺς τραγῳδός, θεῶν ἐκκλησία, Ἰκαρομένιππος, περὶ θυσιῶν. Im Ζεὺς τραγῳδός läßt er den Vertheidiger der Götter, Timokles, gegen den Bekämpfer derselben Damis, nachdem er vergebens den letzten Trumpf, „es gibt Altäre also gibt es auch Götter", ausgespielt, ganz à la Falstaff in folgende Allokution ausbrechen: Εὐρωνεύη ταῦτα πρὸς ἐμὲ τυμβωρύχε καὶ μιαρὲ καὶ κατάπτυστε καὶ μαστιγία καὶ κάθαρμα. οὐ γὰρ ἴσμεν οὕτινος μὲν πατρὸς εἶ, πῶς δὲ ἡ μήτηρ σου ἐπορνεύετο, καὶ ὡς τὸν ἀδελφὸν ἀπέκνιξας καί μοιχεύεις καί τὰ μειράκια διαφθείρεις, λιχνότατε καὶ ἀνεισχυντότατε; μὴ φεῦγε δ' οὖν, ἕως καὶ πληγὰς παρ' ἐμοῦ λαβὼν ἀπέλθῃς. ἤδη γάρ σε τουτῳὶ τῷ ὀστράκῳ ἀποσφάξω παμμίαρον ὄντα. Nach Ausweis ihrer Tagesblätter scheinen sich die Ultramontanen ganz in der mißlichen Lage des Timokles zu befinden. Ihre Tagesblätter wimmeln wenigstens von Schimpfereien und persönlichen Invectiven, welche sie, statt der Gründe, ihren Gegnern entgegenschleudern.

10) vgl. Matth. 11, 25—28; 1. Kor. 2, 5; Jac. 2, 6. Celsus sagt, die christliche Gemeinde bestehe aus den ungebildetsten Menschen, Taglöhnern und Sklaven; Wollarbeiter, Schiffer, Gerber seien die eifrigsten Verbreiter des Evangeliums und brächten es besonders unter Weiber und Kinder. Orig. c. Cels. III. IV. — Minucius Felix läßt (gegen 220 n. Chr.) im Octavius diesen dem christlichen Cäcilius sagen, die Christen seien de ultima taece collecti und die Kirchenväter machen keine Anstrengungen, dem zu widersprechen.

11) vgl. Xenophon. Memorab. I. 6. 10; II. 9. 15. Cic. de legib. II. 8. 9. de nat. Deor. II. 28. 71. Seneca de benefic. I. 6.

12) Plinius, der Epistolograph, Statthalter von Bithynien, schreibt in einem Briefe an Kaiser Trajan (epist. 10. 96) über die Christen: nihil aliud inveni, quam superstitionem pravam et immodicam; dem Geschichtsschreiber Tacitus (Annal. XV. 44) ist das Christenthum eine exitiabilis superstitio und dem Suetonius (Nero 16) sind die Christen eine gens hominum superstitionis novae et maleficae. Man vgl. insbesondere, wie sich Ammian. Marcellin. (Rer. gestar. XXI. 18.) über den Kaiser Constantius ausläßt: Christianam religionem absolutam et simplicem anili superstitione confundens in qua scrutanda perplexius, quam componenda gravius excitavit discidia plurima, quae progressa fusius aluit concertatione verborum: ut catervis antistitum jumentis publicis ultro citroque discurrentibus per synodas, quas appellant, dum ritum omnem ad suum trahere conantur arbitrium, rei vehiculariae succideret nervos. Sodann den dem Lucian zugeschriebenen Dialog Φιλόπατρις sub fin. ἡμεῖς δὲ τὸν ἐν Ἀθήναις Ἄγνωστον ἐφευρόντες καὶ προσκυνήσαντες χεῖρας εἰς οὐρανὸν ἐκτείναντες τούτῳ εὐχαριστήσομεν ὡς καταξιωθέντες τοιούτου κράτους ὑπήκοοι γενέσθαι, τοὺς δὲ λοιποὺς ληγεῖν ἐάσωμεν ἀρκεσθέντες ὑπὲρ αὐτῶν εἰπεῖν τὸ οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ, κατὰ τὴν παροιμίαν. Lucian. Samosatens. opp. edit. Dindorf. Lips Tauchnitz. 1858 III. p. 291.

13) Josephus Antiquit. 18. c. 3; Juvenal. Satyr. VI. 510—555.

14) Die Apostelgeschichte 13, 50; 16, 13; 17, 4—12 liefert Belege.

15) cf. Strabo Geogr. VII. 3: Ἅπαντες τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας. αὗται δὲ καὶ τοὺς ἄνδρας παρακαλοῦνται πρὸς τὰς ἐπίπλεον θεραπείας τῶν θεῶν καὶ ἑορτὰς καὶ ποτνιασμούς. σπάνιον δὲ, εἴ τις ἀνὴρ καθ' αὑτὸν εὑρίσκεται τοιοῦτος.

16) Das Rescript des Kaisers Maximin vom Jahre 310 spricht diese lächerliche Beschuldigung mit sehr determinirten Worten aus. cf. Eusebius hist. ecclesiast. IX. 7. — Arnobius († 325 n. Chr.) bekämpft diese Beschuldigung in seiner Schrift gegen die Heiden mit guten Gründen, die indeß ebenso auf die gleiche Beschuldigung der Christen gegen die Heiden passen; er meint dann, diese Beschuldigung sei von den Wahrsagern und bösen Geistern erfunden. cf. auch Augustin. retract. II. 43; Tertull. apolog. c. 40. —

17) Apostelgesch. 19, 23 u flgd..

18) Euseb. (vit. Constantini) II. 5. läßt den Licinius in einer Anrede an seine Soldaten sagen, Constantin habe die Religion seiner Väter verlassen und die Meinung der Gottesläugner (τῶν ἀθεῶν) angenommen.

19) Athenagoras (2. Jahrhundert) bemerkt in seiner Bittschrift für die Christen an M. Aurelius Antoninus und Commodus, bei Widerlegung der drei schändlichen gegen die Christen erhobenen Hauptbeschuldigungen (ἀθεότητα, Θυέστεια δεῖπνα, Οἰδιποδείους μίξεις), die Christen bekennten den einigen Gott, den Schöpfer des Universums; dasselbe hätten schon Euripides, Sophokles, Plato und Aristoteles gethan, ohne daß man sie Atheisten gescholten; warum die Christen allein dies nicht sollten bekennen dürfen. Athanag. Legat. pro christianis. In der Pariser Ausg. Justin's v. 1615. p. 4 sq.

20) cf. Plin. nat. hist. II. 5. Cicero de nat. deor. I. 44. Senec. de superstit.

21) Diese Taktik bestand hauptsächlich darin, daß man den Gläubigen nach diesem kurzen, ohnehin bedrückten Erdenleben die Anwartschaft auf eine ewige Seligkeit eröffnete, überall die Armen besonders bevorzugte und ihnen vorredete, noch zu Lebzeiten der Apostel würde Christus wiederkehren und das tausendjährige Reich seinen Anfang nehmen, in welchem die Heiligen (die Christen) die Gottlosen (Heiden und Juden) richten würden. cf. Matth. 13, 23; 16, 28; 24, 34; Marc. 9, 1; 13, 30; Röm. 13, 11; 1. Kor. 9, 29; 10, 10; 15, 51; 2. Kor. 5, 3; Hebr. 9, 26; 10, 25, 37; 1. Petri 4, 7; 2. Petri 3, 3. 4. 9; 1. Joh. 2, 18. 28; Jac. 5, 7. 9; Jud. 1, 18; Offenb. 1, 3; 3, 11; u. s. w. u. s. w. Hatten doch die ersten Christen, wie die Apostelgesch. bezeugt, sich als eine vollständig communistische Brüdergemeinde eingerichtet; die Socialdemokraten berufen sich darauf noch heute in den Kammern, ohne freilich hinzuzufügen, wie bald diese Einrichtung als ganz unpraktisch aufgegeben werden mußte.

22) Unter Nero 65—68, unter Domitian 94 n. Chr., unter Trajan 98—117, unter Marc. Aurelius 163, unter Septimius Severus 203, unter Maximinus Thrax 235, unter Decius 249—251, unter Valerianus 253—260, unter Aurelian 272 und unter Diocletian 303 n. Chr. fanden Christenverfolgungen Statt.

23) cf. Eusebius vit. Constant. II.

24) cf. cod. Theodos. lib. 66, tit. 7. l 4; tit. 10, c 10, l. 12; tit. 10, l. 4: Placuit, omnibus locis atque urbibus universis claudi protinus templa, et accessu vetitis omnibus, licentiam

delinquendi proditis abnegari. Volumus etiam cunctis sacrificiis abstineri. Quodsi quis aliquid forte hujusmodi perpetraverit, gladio ultore sternatur. Facultatis enim peremti fisco decernimus vindicari et similiter affligi rectores provinciarum, si facinora vindicare neglexerint. — cf. Cod. Theod. lib. XVI. tit. 1; ferner die lex vom Jahre 412: Colonos verberum crebrior ictus a prava religione revocabit cf. auch cod. Justin. lib. I. tit. 5 de haereticis et Manichaeis l. 2. 3. 4. vom J. 596 und 407.

25) cf. cod. Theodos. lib. XVI. tit. 10, l. 12.

26) cf. Rufin. hist. eccles. XI. c. 33—35.

27) cf. Socrates hist eccles. VII. 15; Suidas s. v. Hypatia.

28) cf. cod. Theodos. lib. XVI. tit. 10, l. 22: Pagani, qui supersunt, quamquam jam nullos esse credamus etc.

29) Noch Augustinus sagt im tractat. in evangel. Johannis 25, 10: Quam multi non quaerunt Jesum, nisi ut illis faciat bene secundum tempus! Alius negotium habet, quaerit intercessionem clericorum; alius premitur a potentiore, fugit ad ecclesiam; alius pro se vult interveniri apud eum, apud quem parum valet; ille sic, ille sic; impletur quotidie talibus ecclesia. Vix quaeritur Jesus propter Jesum.

30) Ein treffliches Beispiel liefern unsere (besonders die plattdeutschen) Namen der Wochentage, in welchen theilweise sich bis heut die alten deutschen Götternamen erhalten haben. Dienstag ist Zio's Tag, Gunsdag ist Wodan's Tag, Donnerstag (Thunnaresdag) ist Thor's Tag, Freitag ist Freya's Tag; Saoterdag = Saturnstag stammt aus dem römischen Heidenthum, Samstag = Sabbatstag aus dem Judenthum. cf. Jacob Grimm, Deutsche Mythologie Göttingen 1844, 2. Ausg, Bd. II. S. 111 sq.

31) Pabst Leo der Große ließ eine Statue Jupiters in eine des Petrus umarbeiten; das h. Feuer auf dem Heerde der Vesta, das Licht im Tempel der Venus, von welchem man glaubte, daß es unauslöschlich sei (Augustin. de civit. Dei 21 6. ut eam nulla tempestas, nullus imber extingueret) verwandelte sich in die ewige Lampe auf dem Kirchenchore u. s. w. cf. Beugnot hist. de la destruction du paganisme II. 266

32) Ep. XI. 76. Beda venerab. hist. eccles. Britorum I. c. 30.

33) cf. Plin. hist. nat. II. 5.

34) cf. Euseb. hist. eccles. II. 13; Justin Martyr. Apolog. sec. 73.

35) Philostratus schöpfte das Material zu seiner Vita Apollonii aus einer Schrift des Damis, eines Schülers und Begleiters des Apollonius, aus einer Schrift des Geheimschreibers Maximus aus Aegae, aus dem Testamente des Apollonius und dessen Briefen, sodann aus Mittheilungen in Städten und Tempeln, in welchen Apollonius wirkte. Die großen Wunder dieses Heiden, die man nicht bestreiten durfte, wenn man nicht die eigenen verdächtigen wollte, machten den Kirchenvätern viele Schmerzen, so daß sie sich lieber zur Stütze ihrer Lehren auf die Weissagungen als auf die Wunder beriefen. cf. z. B. Lactantius: Non igitur suo testimonio (cui enim de se dicenti potest credi?) sed prophetarum testimonio, qui omnia, quae fecit et passus est, multo ante cecinerunt, fidem divinitatis accepit; quod neque Apollonio neque Apulejo neque cuiquam magorum potuit aut potest aliquando contingere. cf. auch Justin. Mart. Apol.; Origen. c. Cels. II. 51. —

36) Ovid. Metam. II. 833 sq.

37) Hom. Od. IV. 384 sq.. 455 sq. Virg. Georg. IV. 441. Ovid. Met. III. 750 sq.

38) cf. Sulpic. Sever. Dial. I. 24.

39) Herod. IV. 105; Plin. nat. hist. VII. 34. Pomp. Mel. 2. 1; Virg. Eccl. 8. 97.

40) cf. Tit. Petron. Arbiter Satyric. Uebers. v. Ad. Gröninger aus Darfeld. Leipz. 1804. S. 92. sq.

41) cf. Grimm, Deutsche Mythologie, II. S. 1048.

42) cf. Augustinus de civit. Dei XVIII. 18. Si enim dixerimus, ea non esse credenda, non desunt etiam nunc, qui ejusmodi quaedam vel certissima audisse vel etiam expertos se esse asseverant. Nam et nos, cum essemus in Italia, audiebamus talia de quadam regione illarum partium: ubi stabularias mulieres imbutas his malis artibus, in caseo dare solere dicebant, quibus vellent seu possent viatoribus, unde in jumenta illico verterentur, et necessaria quaeque portarent postque perfuncta opera iterum ad se redirent: nec tamen in eis mentem fieri bestialem sed rationalem humanamque servari.

43) cf. Augustin de civit. Dei. XV. 23. Quoniam fama est multique se expertos vel ab eis, qui experti essent, de quorum fide dubitandum non est, vidisse confirmant, Silvanos et Faunos, quos vulgo incubos vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus et earum appetisse et peregisse concubitum et quosdam daemones quos Dusios Galli nuncupant, hanc

assidue immunditiam et tentare et efficere, plures talesque asseverant, ut hoc negare impudentiae videatur.

44) Diese von befreundeter Seite vermittelte Ansicht, wie der Teufel zu seiner Großmutter kam, hat sehr vieles für sich, kann hier aber nicht weiter erörtert werden. Es sei nur Folgendes bemerkt: Rhea, Tochter der Gäa und des Uranus, die Mutter des Zeus, Poseidon und des Hades (Hom. Il. XV. 187) wurde bekanntlich schon sehr früh mit der phrygischen Kybele allgemein identificirt. Die griechische Bezeichnung der letzteren ist μεγάλη μήτηρ, magna mater. Bei dem unklaren Charakter dieser Gottheit und in Folge ihres düstern Kultus erhielt sie den Namen Brimo, d. i. Fürchterliche und wurde als solche mit der Hekate, der „Obwalterin des Schattenreichs" identificirt. Die Belegstellen für diese Angaben finden sich in Pauly's Realencyklopädie s. v. Rhea, Brimo, Hekate.

45) cf. Beati Richalmi speciosae vallis in Franconia Abbatis ord. Cisterciensis liber revelationum de insidiis et versutiis Daemonum adversus homines. Abgedruckt in Anecdotor. thesaur. novissim. Tom. I. p. 376—472.

46) Daher vertreibt der würdige Abt diese ††† Bestien auch mit dem h. Zeichen des Kreuzes. Ego morsus pulicum solius crucis signo depello. Signate et vos, cum mordemini et videmini vobis morderi et hujus rei capietis experimentum. Richalm. l. c. c. 46. p. 423. Die Cistercienser scheinen sonach gegen dieses Ungeziefer keine privilegirte Immunität, wie die frommen Karthäuser gegen die Wanzen (cf. Thiers: Traité des superstit. T. I. 362) besessen zu haben.

47) Richalm. l. c. c. 12. p. 396: Videte caputium soleo superponere, quia lux exterior lumini interius obtendit. Nec possetis credere, quantum mihi in hoc obsistunt, quomodo me fricent in capite, ut, cum frico me, caputium retraham.

48) cf. Theodoret hist. eccles. l. V. c. 21. Fabric. bibl. gr. vol. VII. 450 sq.

49) cf. Cic. de nat. Deor. I. 18 sq.; Aristot. Polit. I. 2.

50) cf. Nider Formicarium cf. in mall. malefic. p. 345.

51) cf. Jo. Laurentii Ananiae Tabernatis Theologi de natura daemonum l. II. c. 18 in der Lyoner Ausgabe des mall. malefic. 1669. Tom. II. Pars. II. p. 56. Quod etiam certum verumque esse, vel ipsi nequam spiritus demontrant, ex sulphure ac tetro illo, quem evanescendo post se relinquunt odore, uti saepenumero a multis expertum est, mihique ipsi haec scribenti in somno hujus rei facere periculum datum est. Vera profecto et experta profero: dum enim

nocte quadam ab Incubo magna difficultate et gravedine opprimerer, manu quasi quiddam molle comprehendisse mihi visus sum, quo experrectus mirum in modum hunc tetrum odorem percepi, ut graviorem vix tanquam vel Puteolis expertus sim, totumque biduum post nares emungendo ejusmodi odoris gravedine me afflari contigit. Das natürliche Zustandekommen dieses odoris leuchtet von selbst ein.

52) Dem h. Johannes in puteo, welcher zur Ehre Gottes sein Leben in einem Brunnen verbringen wollte, erschien der Teufel in Gestalt der Mutter und Schwester des Heiligen, um ihn von seinem gottgefälligen Vorhaben abzubringen. Act. sanct. Vit. S. Joanis in puteo. 30. Mart.

53) Justin. Martyr. Dialog. c. Tryphone in der Ausgabe von 1615. Lutetiae Parisior. p. 294 d.

54) Lex Rotharis 98 u. 379.

55) Capit. eccles. a. 789; de partib. Saxon.

56) Agobard wurde 2 Jahre nach Karls des Großen Tode Erzbischof von Lyon und starb 840. Er tritt in seinen Schriften gegen den Aberglauben sehr entschieden in die Schranken. Eine Sammlung seiner Schriften gab 1666 Baluze heraus.

57) Die orientalische Kirche, welche sich 1054 von Rom getrennt hatte, blieb von dem ultramontanen Hexenspuke verschont.

58) Raynald: annales ad ann. 1317—1331.

59) Conrad v. Marburg wurde 1233 vom Volke erschlagen.

60) Peter Arbues d'Epila, spanischer Inquisitor, am 15. September 1485 von den Verwandten zweier seiner Opfer am Altare ermordet; von Pius IX. am 29. Juni 1867 unter die Heiligen versetzt.

61) Innocenz d. h. der Unschuldige. Dieser unschuldige Cölibatair hatte mit verschiedenen Concubinen sieben natürliche Kinder. Ein Epigramm seiner Zeit legt ihm noch weitere zu:

Octo Nocens pueros genuit totidemque puellas.
Hunc merito poterit dicere Roma patrem.

62) Die Hexenbulle, dieser unfehlbare Stuhlspruch, lautet also: Innocentius Episcopus, servus servorum Dei. Ad futuram rei memoriam. Summis desiderantes affectibus, prout pastoralis sollicitudinis cura requirit, ut fides catholica nostris potissime temporibus ubique augeatur et floreat ac omnis haeretica pravitas de finibus fidelium procul pellatur, ea libenter declaramus, ac etiam de novo concedimus, per quae hujusmodi pium desiderium nostrum votivum sortiatur effectum cunctisque propterea per nostrae operationis ministerium

quasi per providi operatoris sarculum erroribus exstirpatis ejusque fidei zelus et observantia in ipsorum corda fidelium fortius imprimatur. Sane nuper ad nostrum non sine ingenti molestia pervenit auditum, quod in nonnullis partibus Allemaniae superioris, nec non in Moguntinen., Colonien., Treviren., Saltzburgen. et Bremens. provinciis, civitatibus, terris, locis et dioecesibus complures utriusque sexus personae, propriae salutis immemores et a fide catholica deviantes, cum daemonibus incubis et succubis abuti, ac suis incantationibus, carminibus et conjurationibus aliisque infandis superstitiis et sortilegiis, excessibus, criminibus et delictis mulierum partus, animalium foetus, terrae fruges, vinearum uvas et arborum fructus, nec non homines, mulieres, pecora, pecudes, et alia diversorum generum animalia, vineas quoque, pomeria, prata, pascua, blada, frumenta et alia terrae legumina, perire, suffocari et extingui facere, et procurare, ipsosque homines, mulieres, jumenta, pecora, pecudes et animalia diris tam intrinsecis quam extrinsecis doloribus et tormentis afficere et excruciare ac eosdem homines ne gignere et mulieres ne concipere, virosque ne uxoribus et mulieres ne viris actus conjugales reddere valeant, impedire. Fidem praeterea ipsam, quam in sacri susceptione baptismi susceperunt, ore sacrilego abnegare. Aliaque quam plurima nefanda excessus et crimina instigante humani generis inimico, committere, et perpetrare non verentur, in animarum suarum periculum, divinae majestatis offensum ac perniciosum exemplum ac scandalum plurimorum. Quodque licet dilecti filii Henrici Institoris in praedictis partibus Alemaniae superioris, in quibus etiam provinciae, civitates, terrae, dioeces. et alia loca hujusmodi comprehensa fore censetur, nec non Jacobus Sprenger per certas partes lineae Rheni, ordinis praedicatorum et Theologiae professores, haereticae pravitatis inquisitores per literas Apostolicas deputati fuerunt, prout adhuc existunt, tamen nonnulli clerici et laici illarum partium, quaerentes plura sapere, quam oporteat, pro eo, quod in literis deputationis hujusmodi provinciae, civitates, dioeces. terrae et alia loca praedicta, illarumque personae ac excessus hujusmodi nominatim et specifice expressa non fuerunt, illa sub iisdem partibus minime contineri et propterea praefatis inquisitoribus in provinciis, civitatibus, dioces. terris et locis praedictis hujusmodi inquisitionis officium exequi non licere, et ad personarum earundem super excessibus et criminibus ante dictis punitionem, incarcerationem et correctionem admitti non debere, pertinaciter asserere non erubescunt. Propter quod in provinciis, civitatibus,

dioces. terris et locis praedictis excessus et crimina hujusmodi non sine animarum earundem evidenti jactura et aeternae salutis dispendio remanent impunita. Nos igitur impedimenta quaelibet, quae per ipsorum inquisitorum officii executio quomodo libet retardiri posset, de medio submovere, et ne labes haereticae pravitatis aliorumque excessuum hujusmodi, in perniciem aliorum innocentum sua venena diffundat, opportunis remediis, prout nostro incumbit officio, providere volentes, fidei zelo ad hoc maxime nos impellente, ne propterea contingat, provincias, civitates, dioces. terras et loca praedicta sub eisdem partibus Alemaniae superioris, debito inquisitionis officio carere, eisdem inquisitoribus in illis officium inquisitionis hujusmodi exequi licere, et ad personarum earundem super excessibus et criminibus praedictis correctionem, incarcerationem et punitionem admitti debere, perinde in omnibus et per omnia, ac si in literis praedictis provinciae, civitates, dioc. terrae et loca ac personae et excessus hujusmodi nominatim et specifice expressa forent, autoritatè Apostolica tenore praesentium statuimus. Proque potiori cautela literas et deputationem, praedictas ad provincias, civitates, dioc. terras et loca, nec non personas et crimina hujusmodi extendentes, praefatis Inquisitoribus, quod ipsi et alter eorum, accersito secum dilecto filio Johanne Gremper, clerico Constantien. dioces., magistro in artibus, eorum moderno seu quovis alio Notario publico per ipsos et quemlibet eorum pro tempore deputando, in provinciis, civitatibus, diocesis, terris et locis praedictis, contra quascunque personas, cujuscunque conditionis et praeeminentiae fuerint, hujusmodi inquisitionis officium exequi, ipsasque personas, quas in praemissis culpabiles reperierint, juxta earum demerita corrigere, incarcerare, punire et mulctare. Nec non in singulis provinciarum hujusmodi parochialibus Ecclesiis, verbum Dei fideli populo, quoties expedierit, ac eis visum fuerit, proponere et praedicare, omniaque alia et singula in praemissis et circa ea necessaria et opportuna facere, et similiter exequi libere et licite valeant, plenam ac liberam eadem auctoritate de novo concedimus facultatem. Et nihilominus venerabili fratri nostro Episcopo Argentinensi per Apostolica scripta mandamus, quatenus ipse per se, vel per alium seu alios, praemissa ubi, quando et quoties expedire cognoverit, fueritque pro parte inquisitorum hujusmodi seu alterius eorum legitime requisitus, solenniter publicans, non permittat, eos quoscunque super hoc, contra praedictarum et praesentium literarum, tenorem, quavis autoritate molestari, seu alios quomodo libet impediri, molestatores et impedientes et

contradictores quoslibet, et rebelles, cujuscunque dignitatis, status, gradus, praeeminentiae, nobilitatis et excellentiae aut conditionis fuerint, et quocunque exemtionis privilegio sint muniti, per excommunicationis, suspensionis et interdicti, ac alias etiam formidabiliores, de quibus sibi videbitur, sententias, censuras et poenas, omni appellatione postposita, compescendo et etiam legitimis super his per eum servandis processibus sententias ipsas quoties opus fuerit, aggravare et reaggravare autoritate nostra procuret, invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii saecularis. Non obstantibus praemissis ac constitutionibus et ordinationibus Apostolicis contrariis quibuscunque. Aut si aliquibus communiter, vel divîsim ab Apostolica sit sede indultum, quod interdici, suspendi vel excommunicare non possint, per literas Apostolicas, non facientes plenam et expressam, ac de verbo ad verbum, de indulto hujusmodi mentionem, et qualibet alia dictae sedis indulgentia generali, vel speciali, cujuscunque tenoris existat, per quam praesentibus non expressam, vel totaliter non insertam, effectus hujusmodi gratiae impediri valeat, quomodo libet vel differri, et de quacunque toto tenore habenda, fit in nostris literis mentio specialis. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae declarationis, concessionis et mandati infringere, vel ei ausu temerario contraiare. Si quis autem hoc attentare praesumpserit, indignationem omnipotentis Dei ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus, se noverit incursurum.

Datum Romae apud Sanctum Petrum, Anno incarnationis Dominicae Millesimo quadringentesimo octuagesimo quarto, Non. Decembris Pontificatus nostri Anno primo.

63) Incubus ist der Teufel in Mannes-, Succubus in Weibesgestalt.

64) cf. Mall. malefic. I. p. 304 theilt den Inhalt des Kaiserlichen Rescripts, das sich in den Händen des Inquisitors Sprenger befand, mit: Serenissimus Dominus, Romanorum rex, ipsam eandem Bullam Apostolicam tueri et defendere voluit et ipsos inquisitores in suam omnimodum protectionem suscipit mandans et praecipiens omnibus et singulis Romano Imperio subsitis, ut in executione talium negotiorum fidei ipsis inquisitoribus omnem favorem et assistentiam exhibeant etc.

65) Fr. Joannis Nider, Suevi, ordinis Praedicatorum, Sacrae Theologiae Professoris et haereticae pestis Inquisitoris: Liber insignis de maleficis et eorum deceptionibus, singulari studio ex ipsius Formicario ad explicationem praesentis negotii selectus etc. cf. Mall. maleficar. edit. Lugduni 1669 p. 305—354.

66) Flagellum haereticorum fascinariorum autore F. Nicolao Jaquerio, ordinis fr. Praedicatorum et olim haereticae pravitatis Inquisitore. Francofurti ad Men. 1581. —

67) Fortalitium fidei contra Judaeos, Saracenos aliosque christianae fidei inimicos autore Alphonso de Spina. Edit. Norimberg. 1494. Das 5. Buch behandelt die Teufel und Zauberer.

68) Der Malleus maleficarum maleficas et earum haeresim framea conterens etc. Die Lyoner Ausgabe von 1669 ist hier citirt.

69) Das Rescript ist vom Jahre 1487 und zwar vom 6. Novbr. Ueber den Inhalt cf. Anm. 64.

70) Die Approbatio et subscriptio der theologischen Facultät (doctorum almae universitatis) zu Köln cf. im mall. malefic. c. I. p. 302—305 In dieser Approbation vom 19. Mai 1487 wird der ganze Aberwitz des Hexenhammers wiederholt für echt katholisch erklärt und ist diese Erklärung unterzeichnet von den Professoren der Theologie Lambertus de Monte, Udalricus Tridenweis de Esslingen, Conradus de Campis, Cornelius de Breda, Thomas de Scotia, Theodoricus de Bummell, Andreas de Ochsenfurt, und als geistlichem Notar von Arnold Kolich de Eusskirchen.

71) Das Wort catholicum, das im Hexenhammer beständig gebraucht wird, muß mit ultramontan wiedergegeben werden, denn daß dieser heidnische Unsinn, der als katholisch bezeichnet wird, mit dem Christenthum überhaupt nichts zu thun hat, ist selbstverständlich, cf. insbesondere die treffliche Schrift J. Buchmanns: Die unfreie und freie Kirche in ihren Beziehungen zur Sklaverei, zur Glaubens- und Gewissenstyrannei und zum Dämonismus. 2. Aufl. Breslau. Gosohorsky 1875. S. 225 sq.

72) Mall. malefic. l. c. I. p. 22: Ad secundum verum est quod procreare hominem est actus vivi corporis. Sed cum dicitur, quod Daemones non posssunt dare vitam, quia illa fluit formaliter ab anima, verum est, sed quia materialiter descinditur ex semine, et Daemon Incubus illud committere potest, Deo permittente, per coitum, et non tanquam ab eo descissum, sed per semen alicujus hominis ad hoc acceptum (ut dicit Sanctus Thomas in I. part. quaest. 51, art. 3) utpote quod Daemon, qui est Succubus ad virum, fiat Incubus ad mulierem, sicut etiam aliarum rerum semina assumunt ad aliquarum rerum generationem, ut Augustin. dicit 3. de Trinitate. Ist ein größrer Unsinn denkbar!?

73) cf. Mall. malefic. III. quaest. 15 l. c. p. 247: Tertia cautela observanda, ut pili ex omni parte corporis abradantur: est enim eadem ratio sicut supra de vestimentis exeundi. Habent enim pro maleficio taciturnitatis aliquas superstitiosas alligaturas quarundam rerum sive in vestimentis, sive in pilis corporis, et interdum in locis secretissimis non nominandis. Quod ut clarius pateat, malefica quaedam in oppido Haganonae tale maleficium taciturnitatis procurare sciebat, ut masculus recenter natus et non baptizatus et cum hoc primogenitus interemptus et in fornace assatus, cum aliis rebus, quas exprimere non expedit, incineratus et pulverizatus, si qua malefica aut flagitiosus ex iis quicquam secum deferret, nullo modo sua crimina fateri possit.

74) Das Hexenbad oder die Wasserprobe bestand darin, daß man die entkleideten und gefesselten Hexen an einem Strick in einen Teich hinabließ; die Feuerprobe darin, daß man sie ein glühendes Eisen mit der bloßen Hand tragen ließ. Gingen die Inculpaten nicht zu Grunde (oder auch umgekehrt) und erzeugte das Glüheisen (ferrum candens) keine Verletzung, so waren die Inculpaten keine Hexen. — Die Probe des Hexenbades legte den Erfolg der Procedur ganz in die Hände desjenigen, welcher die Hexe am Stricke hielt. Von der Probe mit dem Glüheisen ist indeß der Hexenhammer wenig erbaut, obgleich er sie für zulässig hält. (Item sicut judex, qui habet curam communitatis, licite potest minora mala permittere ad vitandum pejora, ut meretrices in civitatibus, ne omnia tarbentur libidinibus: juxta Augustinum in libero arbitrio. Tolle meretrices, et omnia turbabis libidine. Ita per tale judicium, ubi quis ab insultibus et injuriis alicujus communitatis super causam criminalem aut civilem liberari posset. — Item quia minus est laesio manuum per candens ferrum, quam vitae interfectio per duellum, ideo si duellum admittitur, ubi consuetudo habetur: à fortiori et examen candentis ferri.) Man recurrirte dabei an ein Gottesurtheil; indeß der Hexenhammer meint, der Teufel sei ein feiner Kräuterkenner, und es gebe Kräuter, deren Säfte als Salben verwendet, vor dem Versengen schützten; sodann könne der Teufel auch unbemerkt einen fremden schützenden Gegenstand zwischen Hand und Glüheisen einschalten. So habe vor kaum drei Jahren zu Constanz der junge, in Inquisitionssachen noch unerfahrene Graf von Fürstenberg einer notorischen Hexe die Feuerprobe, an welche sie auf der Folter appellirte, zugegeben; die Hexe habe das Glüheisen nicht bloß die aufgegebenen drei, sondern ganze sechs Schritte weit unverletzt fortgetragen und sich anheischig gemacht, es noch weiter zu voll-

führen und sei dann leider auf freien Fuß gesetzt (ipsa tamen absoluta a vinculis et illaesa usque in praesens perseverat, non tamen sine fidelium scandalo). Er hält es daher für geboten, Hexen, die an diese Probe appelliren, schon deshalb für verdächtig zu halten (sed ipso facto, ubi ad hoc appellant, jam ut suspectae maleficae sunt habendae). Mall. malefic. l. c. I. p. 252 sq.

75) cf. Mall. malefic. II. quaest. 1. c. 14. l. c. p. 157.

76) cf. Mall. malefic. II. quaest. 1. c. 3. l. c. p. 114.

77) cf. Delancre l. c.

78) cf. Lamothe-Langon: Hist. de l'Inquisition en France T. II. p. 614; — Hist. gen. de Languedoc T. IV. p. 17. —

79) cf. Delancre l. c. p. 425.

80) cf. Delrio Disquisit. magic. lib. VI. p. 504. — Delancre de l'incredulité et mécréance p. 18.

81) cf. Georg Conrad Horst, Großherzogl. Hessischer Kirchenrath und Pfarrer zu Lindheim: Dämonologie oder Geschichte des Glaubens an Zauberei und dämonische Wunder &c. Frankf. a. M. 1818, Bd. II. S. 380—81.

82) Die letzte Hexe wurde 1783 zu Glarus eingeäschert; das irländische Hexengesetz (Statut) sogar erst 1821 aufgehoben.

83) cf. Compendium theologiae moralis auctore P. Joanne Petro Gury S. J. edit. in German. quinta. Ratisb. Manz. 1874 p. 130. § 271. Magia stricte dicta est ars mira faciendi, quae, licet non supernaturalia sint, vires tamen hominis superant, et proinde ope solius daemonis explicete invocati fieri possunt. — Maleficium est ars nocendi daemonis interventu. Duplex distinguitur, scilicet amatorium seu philtrum et ars diabolica, qua lubricus amor vel odor in aliqua persona erga aliam vehementer excitatur. Maleficium veneficum est praecise ars nocendi proximo variis modis ope daemonis v. g. morbis, hebetudine. cf. dessen Casus conscientiae Ratisb. 1865 p. 82, § 267. In omnibus retroactis temporibus exstiterunt perversi homines, qui horrendo foedere cum diabolo inito, ejus ope miro et stupendo modo vindictam in alios exercebant. Cur vero in nostra tam perversa aetate nulli hujusmodi magi et sortilegi exstarent?

III.

Greisenalter.

Der Teufel und die Wissenschaft.

Retro Attila!

Meine Herren!

Durch Hexenbulle und Hexenhammer waren die Ketzer- und Hexengerichte im ganzen Bereiche der römischen Kirche in lebhaften Schwung gebracht; die Diöcesen hatten nunmehr in reichlicher Anzahl in den inquisitores haereticae pravitatis ihre besonderen, selbstständigen Hexenrichter erhalten, welche, vom römischen Pontifex eingesetzt, diesem unterworfen und der Jurisdiction der Bischöfe und des Staats entzogen waren. Das ganze Institut der Inquisition war vom Unfehlbaren legalisirt und wurde vom brachium saeculare diensteifrigst in der Waltung seines Amtes unterstützt. Aller Orten schmorten einige Jahrhunderte hindurch zur größeren Ehre Gottes die Ketzer und rauchten ad majorem Dei gloriam die Hexenbrände. Der Teufelsaberglaube war zu einem zur Seligkeit nothwendigen Dogma, der Unglaube an Hexen und ihren Zauberspuk zu einer todeswürdigen Ketzerei erklärt und der Begriff der Ketzerei und Hexerei, so gut es gelingen wollte, identificirt. Die Theologen behaupteten, daß Ketzer und Hexen der Synagoge des Satans angehörten und deshalb auch mit der Zahl der Ketzer zugleich die Zahl der Hexen in gleicher Proportion stehe[1]); in Frankreich wurde geradezu die Waldenserei (la voulderie) als der

Ort bezeichnet, an welchem der Hexensabbath abgehalten wurde und bis heute hat sich in den Niederlanden die Bezeichnung vaudery für Hexerei erhalten.[2]) Die Inquisitoren, welche dem Grundsatze huldigten: es sei angemessener, bei den Hexen mit aller Strenge zu verfahren, als durch übel angebrachte humane Behandlung dem Ueberhandnehmen der Hexerei Vorschub zu leisten,[3]) sorgten demgemäß mit allem Eifer dafür, daß die Hexen trotz aller stattfindenden Einäscherungen nicht ausstarben und daß die in Wahrheit ungeheure Zahl derselben einem Jeden, der nur sehen wollte, von den immer von Neuem auflodernden Hexenbränden einleuchten mußte. Das Amt der Menschenschinderei, das vordem der Teufel übte, ging in die Hände der Hexenrichter über. Bald konnte kein Mensch mehr die gegründete Hoffnung hegen, zu einem natürlichen Abschlusse seines Lebens zu gelangen. Wer sich am Tage noch in frischer Fülle der Kraft seines Daseins freute und dem Schöpfer für die Beweise seiner väterlichen Huld und Liebe mit Inbrunst seinen Dank zum Himmel emporsandte, der konnte, harm- und schuldlos, wie er war, sich bereits am Abend dem trauten Kreise der Seinen gewaltsam entrissen, mit geschundenen Gliedern im dunkeln Verließe des hochnothpeinlichen Halsgerichts wiederfinden und sich mit dem Gedanken vertraut machen, demnächst sein blühendes Leben auf dem Scheiterhaufen aushauchen zu müssen. Wer diesen priesterlichen Teufelsbannern in die Hände gerieth, war gerichtet; man hätte vor den Eingängen in die Inquisitionstribunale den Vers setzen können, welchen Dante am Eingange in die Hölle anbrachte:

„Lasciate ogni speranza voi qu'intrate!“
„Laßt, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren!“

Der geringfügigste Verdachtsgrund (indicium) reichte hin, einen bis dahin ganz Unbescholtenen auf die Anklagebank zu bringen.[4]) Besuchte Jemand die Kirche nicht, so hatte er unzweifelhaft dem Teufel das Homagium geleistet; ging er dagegen fleißig zur Kirche, so geschah das offenbar, um den Verdacht von sich abzulenken; war Jemand mit irdischen Glücksgütern gesegnet, so lag der Verdacht nahe, daß er diese einem Pact mit dem Teufel verdanke; war Jemand arm, so war er wiederum verdächtig: er sollte nicht durch Reichthum auffallen. Gelangte Jemand in den übeln Geruch der Hexerei — und wie leicht konnte ihn ein böser Feind oder Neider hineinbringen —, so war schon dies ein schwerer Verdachtsgrund, denn ‚vox populi, vox dei‘ hieß es da, „des Volkes Stimme ist Gottes Stimme.“ Kümmerte sich der Verläumdete im Vertrauen auf seine Unschuld nicht um solchen Klatsch, so erschien er besonders verdächtig, denn der Teufel hatte ihn sicher gemacht; vertheidigte er sich aber gegen die ungerechten Angriffe, so war es sein böses Gewissen, das ihm Angst machte; blieb er am Orte, so war er dringend verdächtig, denn der Teufel hatte ihm Muth eingeflößt, floh er aber, so machte er sich erst recht verdächtig, denn wozu die Flucht, wenn er unschuldig war! Wurde eine Hexe aufgegriffen, so war es ein dringendes Indicium, wenn ihr Körper sich kalt anfühlte; nicht minder aber, wenn er sich warm anfühlte.[5]) In Hamburg wurde 1521 der Arzt Dr. Veithes eingeäschert, gegen welchen kein anderes Verbrechen vorlag, als daß er eine Kreißende, welche von der Hebamme aufgegeben war, glücklich entbunden hatte; dies mußte mit Hülfe des Teufels geschehen sein.[6]) War eine Person als Hexe verbrannt, so war dies

ein schweres Indicium für ihre Nachkommen, denn der Apfel fällt nicht weit vom Baume. Wollte ein Subject einen Feind oder einen, den er, vielleicht ohne allen Grund, haßte oder beneidete, aus dem Wege schaffen, so konnte dies auf ganz legalem Boden geschehen: es gab dazu kein denkbar einfacheres, sichreres und gefahrloseres Mittel, als eine geheime Denunciation auf Hexerei. Man brachte zur Erleichterung solcher Denunciationen sogar in den Kirchen nach Art der Opferstöcke besondere, im Deckel mit einer Spalte versehene Kasten an, die von Zeit zu Zeit geöffnet wurden, um die hineingeworfenen Denunciationen entgegenzunehmen.[7]) Ausgeschickte Spürhunde sorgten dann für das Auswittern weiterer Verdachtsgründe. War eine Hexe erst gefangen, so war ihr nicht mehr zu helfen. Zur Widerlegung der Anschuldigung, sie sei auf dem Hexensabbath gewesen, nutzte selbst der entschiedenste Alibibeweis nichts; wußte man doch, daß Beelzebub, um bei den Ehemännern keinen Verdacht aufkommen zu lassen, ihnen an Stelle ihrer Weiber Truggestalten zugesellte, während die wirklichen Weiber auf Heugabeln und Besenstielen lustig zum Hexensabbath ausfuhren. Wollte man also solche leere Ausreden gelten lassen, so meinte man, wäre keine Hexe zu überführen.[8]) Vertheidiger wurden den Angeklagten nicht gestattet und es wäre auch für einen Advokaten gefährlich gewesen, eine Vertheidigung zu übernehmen; er selbst wäre in Verdacht gerathen, als Patron und Schirmherr der Hexen dem Bunde mit dem Teufel nicht fremd zu sein.[9]) Was zum Beweise noch fehlte, das Bekenntniß, wurde durch die Folter herbeigebracht, der schließlich nur äußerst wenige widerstanden. So war an ein Entrinnen nicht zu denken und Friedrich Spee ruft daher

den Beklagenswerthen die bitteren Worte zu: „Unglückliche, was hoffest du noch? Warum bekennst du dich nicht sofort schuldig? Wohlan, thörichtes, wahnsinniges Weib, warum so oft sterben, da du es mit einem Male abmachen kannst? Befolge meinen Rath und bekenne vor aller Strafe dich schuldig und stirb! Du wirst nicht entrinnen!" [10])

Die milde und versöhnende Lehre Christi war in den Händen dieser Teufelsbanner zu einer Geißel der Menschheit umgewandelt. Die Lehre Christi, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, war ganz vergessen; es wurde vielmehr nach der alttestamentlichen Vorschrift: Die Zauberer sollst du nicht leben lassen! verfahren und wurden in Folge dessen die Hexen aufs Grausamste gemartert und eingeäschert.

Und doch vermeinten diese Inquisitoren mit ihren Hexenbränden ein gottgefälliges Werk zu vollbringen. Hatten sie doch dabei keinen anderen, als den gewiß löblichen Zweck im Auge, zur größeren Ehre Gottes und im Interesse des socialen und bürgerlichen Lebens die Welt von einer verderblichen Pest, von einer wahren Teufelsbrut, von allgemeingefährlichen Subjecten zu befreien! Keinem von ihnen fiel beim Anblick der Qualen ihrer Opfer, bei dem herzzerreißenden Angst- und Schmerzgeheul ein Strahl des Mitleids in die Seele; ja die Lippen der Peiniger fügten den unsagbaren Martern und Qualen der Folter noch bitteren Spott und Hohn hinzu: wenn ein armes Weib beim Anschrauben des spanischen Stiefels vor Pein die Augen verdrehte, so hieß es: Sehet, wie sie nach ihrem Buhlen schielt! — fixirte es die Augen im Schmerzeskrampfe auf einen Fleck, so rief man: Sehet, sie hat ihren Buhlen gefunden! — fiel die Unglückliche

erschöpft in Ohnmacht und Starrkrampf, überwältigt von den erlittenen Qualen, so hieß es: Sie schläft und lacht, sie ist bei ihrem Buhlen, der Teufel hat sie schweigsam gemacht.[11]) Der Gedanke, daß hier unter der Hülle der Religion und unter dem Scheine des Rechts Justizmassenmorde begangen würden, kam Keinem in den Sinn. Und Massenmorde waren es freilich, die hier verübt wurden. Unter Franz I. wurden in Frankreich 10,000 Hexen und Zauberer vor Gericht gezogen;[12]) unter Heinrich IV. meinte der Inquisitor Boguet in Bourgogne, die Hexen seien im Stande, eine Armee zusammenzubringen wie Xerxes, dessen Truppenzahl sich auf achtzehnhunderttausend belief.[13]) In Lothringen bestiegen unter dem Hexenrichter Remigius binnen 16 Jahren 900 Hexen den Scheiterhaufen und ebensoviel waren entwischt.[14]) Zu Braunschweig standen vor dem Löchelnholze die Brandpfähle so dicht gedrängt, daß man einen abgebrannten Kieferwald zu sehen glauben konnte; von 1590 bis 1600 wurden daselbst an manchen Tagen 10—12 Hexen eingeäschert.[15]) In Quedlinburg bestiegen im Jahre 1589 an einem einzigen Tage nicht weniger als 133 Hexen den Scheiterhaufen.[16]) Im Trierschen blieben im Jahre 1585 bei einem Hexenbrande in einigen Ortschaften nur zwei Personen verschont.[17]) Wie viele Opfer dieser heidnische Aberglaube überhaupt forderte, ist gar nicht zu constatiren, doch belief sich die Zahl derselben bestimmt auf einige Millionen. Was die Hexenbulle dem Teufel und den Hexen aufbürdete, das hatte der vom Unfehlbaren legalisirte Teufelsaberglaube durch die Hände der Hexenrichter wirklich zu Stande gebracht: „Tod von Menschen und Thieren, Verödung der Dörfer, Felder und Weinberge, die ihre Bewohner und Bebauer

zum Richtplatz schreiten oder, um diesem zu entgehen, bei Zeiten dem Vaterlande den Rücken wenden sahen."[18]) Die Leistungen der Hexenrichter und ihrer Henkersknechte hatten die Leistungen Attila's und seiner Horden weit überboten.

Wie hätte auch in diesen abergläubischen Menschen, welchen der Teufelsaberglaube als ein zur Seligkeit nothwendiges Dogma galt, der Gedanke aufdämmern, wie hätte bei ihnen die Ueberzeugung Boden gewinnen können, daß diese lodernden Scheiterhaufen die weithin leuchtenden Documente des colossalsten Aberwitzes und der grausigsten Massenmorde seien; wie hätten sie es fassen können, daß Gott in seiner Gerechtigkeit ein solch ungerechtfertigtes Abschlachten von tausend harmlosen, unschuldigen Menschen zulassen könne! Die Kirche, die Stellvertreterin Gottes auf Erden, konnte ja nicht irren, und welcher wahrhaft Gläubige sollte es sich beikommen lassen, auch nur den Gedanken zu hegen, daß seine Kirche, welche durch ihre sämmtlichen Vertreter die Zauberei und den Hexenspuk als eine reale Thatsache, den Glauben daran, als einen zur Seligkeit unumgänglichen Artikel proclamirte, sich in einem so verderbenbringenden Irrthum befinden könne! Wie sollten die wahrhaft Gläubigen sich vermessen, anders denken zu wollen, als die unfehlbare Kirche, die Verkünderin des Wortes Gottes![19]) Wenn sich einmal eine Ketzerseele herausnahm, auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit des Volkes zu lenken, so waren sofort die Theologen mit der Belehrung bei der Hand: Wie kann man die Verrücktheiten eines Ketzers dem Urtheile der Kirche vorziehen wollen![20]) Man möge doch bedenken, ob man den Blasphemieen und Fälschungen eines Ketzers mehr Vertrauen entgegentragen solle, als

dem Gesetze Gottes, das in der Schrift den Zauberern die Todesstrafe bestimme; ob man einem solchen Subjecte Glauben schenken solle, oder den Schriften und begründeten Lehren der Philosophen, welche einstimmig die Hexen verdammen; ob man kindischen und läppischen Sophismen mehr zu vertrauen habe, als den Lehren Plato's, den zwölf Tafeln und den Rechtskundigen, den Verordnungen der Kaiser, aller Völker und Gesetzgeber, der Perser, Hebräer, Griechen, Römer, Deutschen, Franzosen, Italiener, Spanier und Engländer, welche insgesammt die Hexen, deren Hehler, Beschützer und Vertheidiger zum Tode verdammen; ob man lieber auf den Schüler eines Zauberers hören wolle, oder auf die Propheten, Theologen, Doctoren, Richter, Obrigkeiten, welche durch tausend und abermals tausend Präsumtionen, Zeugenvernehmungen, Repetitionen, Confrontationen, Recognitionen, Bekenntnisse, Straf- und Todessentenzen die Wahrheit erwiesen.[21])

Man hat die Inquisitoren beschuldigt, daß sie aus Privatinteresse, aus unlauteren Motiven, insbesondere aus Habsucht und Geldgier die Hexenbrände geschürt hätten.[22]) In der That flossen aus dem confiscirten Vermögen der Eingeäscherten nicht unbeträchtliche Summen in die Cassen der Inquisitoren. Allein diese Thatsache genügt doch nicht zur Begründung einer so exorbitanten Beschuldigung; es liegt außerdem nichts vor, was eine solche Beschuldigung rechtfertigen könnte und zu der Behauptung, daß diese Inquisitoren solche eingefleischte Teufel gewesen seien, kann man doch nicht ohne die strengsten und unumstößlichsten Beweise übergehen; es sträubt sich das Menschengefühl dagegen. Andererseits hat man die Inquisitoren und das ganze Hexenverfahren

zu exculpiren versucht und die ganze Schuld dem Zeitgeiste aufgebürdet.[23]) Als ob der Zeitgeist etwas Fremdartiges, so eine Art Gespenst, gleichsam ein in der Luft liegendes Miasma wäre und als ob nicht vielmehr Göthe Recht hätte, wenn er sagt:

Das, was man so den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Es bedarf in Wahrheit nur eines Blickes auf diese Zeit und die in ihr wirkenden, treibenden Kräfte, um das Zeitgespenst zu entpuppen und in seiner ganzen Nacktheit zu erkennen, welches diese Verhältnisse groß zog. Man überzeugt sich dann leicht, daß es gerade so kommen mußte, daß es gar nicht anders kommen konnte, wie es wirklich kam.

Der heidnische Teufelswahn hielt die Menschheit mit eisernem Arm umklammert. Bei den ultramontanen Theologen stand es als ein unumstößliches, durch die Schrift, Tradition und unfehlbare Kirche gestütztes Dogma fest, daß dieser ganze Teufels- und Hexenspuk eine reale Existenz besitze. Die ultramontane Theologie aber beherrschte die sociale, politische und wissenschaftliche Welt. Die Geistlichen waren ja die geborenen Lehrer des Menschengeschlechts, die geborenen Schulmeister und Schulinspectoren. So mußte also, da die Geistlichkeit sich bemühte, die Kinder schon vor der Geburt, ja vor der Trauung ihrer Eltern zu confisciren und da sie durch Schule, Kanzel und Beichtstuhl die zur Seligkeit nothwendigen Lehren den Kindern wie Erwachsenen beizubringen, schon zu ihrer eigenen Seligkeit, auf's Eifrigste bestrebt war, der Aberglaube nach und nach die ganze

Welt durchdringen und dies um so mehr, als ihr überall der Staat wirksam zur Seite stand. Theologen sind es daher vor allem, welche für die Verbreitung dieses Aberglaubens auf allen ihnen offen stehenden Wegen Sorge trugen. Schule, Kanzel, Beichtstuhl und später auch die Presse wurden dem Aberglauben dienstbar gemacht. An der Spitze arbeiten die Unfehlbaren. Nicht blos Johannes XXII. mit seiner Angst vor den Wachsbildchen, und Innocenz VIII., der Verfasser der Hexenbulle, auch der glorreiche Alexander VI.[24]), Julius II., Leo X.[25]), Hadrian VI.[26]), Clemens VII.[27]) huldigten bei aller ihrer Unfehlbarkeit diesem verderblichen Aberglauben. Zahlreiche theologische Hexenrichter und hexengläubige Theologen verkündigten in immer neuen Schriften die große Macht Satans und den heidnischen Aberglauben als einen zur ewigen Seligkeit nothwendigen Artikel und traten so mit aller Entschiedenheit als Anwälte des Teufels auf. Als Meister in diesem Amte haben wir bereits die Hexenrichter Heinrich Institoris und Jacob Sprenger nebst ihrem Hexenhammer kennen gelernt, ebenso Nicolaus Jacquiers Flagellum haereticorum, Johannes Niders Formicarium und Alphons de Spina's Fortalitium fidei. Im Jahre 1522 schrieb der magister sacri pallatii apost. Bartholomaeus de Spina, Dominikaner und Prof. der Theologie zu Rom, ein Buch für den Hexenspuk[28]); im Jahre 1589 veröffentlichte Peter Binsfeld, Suffraganbischof von Trier, eine nach zwei Jahren neu aufgelegte Schrift für den Hexenspuk[29]); 1599 trat der Jesuit Martin Delrio mit einem dickleibigen Werke ganz in die Fußstapfen des Hexenhammers ein[30]), ebenso 1613 der Italiener Francisco Torreblanca[31]), 1678 der

Franzose Jean Baptist Thiers[32]); ja noch im Jahre 1766 fand sich der Benedictiner Angelus Merz veranlaßt, für Satan eine Lanze einzulegen[33]). Der Teufelsaberglaube hatte sich allmählich so tief in die Theologie eingefressen, wie ein Krebsgeschwür, dergestalt, daß selbst die Reformatoren, nachdem sie sich vom Unfehlbaren losgesagt und die Purification des Christenthums in die Hand genommen hatten, von diesem Aberglauben nicht loszukommen vermochten[34]). Hatten auch die päbstlichen Stuhlsprüche, die Concilien und die Tradition für sie ihre Bedeutung verloren, so grinsete ihnen doch fortdauernd der Teufel aus der Schrift leibhaftig entgegen und die Hexenbrände rauchten auch in den protestantisch gewordenen Ländertheilen mit ungeschwächter Kraft weiter.

Unter diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß die Theologie ihren Einfluß auch auf die wissenschaftlichen Gebiete geltend machte. Die Philosophie, deren eigentliche, ehrenvolle Aufgabe die Erforschung der Wahrheit ist, war nur eine dienende Magd der Theologie (ancilla theologiae). Die ultramontanen Theologen hatten ja die Wahrheit als ein göttliches Geschenk ganz und voll in Händen; der Philosophie konnte sonach nur die lohnende Aufgabe zufallen, die ultramontane Wahrheit auch auf speculativem Wege als unumstößlich zu erweisen; das Ziel, welches sie zu erstreben und zu erreichen hatte, war ihr von vornherein gegeben. Die Scholastiker verloren sich dabei in allerlei dialectische Haarspaltereien und spitzfindige Untersuchungen und wenn einmal ein Philosoph auf Wege gerieth, die nicht zu dem vorgesteckten Ziele führten, wenn er sich dem Gängelbande der Theologie entzog und Resultate zum Vorschein kamen,

welche der Theologie gegenüber bedenklich erschienen, so hatte er nichts Eiligeres zu thun, als von vornherein zu erklären, daß er selbstverständlich alles, was in seiner Darlegung etwa nicht mit der ultramontanen Wahrheit im Einklang sich befinde, bereitwilligst schon im Voraus zurücknehme.[35]) Außerdem war seit Paul IV. durch den Index librorum prohibitorum[36]) dafür gesorgt, daß abweichende Lehren keine große Verbreitung fanden. So war die Philosophie außer Stande, aus dem Zauberkreise der Theologie herauszutreten auf die rings umherliegende schöne grüne Weide. Franz Picus von Mirandola und Reuchlin führten zum Ueberfluß den theosophischen, cabbalistischen und dämonologischen Wust in die Philosophie ein und so war es natürlich, daß auch die Philosophen vom Teufelsaberglauben angesteckt wurden und einzelne als beredte Advocaten Satans in die Schranken traten. Unter anderen trat im Jahre 1579 der französische Philosoph Bodin (Bodinus) mit einem Werke für den ganzen Teufelsspuk auf den Kampfplatz.[37])

Nicht anders sah es mit der Juristerei aus und auch auf ihre Wissenschaft und Praxis legte sich die Theologie mit schwerer Hand und wußte auch sie in hohem Grade zu beeinflussen. Die Kirche war ja die ureigentlichste Rechtsquelle, die geborene Trägerin der Gerechtigkeit; ihre Macht zu binden und zu lösen war ja durch keine Schranke eingeengt, sie war allgemein, und wo es eben anging, mußte daher das canonische Recht zur Geltung gelangen. Unter Heinrich III. wurde sogar in Paris das römische Recht zu lehren verboten. Wurden doch die Inquisitionsrichter mit der ganzen Proceßführung bis zum Erlaß der sententia definitiva (Strafurtel)

betraut und blieb dem brachium saeculare nur die Unterstützung der Hexenrichter in der Führung ihres Amtes, sowie die Leistung von Büttels- und Henkersdiensten unbenommen. Wo der Einfluß der Kirche groß genug war, wurden auch besondere Gesetze zu Gunsten der kirchlichen Inquisitoren und ihres Aberglaubens erlassen, sogar in protestantischen Districten, wie die kursächsische Criminalordnung vom Jahre 1572 zeigt, welche bestimmt: So Jemands in Vergessung seines christlichen Glaubens mit dem Teufel ein Verbündniß aufrichtet, umgehet oder zu schaffen hat, daß dieselbige Person, ob sie gleich mit Zauberei Niemands Schaden zugefügt, mit dem Feuer vom Leben zum Tode gerichtet und gestraft werden soll[38]. Verfaßte doch auch Jacob I. von Schottland und England eine eingehende Schrift über den Teufelsaberglauben[39]. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn auch weltliche Juristen sich zu Advokaten des Teufels aufwarfen. Unter diesen zeichnete sich besonders der lothringische herzogliche Geheimrath und Oberrichter Nicolaus Remigius aus, welcher in einem besonderen Werke im Jahre 1598 dem ganzen Teufelsspuk das Wort redete[40], sodann der französische Parlamentsrath Pierre Delancre zu Bordeaux, der zwei dicke Bände in den Jahren 1613 und 1622 für die Hexen schrieb[41]. Ja in noch späterer Zeit, im Jahre 1635 fühlte sich der jüngere Benedict Carpzow zur Herausgabe eines Criminalrechts gedrungen[42], welches den ganzen Hexenglauben aufrecht erhält, durch Berufung auf die Erfahrungen der Hexenrichter und anderer Autoritäten unterstützt, das übliche Verfahren gegen die Hexen als vollberechtigt nachzuweisen sich bemüht. Auf den Schultern Bodin's, Delrio's und Remigius fußend,

konnte Carpzow selbst zu einer juristischen Autorität heranwachsen.

Leider war es mit der Medizin um kein Haarbreit besser bestellt. Die ganze Arzneikunde bestand fast nur in einem blinden Nachbeten der Alten, des Hippokrates und Galen und einer Unterordnung unter die theologischen Doctrinen. Befand sich doch anfangs die Medizin zunächst in den Händen der Theologen, neben deren vorzüglich mit Gebeten, Weihwasser, Chrisma und Wallfahrten veranstalteten Curmethoden eine ganz rohe quacksalberische Volksmedizin einherging. Die Kloster- und Cathedralschulen Karls des Großen, in welchen unter der Rubrik Physica Medizin gelehrt wurde, die berühmten medizinischen Schulen zu Monte Cassino und Salerno, deren großer Ruf sich so weit erstreckte, daß sich Kaiser Heinrich II., der Baier, in der ersteren vom Stein befreien, Prinz Robert von England, Wilhelms des Eroberers Sohn, in der letzteren sich eine schlecht geheilte Armverletzung beseitigen ließ, waren Mönchsschulen. Solche Mönchsschulen bestanden bis ins 14. Jahrhundert; noch im 12. Jahrhundert waren die Lehrer der Philosophie und Medizin zum Coelibate gezwungen. Obgleich bereits im 12. Jahrhundert die Gründung der Universitäten die Concurrenz der Laien eröffnete, so blieb doch der Einfluß der Theologie auf die Medizin ein gewaltiger und auch die Medizin vermochte den Zauberkreis der scholastischen Spitzfindigkeiten und Dialektik, des cabbalistischen und dämonopathischen Unsinns nicht zu durchbrechen. Der Teufelsaberglaube und die Astrologie wucherten immer mehr empor; fast keine Cur wurde unternommen, ohne vorher die Sterne zu befragen; Phi-

7

lippus Aureolus Paracelsus Theophrastus Bombastus von Hohenheim erfand die Signatur[43]) und Exorcismen, Weihwasser, Amulete und Agnus dei waren an der Tagesordnung. Was konnte auch in der Medizin Vernünftiges zu Tage treten, so lange die menschliche Anatomie, diese erste und oberste Grundlage der Medizin, an Schweinecadavern studirt und demonstrirt wurde. Wurde doch erst im Jahre 1315 durch Professor Mondini de Luzzi zu Bologna die erste Zergliederung einer menschlichen Leiche vorgenommen und vermochte sich auch dieser nicht von der Autorität Galens völlig zu emancipiren. Wenn Johann Lange[44]) noch 1554 vermeinen konnte, die im Magen eines „Behexten“ aufgefundenen Gegenstände — nämlich ein Stück Holz, vier Messer, zwei eiserne Haken und ein Convolut Haare — hätten nur durch Hexerei hineingerathen können; wenn der durch seine Berechnungen der Größe der Erdkugel bekannte Johann Fernelius 1548[45]) glaubte, daß der Teufel mit Hülfe von Zauberkünsten in den Körper von Menschen könnte hineingehext werden, um daselbst den tollsten Unfug zu treiben; wenn ein Mann, wie Ambrois Paré (Ambrosius Paraeus 1517—1590), der Vater der französischen Chirurgie, den Teufelsspuk in seinem ganzen Umfange, den Teufelspact und die Teufelsbuhlschaft für eine reale Thatsache hielt[46]), was war da von den minder begabten Aerzten zu erwarten! Der treffliche Weier (Wierus) mag nicht Unrecht haben, wenn er den Aerzten seiner Zeit den Vorwurf macht, daß sie ihre Unwissenheit und Unfähigkeit aller Orten documentirten und, um diese zu beschönigen, die unter ihren rohen Händen sich verschlimmernden Uebel für Behexungen ausgäben[47]).

Die Naturwissenschaften, welche so recht eigentlich dazu berufen sind, überall den Aberglauben zu beseitigen und selbst da, wo die Finsterniß so dick ist, daß man sie greifen kann, ein helles, wohlthuendes Licht zu verbreiten, auch sie lagen in den Fesseln der Theologie. Sie durften nichts lehren und wäre es die lauterste, handgreiflichste Wahrheit, wofern es nicht mit der Lehre der unfehlbaren Kirche übereinstimmte. Es ist bekannt, wie Copernicus auf den Index kam und wie der greise Galileo Galilei, als er sich im Widerspruche mit der Theologie zu lehren vermaß, daß die Erde nicht im Mittelpunkte der Welt still stehe, sondern sich um die stillstehende Sonne bewege, gezwungen wurde, diese wahre Lehre abzuschwören.

Durch diese Betrachtungen wird es ganz klar, woher der Zeitgeist stammte, der die mittelalterliche Welt beherrschte und bis in unser Jahrhundert hinein seine schwarzen Schatten wirft. Es ist der Geist des ultramontanen Kirchenthums, in dem die Zeiten sich bespiegeln.

Durch dieses ultramontane Kirchenthum, durch das von ihm bewirkte Eindämmen der wissenschaftlichen Bestrebungen und dadurch, daß es den von ihm großgezogenen und unter seiner Aegide ausgebreiteten Teufelsaberglauben aufs Lebhafteste unterstützte, mußte es schließlich so weit kommen, daß der Teufel und seine Hexen in den Augen der Welt zu einer ungeheuren Macht heranwuchsen, welcher gegenüber die Macht Gottes sich auf ein immer engeres Gebiet beschränken mußte, so daß Friedrich Spee von seiner Zeit (1631) sagt, Gott und die Natur vermöchten fast nichts mehr, alles besorgten

die Hexen[48]). In der That war der Teufel den Ultramontanen über den Kopf gewachsen; alle Anstrengungen der Geistlichen, Predigten, Weihwasser, Wallfahrten, selbst die kräftigsten Exorcismen wollten nichts verfangen; die Welt nahm unter der Einwirkung des Teufelsaberglaubens theil- und zeitweise das Aussehen eines ungeheuren Narrenspitals an, und der Aberwitz und die Verrücktheiten fingen an, epidemisch und pandemisch zu werden[49]). Die Nonnen des Klosters zu Cambrai liefen, von Teufeln besessen, wie Hunde bellend auf den Feldern umher, kletterten gleich Katzen auf Bäume, miauten wie Katzen, hingen sich an den Zweigen und ließen sich köpflings wieder hinabgleiten[50]); im Nonnenkloster zu Uvertet in der Grafschaft Hoorn traten ähnliche Erscheinungen auf, nachdem die Nonnen fast zwei Monate hindurch nichts als Rübensaft genossen hatten[51]); ebenso im Kloster Nazareth zu Cöln, woselbst die Incuben eine große Rolle spielten[52]). Die tollste Narrheit ist indeß unstreitig die der sogenannten Johannistänzer, welche unter dem Namen der Tanzwuth bekannt ist[53]). Sie begann bereits im Jahre 1374 und zwar in Aachen. Männer und Weiber führten halbnackt und mit Kränzen im Haar bei Tage und bei Nacht in den Kirchen und auf den Gassen in wilder Raserei, anscheinend ihrer Sinne nicht mächtig, Hand in Hand geschlungen, Ringeltänze auf, bis sie erschöpft zu Boden sanken. Während der Tänze, bei welchen sie kein Auge für ihre nächste Umgebung zu haben schienen, hatten sie allerlei Visionen und nach denselben litten sie an trommelsüchtiger Auftreibung des Unterleibes, welche ihnen Athemnoth, Beklemmung und Angst verursachte und ihnen ein jammervolles Aechzen und Stöhnen entlockte. Zur

Beseitigung dieser Plage ließen sie sich von besonderen Nothhelfern den Leib mit umgeschlungenen Tüchern zusammenschnüren; viele trugen beständig zu diesem Zwecke ein Tuch um den Leib gewickelt mit einem daruntergeschobenen Stecken, so daß durch Umdrehung desselben sogleich eine starke Einschnürung bewerkstelligt werden konnte; in vielen Fällen nutzte das aber nicht ausreichend und mußte mit Faustschlägen und Fußtritten nachgeholfen werden. Von Aachen breitete sich diese Verrücktheit wie eine ansteckende Seuche über die Niederlande aus nach Lüttich, Tongern, Utrecht und vielen anderen belgischen Städten. Wie eine Lawine schwoll im Weiterrasen der Schwarm. Bauern verließen den Pflugsterz, Tischler legten den Hobel bei Seite, Schuster ließen Pfriemen und Pechdraht im Stich, ja die Weiber den Spinnrocken, alles schloß sich dem tollen Reigen an. In Metz sollen elftausend Johannistänzer die Straßen erfüllt haben; in Straßburg (1418) transportirte man die Ergriffenen zu den Capellen des St. Veit nach Zabern und Rotestein, zum Schutzpatron der Tanzsüchtigen, welchen man unter die 14 Nothhelfer oder Apotheker versetzt hatte.

Alle Exorcismen, Weihwasser und Wallfahrten vermochten nicht, die Uebermacht des Teufels zu brechen, auch die Promulgation der Hexenbulle und des Hexenhammers waren vergeblich: es ging dem Ultramontanismus wie Göthe's Zauberlehrling:

Die er rief, die Geister,
Ward er nun nicht los.

Es mußte ein anderer Doctor kommen; der wirkliche Meister trat auf den Schauplatz, als die Noth am größten war, — der gesunde Menschenverstand, die freie, der Fesseln

des kirchlichen Aberglaubens entledigte Geistesarbeit. Es war die Wissenschaft, die sich allmählich von dem Einflusse der Kirche los machte, die hemmenden Fesseln sprengte und der Freiheit eine Gasse bahnte. Der Augustinermönch heftete am 31. October 1517 seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg an; die Reformation nahm ihren Anfang. Ein großer Theil der christlichen Welt riß sich von Rom ab und ging seine eigenen Wege. Obgleich die Reformatoren auf ihrem Wege bald Halt machten und neben dem einen Pabste bald eine ganze Reihe von Landes- und Dorfpäbstlein zum Vorschein kam, welche alle die Gasse der Freiheit wieder möglichst einzuengen suchten, so schlüpfte doch mancher glücklich hindurch und die einmal geöffnete Gasse erweiterte sich im Laufe der Zeit immer mehr. In ultramontanen Districten war es immerhin ein mißliches Ding, gegen die Satzungen der herrschenden Kirche, den Teufelsaberglauben aufzutreten und die ersten Pioniere büßten ihr Unterfangen mit schwerer Strafe. Einer der ersten dieser Pioniere war Wilhelm Edelin[54]), Prior eines Augustinerklosters zu St. Germain in Laye. Er glaubte an den Teufel so steif und fest, wie der Pabst selber, nur die ultramontanen Besenstiele schienen ihm abgeschmackt, und er wagte es, von der Kanzel herab ihre Thatsächlichkeit zu bestreiten. Am 12. September 1483 mußte der arme Sünder in der Capelle zu Evreux Widerruf leisten, ward dann auf lebenslang eingekerkert und starb bald darauf.

Nicht viel besser erging es dem Kanonicus Cornelius Loos zu Gouda in Holland.[55]) Er war durch die Einführung des Protestantismus seiner Stelle ledig geworden und nach Trier übergesiedelt. Hier verfaßte er eine Schrift

‚de vera et falsa magia', welche in Köln gedruckt werden sollte und den Hexenkram energisch bekämpfte. Die Hexenrichter bekamen Wind, das Buch wurde confiscirt und Loos durch den päbstlichen Nuntius im Kloster St. Maximin bei Trier internirt. Er mußte am 15. Mai 1592 Widerruf leisten. Aus der von Peter Binsfeld protokollirten Widerrufungsurkunde (Palinodia), welche der Jesuit Martin Delrio, weil man fürchtete, ein Kakodämon möchte das gefährliche Loos'sche Libell durch den Druck zur Veröffentlichung bringen,[56]) als ein treffliches Gegengift wörtlich (integrum) publicirte, erfährt man, daß die Loos'sche Schrift demonstrirte, der Hexenspuk sei nichts als Einbildung, Aberglauben und Dichtung, das Morden und Einäschern der Hexen sei eine Tyrannei und die Inquisition eine neue Art Alchimie, aus Menschenblut Gold und Silber herauszulocken. Loos wurde nach dem Widerruf über die Grenze verwiesen; der unverbesserliche Ketzer verfiel aber wiederholt in die alte Ketzerei und wäre nochmals gefaßt worden, wenn ihn nicht der Tod ereilt hätte. Nicht so glücklich erging es dem Dr. Dietrich Flade (Vlaetius). Dieser Biedermann war kurfürstlicher Rath und Schultheiß zu Trier. Er trat in den Kreisen seiner Bekannten energisch gegen den Hexenspuk auf. Peter Binsfeld faßte ihn beim Schopfe und besorgte 1589 seine Einäscherung.[57]) Mit größerem Erfolge trat Dr. Weier (Wierus auch Piscinarius) gegen den Hexenspuk in die Schranken. Er war aus Grave an der Maas gebürtig, Protestant und Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Cleve-Berg. Im Jahre 1563 veröffentlichte er zu Basel ein Werk in lateinischer Sprache,[58]) in welchem er dem Hexenaberglauben mit wuchtigen Schlägen zu Leibe ging. Dieses

treffliche, dem Herzog von Cleve dedicirte Buch zeugt von der größten Gelehrsamkeit, dem sittlichen Ernste, einem für jene Zeit erstaunlichen Freisinn und seltenen Humanität des Verfassers. Seine Angriffe sind indeß hauptsächlich gegen das im Hexenprozeß übliche Kriminalverfahren gerichtet; er selbst glaubt nicht blos, daß Dämonen wirklich die Luft erfüllen, sondern auch, daß sie allerlei Zauberei vollführen. Die Hexenrichter sind ihm aber auf ganz falscher Fährte: sie hielten ganz natürliche Vorgänge für dämonisch begründet; vieles sei pure Täuschung; alles, was man den Hexen zur Last lege, die Besenstiele und was dazu gehört, der Teufelspact, die Teufelsbuhlschaft sei Unsinn und Lüge und wenn Weiber sich solcher Dinge schuldig bekennen, so müßten sie ärztlicher Pflege, nicht dem Scheiterhaufen überantwortet werden. Die Schrift Weier's erregte großes Aufsehen und es erschienen in rascher Reihenfolge fünf Auflagen und eine von Fuglinus veranstaltete deutsche Uebersetzung. Das war für die Ultramontanen ein mißliches Ereigniß und alle ihre Federn setzten sich in Bewegung, dem drohenden Bankerott zu steuern. Bodin fügte seiner Magia daemonum, um die angegriffene Ehre Gottes zu schirmen, eine Widerlegung Weier's bei; der Jesuit Delrio[59]), der Suffraganbischof Petrus Binsfeldius zu Trier[60]) nebst vielen anderen traten gegen Weier in die Schranken. Freilich wußten sie insgesammt nichts anderes vorzubringen, als den alten Aberwitz des Hexenhammers nebst Berufung auf die kirchlichen Autoritäten und persönliche Invectiven und Schmähungen. Delrio läßt nach dem großen Magister sacri palatii zu Rom, Bartholomäus de Spina, eine Hexe bekennen, daß Beelzebub auf einem Hexensabbath seine von der Inqui-

sition bedrohten Vasallen beruhigt habe: Weier werde schon dafür sorgen, daß das Torquiren und Einäschern aufhöre und dann werde ihr Triumph über alle Christen nicht ausbleiben[61]); ganz nach der Manier der heutigen Ultramontanen, das abergläubische geängstigte Publikum gegen den gesunden Menschenverstand durch Fabrikation von Wundern und anderm Aberglauben aufzuhetzen. An den Kragen konnte man dem frechen Ketzer nicht, er war Protestant u. hatte das Kaiserl. Privilegium.

Inzwischen setzte die Vernunft ihren Kampf gegen den Aberglauben mit ungeschwächten Kräften fort. Der Franzose Montaigne gab 1580 seine berühmten Essais heraus. Seine Aussprüche[62]) — es sei wahrscheinlicher, daß unsere Sinne uns täuschen, als daß ein Weib auf einem Besenstiele zum Schornsteine hinausfahre; es sei minder auffallend, daß Zeugen lügen, als daß Hexen die ihnen zugesprochenen Thaten vollbringen; wenn man die Wahrheit erfahren wolle, so müsse man nicht die Theologen, sondern die Vernunft befragen, — waren bitter, allein sie fanden Beifall. Im Jahre 1631 erschien eine Schrift, die den Hexenspuk mit großer Entschiedenheit angriff, die Cautio criminalis des Jesuiten Friedrich Spee.[63]) Er war 1591 zu Kaiserswerth geboren und schon mit seinem 10. Lebensjahre in den Jesuitenorden eingetreten. In Franken als Beichtvater beschäftigt, ward ihm die Gelegenheit, gegen 200 Hexen die letzten Tröstungen der Religion zu spenden und er hatte bei diesem traurigen Berufe die vollständige Ueberzeugung von der Schuldlosigkeit der Unglücklichen und von den grausigen gegen dieselben ausgeführten Justizmorden gewonnen. Auch Spee glaubte an den Teufel, selbst an Hexen und ihre Künste, er rennt nur gegen das übliche Kriminalverfahren an, dessen einzelne

Theile er aber dergestalt bemängelt, daß nichts davon als berechtigt stehen bleibt; die Trüglichkeit der Indicien, die Unsicherheit der vermeinten Thatsachen, die Nichtswürdigkeit der Folter zur Ermittelung der Wahrheit legt er aufs Klarste und Bündigste dar. Er starb 1635 zu Trier, vier Jahre nach dem ersten Erscheinen seines Buches, eines natürlichen Todes. Daß die Inquisition diesen gefährlichen Ketzer nicht ergriff und einäscherte, hatte seine besonderen Gründe. In Nürnberg hängt man Keinen, man hätte ihn denn zuvor. Der unzweifelhaft ketzerische Verfasser der Cautio criminalis blieb glücklicherweise unbekannt. Wie Sie aus dem vorliegenden Exemplare der Schrift ersehen, ist der Verfasser auf dem Titel selbst als incertus theologus romanus[64]) bezeichnet. Erst nach Spee's Ableben erfuhr die staunende Nachwelt den Namen dieses Ehrenmannes, den sie schon lange aus seinen übrigen Schriften, ja als Dichter hochschätzte.[65]) Der berühmte Philosoph Leibnitz machte ihn 1710 in seinen Essais de Theodicée bekannt; er hatte das Geheimniß von Joh. Philipp von Schönborn, dem jugendlichen Freunde und Vertrauten Spee's, späterem Bischof von Würzburg und Kurfürsten von Mainz, in Erfahrung gebracht.[66]) Daß Spee ein richtiger Ketzer war, als er sein Buch verfaßte, mußte er wohl selber fühlen; darum ließ er es ohne seinen Autornamen an einem fremden, protestantischen Orte (Rinteln) erscheinen und hatte, durchaus zuwider den Vorschriften des Jesuitenordens, die Approbation des Ordensgenerals nicht eingeholt. Um so unbegründeter muß es erscheinen, wenn heut zu Tage die Ultramontanen den Jesuitenorden, weil Spee demselben angehörte, als Bekämpfer des Hexenwahnes zu glorificiren versuchen.[67])

Was die richtigen Jesuiten lehrten, das zeigt die Schrift Delrio's; wie sehr der hexengläubige Inhalt dieser Schrift mit den Lehren seines Ordens sich im Einklang befand, das können Sie aus der derselben beigefügten Approbatio superiorum entnehmen, welche der belgische Viceprovinzial Oliverius Manereus, kraft der Vollmacht des Ordensgenerals Claudius Aquaviva, ausstellte. Hatte man doch dem Jesuiten Adam Tanner, welcher 1662 in Tyrol starb und sich mit Spee für die Hexen ausgesprochen hatte, ein ehrliches Begräbniß verweigert; man wollte in seinem Besitz einen in einer Phiole eingesperrten haarigen Teufel gefunden haben, der sich freilich unter dem Mikroskope als ein verkappter † † † Floh entpuppte.[68]) Wem dies noch nicht ausreicht, der möge sich die glänzende Predigt ansehen, welche der Jesuitenpater Georg Gaar am 21. Juni des Jahres 1748 zu Würzburg am Scheiterhaufen der eingeäscherten Nonne des Klosters Unterzell, Maria Renata, hielt,[69]) in welcher er für den ganzen Hexenspuk eintritt, die, welche nicht an Hexen glauben, Atheisten schimpft und sie zu ihrer Belehrung an die von Renata Behexten verweiset. Spee schrieb sein Buch nicht als Jesuit, sondern als Ketzer. Was für Augen würden die Ultramontanen machen, wenn man, ganz ihrer Methode getreu, unter Berufung auf Martin Luther, den Augustinerorden als den ersten Verfechter des Protestantismus vorzuführen versuchte?

Spee's Buch erlebte mehrere Auflagen und wurde in verschiedene Sprachen, auch zweimal ins Deutsche (von Schmidt und Reiche), übersetzt. Die Wirkung blieb nicht aus. Philipp von Schönborn, Spee's Jugendfreund, stellte in Würzburg und Mainz die Hexenprozesse ein;

ihm folgten der Herzog von Braunschweig, die Königin Christine von Schweden und der große Kurfürst von Brandenburg und bald hörten, einige Ausnahmen abgerechnet, überall die Hexenbrände auf. Die Macht des Teufels war durch den gesunden Menschenverstand gebrochen, er beunruhigte fürder nicht mehr die vernünftiger gewordene Menschheit, er wagte sich nicht mehr mit seinen Hexen auf den Hexensabbath; er war längst über die Grenzen des Mannesalters hinausgetreten.

Der Kampf der gesunden Vernunft gegen den Teufel und den ganzen heidnischen Aberglauben war einmal entbrannt und ruhete fortan nicht mehr. Eine Reihe trefflicher Alliirter traten Spee zur Seite und kündigten dem Teufel den Dienst. Der reformirte Prediger Balthasar Bekker zu Amsterdam gab 1660—1663 seine betowerdte Weereld (bezauberte Welt) heraus[70]. Er geht dem Teufel mit schwerem Geschütz zu Leibe und weiset nach, daß seine Macht eine blos eingebildete ist, daß er unkörperlich, ein im Abgrunde liegender Geist sei, ohne alles Wissen des Verborgenen, ohne Fähigkeit, auf das Körperliche zu wirken. Daß man dem Teufel so große Macht zuschreibe, komme nur von der Unwissenheit in natürlichen Dingen her und davon, daß man von Kindesbeinen her an die Macht des Teufels glauben gelernt habe. Wenn man nicht an den Teufelsspuk glaube, so existire er nicht, man solle also aufhören, daran zu glauben, so würde er nicht mehr sein. Diejenigen, welche solche Teufelsdinge läugneten, seien keineswegs Atheisten; diese Teufelsdinge seien vielmehr heidnischer Aberglaube. Der Teufelsaberglaube sei zur Seligkeit nicht erforderlich; die Papisten freilich bedürften seiner, um ein Object für ihre „Mirakuln“

und „Okuspokus" zu haben, davon rauche ihr Schornstein. Bekker hatte in ein Wespennest gestochen, der ganze Schwarm fiel über ihn her und zerstach ihn weidlich mit den gewöhnlichen giftigen Stichen, Schimpfereien und Schmähungen, statt seine Beweisführung zu untergraben[71]). Die Apologeten des Teufels beschuldigten ihn, der dem Heidenthum zu Leibe ging, des „Heidenthums," der „Quakerei," der „Böhmisterei," und die holländische Synode entsetzte ihn seines Amtes. Er starb 1698. Allein Bekker fand einen würdigen Bundesgenossen in dem Professor Christian Thomasius zu Halle[72]). Auch er ließ dem Teufel noch seine geistige Existenz, bestritt indeß, wie Bekker, den ganzen Zauberspuk und als Jurist insbesondere die Hexenprocesse, deren von Carpzow gestütztes Criminalverfahren er nach allen Richtungen als unsinnig und unberechtigt nachweiset.

Mittlerweile hatte sich die dem Gängelbande der Theologie entwachsene Wissenschaft selbstständig und unbekümmert um die Einreden der Theologen weiterentwickelt; eine ganze Reihe ausgezeichneter Männer trat mit großen Geistesthaten auf den Plan, Kepler, Harwey, Gerecke, Baco, Cartesius, Spinoza, Leibnitz u. s. w. Auf allen Gebieten der Wissenschaft wurden die Untersuchungsmethoden vervollkommnet, der Forschung vielfach ganz neue Bahnen eröffnet, ja ganz neue Wissenschaften geschaffen, von deren Möglichkeit die Vorzeit kaum eine Ahnung hatte. Die alte, von der Kirche sanctionirte, ja mit inquisitorischem Eifer verfochtene Weltanschauung, nach welcher die Erde im Mittelpunkte der Welt unbeweglich stehe, umkreiset von Sonne, Mond und Sternen (geocentrische Weltanschauung), machte einer andern, allein

berechtigten, ungleich großartigeren (der heliocentrischen Weltanschauung) Platz; das Teleskop eröffnete die Aussicht in immer weiter rückende, unendliche Fernen. Das mit dem Fortschreiten der Physik, und der vollkommen neu gestalteten Chemie, das mit der Erforschung des Thier- und Pflanzenlebens, das mit der wachsenden Einsicht in die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers eroberte Wissen gestattete dem hergebrachten, von den Theologen verkündeten und gegen das Andrängen der Wissenschaft vertheidigten Glauben keinen längeren Bestand. Man hatte die im Bereiche der Natur auftretenden Erscheinungen als vollkommen gesetzmäßige, als eisernen, unwandelbaren Gesetzen unterworfen erkannt, in welchen die Weisheit und Größe des Schöpfers im hellsten Glanze erstrahlte. Nicht in fabulosem Spuk, nicht in die ewigen Naturgesetze durchbrechenden Zauberkunststückchen, nicht in vereinzelten, im egoistischen Interesse einzelner Persönlichkeiten veranstalteten Wunderthaten, wie sie vom alten Heidenthum her noch in der christlichen Welt im Schwunge waren, sondern in den ewigen Gesetzen, welche das ganze Getriebe leiten und erhalten, welche gerade durch ihre Gesetzmäßigkeit und den innigen causalen Zusammenhang den Bestand des Ganzen sichern, erkannte man das staunenswerthe, göttliche Wunder. Der Unfehlbarkeitsdünkel der Theologen hatte sich durch sein Jahrhunderte hindurch fortgesetztes, einstimmiges Eintreten für den heidnischen Hexenspuk wieder einmal vor aller Welt unsterblich blamirt. Der Teufel verlor den Boden unter den Füßen; Gott und Natur waren wieder in ihre ursprünglichen Rechte eingesetzt und die Hexen, an welche trotz aller Anstren-

gungen der Theologen kein Mensch mehr glaubte, waren vom Schauplatz verschwunden. Und Urian?

Ja, wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel sein?

sagt Mephisto. Urian hatte auf Erden seit dem Aussterben der Hexen nichts mehr zu melden. Balthasar Bekker und Christian Thomasius hatten ihm eine geistige Persönlichkeit gelassen, ihn mit dieser an einen fernen, unbekannten Ort verwiesen, und man überzeugte sich immer mehr, daß außerhalb der Menschenwelt von einem persönlichen Uebelthäter nirgends die Rede sein könne. Das physische Uebel wurde als existenzlos erkannt; man sah, daß ihm nur ein subjectives, kein objectives, reales Dasein zukomme. Was dem Einen als ein Uebel, als ein Unglück erscheint, das ist ja dem Andern eine Wohlthat, ein Glück; zum Glück oder Unglück, zum Uebel oder Gute wird also Etwas blos durch seine besondere Beziehung zu diesem oder jenem Menschen. Ein Hagelschlag zertrümmert z. B. im Nu viele Millionen Fensterscheiben. Für sich ist das ein ganz gleichgültiges Naturereigniß. Diejenigen, welche es trifft, finden darin natürlich ein Uebel, während die Glaser darüber ganz anderer Meinung sind und vielleicht gar darin den Finger Gottes bemerken, der in so eclatanter Weise ihrer Geschäftsflaue aufhilft. Da sich so überall das sogenannte physische Uebel in seiner subjectiven Natur documentirt, so war die reale Natur desselben nicht haltbar; der Teufel verlor in der physischen Welt seine geistige reale Persönlichkeit. Die Theologen traten freilich noch immer als Apologeten Beelzebubs auf, die ultramontanen verwiesen auf Schrift Tradition und unfehlbares Lehramt, die nicht

ultramontanen, welche sich bereits von der Tradition und dem Unfehlbaren emanzipirt hatten, auf die Schrift, welche die Existenz eines persönlichen Teufels lehre. Allein auf dieselben „Kriterien der Wahrheit" hatten sie sich ja auch bei Galilei und dem gesammten Hexenaberglauben berufen und dieser Berufung mit Hülfe des brachium saeculare den nöthigen Nachdruck gegeben. Sie geriethen also in ein gefährliches Dilemma. Entweder nämlich war dieser ganze Hexenspuk, dieser ganze Aberglauben wirklich Lehre der Schrift — und das war sehr bedenklich — oder die Unfehlbaren hatten, gerade wie bei Galilei, tausend Jahre hindurch die Schrift mißverstanden und sonach ihre Anwartschaft auf die unfehlbare Interpretation der Schrift verwirkt. Die Ultramontanen und sonstigen Orthodoxen schlossen sich gegen die Wissenschaft durch eine chinesische Mauer ab, da sie die einmal frei gewordene Wissenschaft nicht mehr in Fesseln zu schlagen vermochten. Die Theologie war einmal vom Frühlings-Hauche der Freiheit neu belebt und es konnte gar nicht fehlen, daß die enormen Errungenschaften, welche die frei gewordenen Wissenschaften ans Licht förderten, auch auf die theologische Wissenschaft ihren Einfluß geltend machten. Wie das Erkenntnißvermögen selbst, wie sämmtliche Erkenntnißquellen, so fing man nun auch an, die Schrift, die man als eine göttliche Offenbarung gläubig hinzunehmen gewöhnt war, wie jedes andere historische Document auf ihren Inhalt und ihr Wesen einer eingehenden kritischen Prüfung zu unterwerfen und als wissenschaftliches Resultat dieser Prüfung stellte sich bezüglich des Teufels das heraus, was Ihnen in diesen Vorträgen über die Naturgeschichte des Teufels vorgelegt wurde. Man hat ihn als einen

heidnischen Aberglauben erkannt, der durch Vermittlung des Judenthums ins Christenthum verpflanzt wurde und unter den Händen der Ultramontanen und genährt durch den Aberglauben derselben sich zu der albernen Fratze eines ständigen, unvertilgbaren Widersachers Gottes entwickelte, dessen grauenvolle Geschichte in den Hexenprozessen gipfelt. So hat der Teufel seine Persönlichkeit vollständig eingebüßt, er erscheint als ein imaginäres Product der christlichen Symbolik und Poesie, er ist die dichterisch personificirte Bosheit und Unvernunft, die außerhalb der menschlichen Gesellschaft jeden Bodens entbehren und nur im Menschen selbst als nothwendige Grundlagen der Freiheit existiren. Die Wissenschaft hat den Teufel todt geschlagen. Bei den Ultramontanen und bei den orthodoxen Kleinpäbstlern ist er auch bereits dem senilen Marasmus verfallen; nur durch Päppeln mit Kinderbrei wird noch kümmerlich sein Dasein gefristet; sie sind noch beständig eifrige Anwälte Beelzebubs, sie mögen ihn nicht missen; so mögen sie ihn behalten; er ist ihnen von Herzen gegönnt. Im Volke selbst aber, wenn auch noch hier und da durch in Kuh- und Schweineställen vorgenommene Exorcismen dem Glauben an ihn nachgeholfen wird, hat er doch vielfach bereits seine Grundlage verloren. Wenigstens kann man heut alle Tage vom gewöhnlichen Manne, ja von Frauen, wenn zufällig auf den Teufel die Rede kommt, die Worte hören: Ei wat Düwel! de ene Mensk is den andern sien Düwel!

Folget der Richtschnur der Vernunft, befolget die Gebote des Sittengesetzes, dann ist der Teufel todt!

R. I. P. S.

Anmerkungen. III. Vortrag.

1) cf. Hauber: Biblioth. magica. Lemgo 1739. Bd. II. p. 505 in der Rede des Thomas Stapelton, Prof. d. Theol. zu Löwen: Ideo crescit cum magia haeresis, cum haeresi magia. Das Wort Ketzer leitete man aus Schmähsucht von Kater (catus) ab, weil die Ketzer dem Teufel in Katergestalt das Homagium leisten sollten: (quia osculantur posteriora cati.)

2) cf. Soldan, Geschichte der Hexenprocesse. Stuttg. 1843. S. 209.

3) cf. z. B. Remigius Daemonolatria II. c. 2. Darum wird von den hexengläubigen Theologen insbesondere der Unglaube an die Hexerei bekämpft und selbst für eine strafbare Ketzerei erklärt. Die theol. kölner Facultät sagt in ihrer Approbation des mall. malefic. cf. l. c. p. 302 über diese Widersacher: Ex quibus incautis sermonibus nonnunquam saeculari brachio ad puniendum hujusmodi maleficas amputabatur facultas, et hoc in maximum augmentum maleficarum et confortationem illius haereseos. Ideo praefati Inquisitores (Institoris und Sprenger) totis eorum viribus, cunctis periculis et insultibus obviare volentes tractatum quendam non tam studiose quam laboriose collegerunt. In quo, non tam hujusmodi Praedicatorum ignorantiam, pro Catholicae fidei conservatione repellere nisi sunt, quantum etiam in exterminium maleficarum debito modo sententiandi et easdem puniendi juxta dictae Bullae (der Hexenbulle) tenorem et sacrorum canonum instituta laborarunt.

4) cf. Spee: Caut. crim. edit. secund. Francofurt. 1632. p. 437 sq.

5) cf. Nicolaus Remigius: Daemonolatria. Lugdun. 1595. Deutsch. Frankf. 1598.

6) cf. Agrippa ab Nettesheim: de incertitudine et vanitate scientiarun c. 96.

7) cf. Jean Bodin Daemonomania l. I. c. 1. edit. Francof. 1590. p. 140.

8) cf. Nicol. Jacquerius: Flagellum haereticorum p. 170: si enim haec fascinatorum defensio admitteretur, tunc ex

hoc maxime auferretur et praecluderetur via ad exstirpandam hanc pessimam fascinatorum sectam.

9) cf. Spee: Caut. crim. p. 438—39.

10) cf. Spee: Caut. crim. p. 445—75. Scire cupiam me Deus amet, si et fassa et inconfessa perit, quis hic tandem quantumvis innocenti evadendi sit modus? Miseram te nimis, quid sperasti? quid non primo in carcerem accessu ream te fecisti? Age, stulta mulier et vesana, quid toties vis mori, cum possis semel? Sequere consilium, et ante omnem poenam dic te ream et morere; non evades, nam haec denique zeli Germaniae catastrophe est.

11) cf. Spee: Caut. crim. p. 442—443, 26—28.

12) cf. Delancre: de l'incredulité et mécréance etc. p. 584.

13) cf. Boguet: discours de sorciers.

14) cf. Remigius: Daemonolatria Lugd. 1595.

15) cf. Spittler: Geschichte des Fürstenthums Calenberg. I. p. 307.

16) cf. Rotteck und Welker: Staatslexicon s. v. Hexenproceß.

17) cf. Linden: Gest. Trevir. lll. 53. Vix aliquis eorum, qui accusati sunt, supplicium evasit. Peter Binsfeld hatte hier gehauset.

18) cf. Soldan: Geschichte der Hexenprocesse. Stuttgart und Tübingen. Cotta 1843. S. 294. — William Edward Hartpole Lecky spricht sich in seinem trefflichen Werke: Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa, deutsch von Dr. H. Jolowicz, Leipzig und Heidelberg. Winter 1873. 2. Aufl. Bd. I. S. 106—107 über die Leiden der armen Hexen also aus: „Und doch hat wahrscheinlich keine Classe von Opfern Qualen erduldet, die so stark und so ohne alle Linderung waren. Für sie gab es den wilden Fanatismus nicht, der die Seele gegen Gefahr kräftigt, und den Körper gegen Qualen beinahe stählt. Für sie gab es keine Zuversicht auf eine herrliche Ewigkeit, welche den Märtyrer die aufsteigende Flamme verzückt für den Wagen des Elias ansehen ließ, der die Seele gen Himmel tragen sollte. Für sie gab es weder den Trost trauernder Freunde, noch das Bewußtsein, daß ihr Andenken von der Nachwelt werde gefeiert werden. Sie starben allein, gehaßt und unbemitleidet. Sie wurden von der ganzen Menschheit für die ärgsten Verbrecher gehalten. Ihre eigenen Verwandten schraken vor ihnen, als den Verworfenen und Verfluchten zurück. Der Aberglaube, den sie in der Jugend eingesogen hatten, mischte sich mit den Täuschungen des Alters und den Schrecken ihrer Lage, er überredete sie gar oft, daß

sie wirklich die Leibeigenen des Satans, und jetzt daran wären, ihre Qualen auf Erden für eine Seelenpein einzutauschen, die ebenso schmerzlich und dazu ewig sei. Und zu alledem haben wir die Schrecken zu erwägen, welche der Glaube über das Volk im Großen verbreitet haben muß, haben wir uns die Angst der Mutter zu malen, wie sie sich einbildet, daß es in der Macht einer von ihr beleidigten Person stände, in einem Augenblicke jeden Gegenstand ihrer Liebe zu vernichten; wir haben vor Allem den schauerlichen Schatten zu bemerken, welchen die Furcht vor einer Anklage auf die geschwächten Kräfte des Alters geworfen, und die Bitterkeit, mit welcher sie Verlassenheit und Einsamkeit verstärkt haben muß. Alle diese Leiden waren das Ergebniß eines einzigen Aberglaubens."

19) cf. Barthol. de Spin. de strigibus c. 15: Mall. malefic. edit. Lugd. ll. p. 102. Quis autem audeat praesumptuosus vel sciolus dicere quod licet iste modus delusionis sit Diabolo possibilis, non tamen utitur illo, neque illum Deus permittit. Num de permissione Dei debet quis sentire aliter quam sancta mater exposcat Ecclesia, et rerum ostendat eventus? Ubinam autem habet quis Ecclesiam docere, quod haec Deus non permittat. Quin etiam oppositum illam sentire ex hoc dignoscitur, quod authoritatem et omnem favorem praestat Inquisitoribus contra tales nequissimas personas. Eventus quoque et frequentissima apertaque indicia idipsum docent: Judices omnes fidei et innumerabiles consiliarii sic esse judicant: testes infiniti idem affirmant. Quomodo ergo quis sapiens astruere id impossibile, aut etiam non de facto contingere?

20) cf. Delrio: Disquisit. magic. lib. V. Lovanii 1600. p. 143.

21) cf. Bodin: Daemonomanie des sorciers. Confutatio sub fin. 1581. p. 252.

22) Dies geschah schon von Cornelius Loos, der seine Behauptung von der nova alchimia ex humano sanguine aurum et argentum elici, revociren mußt. cf. Delrio l. c. p. 142. sub 2.

23) Dies ist die gewöhnliche Manier der Ultramontanen und bleibt ihnen nichts anderes übrig, da die Thatsachen nicht aus der Welt zu schaffen sind.

24) cf. Alexanders Schreiben an den lombardischen Inquisitor Angelus. Lib. sept. V. 12.

25) cf. Leo's Erlaß vom 15. Jan. 1521. Lib. sept. V. 12.

26) cf. Hadrian's Erlaß vom 29. Juli 1823 und Julius ll. Erlaß an den Inquisitor Casali zu Cremona. Lib. sept. V. 12. Mall. malefic. ll. P. I. p. 75—77.

27) cf. Schreiben v. 18. Jan. 1524 an den Gouverneur von Bologna bei Barth. d. Spin. de strigib. c. 3. Mall. malefic. edit. Lugd. 1669. ll. p. 72.

28) Bartholomaeus de Spina: Quaestio de strigibus in Mall. malefic. edit. Lugd. 1669. II. p. 65—144. 33. Kapitel.

29) Petrus Binsfeldius: Tractatus de confessionibus maleficarum et sagarum. 1589.

30) Martin. Delrio Societatis Jesu presbyt: Disquisitionum Magicarum libri sex in tres tomos partiti. Lovanii ex officina Gerardi Rivii. 1598.

31) Francisci Torreblanca Daemonologia sive de magia naturali, daemoniaca etc. Mogunt. 1623.

32) Jean Bapt. Thiers: Traité des superstitions. 4 vol. erschien 1712 in dritter Auflage.

33) Angelus März, Prof. d. Theol. zu München. Kurze Vertheidigung der Hex- und Zauberei wider eine dem h. Kreutz zu Scheyern nachtheilige akademische Rede ꝛc. Freising Bock. 1766.

34) Luthers Glaube an den Teufel und seine Thaten ist bekannt und am vollständigsten von Roskoff, Geschichte des Teufels Bd. ll. S. 365—437 dargestellt; über Melanchton cf. Baxter; World of Spirits p. 126. sq.

35) Selbst Friedrich Spee hängt seiner Cautio criminalis die Protestatio an: siquid scripsi, quod Ecclesiae sanctae Romanae displicet, id vanum esto, damno et detestor uti et quod quemquam injuste laedat etc.

36) Der Index librorum prohibitorum expurgatorius, das Verzeichniß verbotener Bücher. Es enthält die Titel derjenigen Bücher, welche bei Strafe des Bannes nicht gelesen werden dürfen und unter diesen befindet sich auch die Bibelübersetzung in den Landessprachen. Paul IV. setzte 1559 zur Zusammenstellung desselben eine besondere Congregation (die sogen. Indexcongregation) ein. Heute ist der Index bedeutungslos; die Zahl der zu verbietenden Schriften ist so groß geworden, daß eine Congregation sie nicht einmal alle sehen, geschweige lesen und prüfen könnte.

37) Jean Bodin: Démonomanie des sorciers. 1579. Die lateinische Ausgabe De magorum daemonomania seu detestando lamiarum ac magorum cum Satana commercio libr. IV. Francof. 1603 enthält auch die confutatio gegen Wierus als Anhang.

38) cf. Soldan l. c. S. 345.

39) Jacob I. Daemonologia opp. ed. Montaigne Francof. 1689.

40) Nicolai Remigii Daemonolatria Lugd. 1595. Deutsch unter dem Titel Daemonolatria, d. i. von Unholden und Zauber-Geistern, des Edlen, Ehrenvesten und Hochgelarten Herrn Nicolai Remigii, des durchl. Hertzogen in Lothringen Geheimen Raths und Peinlicher Sachen Cognitoris publici. Aus dem Latein in hoch Teutsch übersetzt durch Taucridem Aenaeum Privatum. Frankfurt 1589.

41) Pierre Delancre: Tableau de l'inconstance des mauvais anges et démons Par. 1613; — l'incredulité et mécréance du sortilège plainement convaincu etc. Par. 1622.

42) Benedict. Carpzovius: Practica nova rerum criminalium Imperialis Saxonica in tres partes divisa Viteberg. 1635.

43) Paracelsus meinte, Gott habe den Pflanzentheilen ihre bestimmte Form und Farbe deshalb verliehen, um auf ihre arzneilichen Leistungen aufmerksam zu machen; das hieß ihre Signatur. So sollte der rothe Fleck auf den Blättern einiger Knötricharten deren Heilkraft bei Wunden andeuten u. dergl. cf. Paracelsus: Straßburger Folioausgabe I. S. 332.

44) Joh. Lange: Medicinalium epistolarum miscellanea. Basel 1554. lib. I. epist. 38.

45) Joh. Fernelius: de abditis rerum causis. libr. II. Bas. 1598.

46) cf. Les oeuvres de M. Ambroise Paré conseiller et premier chirurgien du roy etc. Par. 1575 edit. de Malgaigne. Par. 1841 P. 3. p. 53. p. 785.

47) cf. Joann. Wierus: de praestigiis Daemonum et incantationibus ac veneficiis libri V. edit III. Basel 1566. lib. II. c. 15. p. 192.

48) Cautio criminalis. In der 2. Frankfurter Ausgabe v. J. 1632. p. 435. Nihil jam amplius Deus facit aut natura, sed sagae omnia.

49) cf. insbesondere Calmail: de la folie considerée sous le point de vue pathologique, philosophique, historique et judiciaire depuis la renaissance des sciences en Europe jusqu'au dix neuvième siècle etc. Deutsche Bearbeitung von Rud. Leubuscher: Der Wahnsinn in den vier letzten Jahrhunderten. Halle, Schwetschke & Sohn, 1848.

50) cf. Delrio l. c. lib. VI.; Delancre l. c. p. 18.

51) cf. Wierus l. c. lib. IV. c. 10.

52) cf. Wierus l. c. lib. IV. c. 12.

53) cf. Hecker: Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit des Mittelalters, nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeitet. Berl. 1832.

54) cf. Delrio l. c. I. p. 35 sq.; Hauber biblioth. magic. II. 15. p. 152—171.

55) cf. Delrio l. c. V. append. p. 139 sq. Hauber bibl. magic. I. S. 74 sq.

56) cf. Delrio l. c. p. 139: et metuunt nonnulli, ne tandem cacodaemon aliquis id perficiat, duxi pro antidoto Palinodiam ejus adscribendam etc.

57) cf. Delrio l. c. p. 36; Hauber bibl. magic. Bd. II. p. 583 sq.

58) Joannis Wieri de praestagiis Daemonum et incantationibus ac veneficiis libri V. Basel 1563, 2. Aufl. 1564; 3. 1566; 4. 1568; 5. durch eine Apologie verehrte Auflage 1583; Die Uebersetzung ins Deutsche von Fuglinus. Frankf. 1587.

59) Die bereits oben Anm. 30 citirte Schrift Disquisitionum magicarum libri VI.

60) Die bereits oben Anm. 29 citirte Schrift.

61) cf. Delrio l. c. lib. V. rit. 16; Barth. de Spin.: Apolog. prima in Porzinibium de Lamiis c. 9 in Mall. malefic. II. p. 156.

62) Montaigne: Essais lib. III. chap. 2.

63) Cautio criminalis seu de procéssibus contra sagas liber ad magistratus Germaniae hoc tempore necessarius, tum autem consiliariis et confessariis Principum, Inquisitoribus, Judicibus, Advocatis, Confessariis Reorum, Concionatoribus, caeterisque utilissimus auctore incerto Theologo orthodoxo. Rintelli typis exscripit Petrus Lucius, typogr. Acad. 1631. 2. Aufl. Frankfurt sumptib. Joh. Gronaei Austrii 1632; 3. Aufl. Salzb. 1695. Die deutsche Uebersetzung v. Hermann Schmidt, Frankf. 1649, von Reiche, Halle 1705, in dessen Unterschiedlichen Schriften vom Unfug des Hexenprozesses.

64) Es ist die 2. Aufl. In der ersten heißt es auctore incerto Theologo orthodoxo.

65) Seine Dichtungen „Trutz Nachtigall" sind allgemein bekannt. Eine Ausgabe derselben kam zu Münster bei Theissing heraus.

66) cf. Essais de Theodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal. Amsterdam chez Isaac Troyel libraire 1710. I. 96. 97. p. 215 sq.

67) Dies that vor allen Jarcke in den Beiträgen zur Geschichte der Zauberei in Hitzig's Annalen der Kriminalrechtspflege, Bd. II. S. 182.

68) Roskoff: Geschichte des Teufels. II. S. 308.

69) cf. Christliche Anred nächst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwert hingerichteten Zauberin, den 21. Jan. A. 1749 außer der Stadt Wirtzburg verbrannt worden, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan und hernach aus gnädigstem Befehl einher ohne Obrigkeit in öffentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar S. J., Wirtzburg, in der Hofbuchdruckerei.

70) Die bezauberte Welt oder gründliche Untersuchung des allgemeinen Aberglaubens, betreffend die Art und das Vermögen, Gewalt und Wirkung des Satans und der bösen Geister über den Menschen und was diese durch derselben Kraft und Gemeinschaft thun: So aus natürlicher Vernunft und heiliger Schrift in vier Büchern sich unternommen hat Balthasar Bekker, S. Theolog. Dr. und Prediger zu Amsterdam 1691—93.

71) cf. z. B. Die dreifache Welt als der Christen, Phantasten und Bezauberten 2c. aufgesetzt von M. Michael Berns, Prediger zu Wehzlingburen in Norder-Dittmarschen. Hamburg 1697: Also daß keine unverschämtere und mit gröberer und augenscheinlicherer Unwahrheit verwickelte Anklage jemals wider die Christenheit und die göttliche Wahrheit ergangen, als hiermit der Herr Bekker fürnimmt. Irrig ist er gegen sich selbst und bey dieser seiner Unwissenheit will er dennoch andere lehren und sie eines Irrthums überführen. Er thut durchgehends nichts, als daß er mit seinem verwickelten Gehirn die Kertze der Wahrheit sucht auszuleschen und will dafür angesehen sein, als blase er sie auf Da er selbsten Stockblind, will er dennoch alle Welt eines schwachen Gesichts beschuldigen. Da sein Eulengesicht zu schwach für den Tag, da will er, daß auch alle Welt sich soll mit ihm zur Nacht der Unwahrheit und Unwissenheit wenden 2c.

72) Theses inaugurales de crimine magiae, quas in Academia regia Friedericiana praeside D. Ch. Thomasio solemni eruditorum disquisitioni submittit M. Joannes Reiche 12. d. Novbr. 1701. Halle-Magdeburg. — Herrn Dr. Thomasius' kurze Lehrsätze von dem Laster der Zauberei nach dem wahren Verstande des lateinischen Exemplares ins Teutsche übersetzt von J. Reiche, 1704, in dessen Unterschiedlichen Schriften vom Unfug des Hexenprocesses.

Münster. — Gedruckt bei E. C. Brunn.

Karsch, Anton,

Naturgeschichte des Teufels drei Vorträge

Münster 1877